

Beiträge zur christlichen Archäologie.

Von JOSEPH WILPERT.

VIII.

Krypten und Gräber von Märtyrern und solche von gewöhnlichen Verstorbenen.

1. Katakombe der hll. Petrus und Marzellinus.

Die wichtigste Entdeckung, welche die päpstliche Ausgrabungskommission nach de Rossi's Tode in den Katakomben gemacht hat, ist diejenige der coemeterialen Basilika der hll. Petrus und Marzellinus. Sie gebührt dem zu früh verstorbenen Comm. Stevenson, der auf Grund seiner an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen in den Stand gesetzt wurde, die Lage der Basilika mit vollster Sicherheit zu bestimmen ¹⁾. Die von ihm geleiteten Ausgrabungen haben seine Aufstellungen in der glänzendsten Weise gerechtfertigt: man fand die unterirdische Basilika, die von Hadrian I (772-95) stammende Treppe, welche sie mit der oberirdischen « Basilika des hl. Tiburtius » verband, und das Graffito, in dem die beiden Lokalheiligen genannt sind. Leider war es Stevenson nicht vergönnt, die Früchte seiner Arbeit zu ernten; er starb noch vor der Beendigung der Ausgrabungen (15. August 1898). Die Kommission beauftragte nun mit der Veröffentlichung des wichtigen Fundes Comm. Marucchi, der sich in einem längeren und interessanten Aufsatz des *Nuovo Bullettino* (1898 S. 137 - 193) seiner Aufgabe entledigte ²⁾.

¹⁾ Vgl. P. Crostarosa, *Scavi delle catacombe romane*, in *Nuovo Bullettino* 1897 S. 118 ff.

²⁾ Der Aufsatz hat den Titel *La cripta storica dei SS. Pietro e Marcellino recentemente scoperta sulla via Labicana*; wir zitieren denselben in der Folge nur mit der Angabe der Seitenzahl.

Die Studien, die ich über die Katakombe der hll. Petrus und Marzellinus gemacht habe, führten mich zu Ergebnissen, die mit denen Marucchi's nicht immer übereinstimmen. Ich will hier nur diejenigen mitteilen, welche geeignet sind, ganz augenfällige Ungenauigkeiten, die in jenen Aufsatz und von da in die von ihm und andern verfassten *Handbücher* sich eingeschlichen haben, zu berichtigen.

Trotz aller Verwüstung der wiedergefundenen Kirche ist es noch möglich gewesen, die Gräber der hll. Petrus und Marzellinus zu identifizieren: die Märtyrer ruhten in zwei gewöhnlichen Wandgräbern ¹⁾ einer Gallerie; noch heute steht der Tuff, in dem sie ausgehöhlt waren, während alle andern Gräber, die innerhalb des Planes der Basilika sich befanden, bei dem Bau derselben beseitigt wurden. Auf dem Plane, den wir zur besseren Orientirung hier einfügen (Fig. 1), ist die Basilika mit *A* und der stehen gebliebene Tuffblock mit *I* bezeichnet. Ein Blick auf diesen Plan belehrt auch, warum ich annehme, dass die Gräber der Heiligen in einer Gallerie, nicht Kammer, waren.

Nach Feststellung der beiden Märtyrergräber versuchte Marucchi, auch diejenigen der hll. Gorgonius, der « *III coronati* » und der « *XXX* » oder « *XL Märtyrer* », die von den Pilgern in der Katakombe verehrt wurden, ausfindig zu machen. Seine Wahl fiel auf die seit langer Zeit bekannte Kammer *M* mit dem schönen Deckengemälde, ferner auf die grosse, von dem Jesuiten Parthenius mit einem Altare ausgestattete Krypta ²⁾ und auf eine kleine Doppelkammer *P*, welche bei den damals veranstalteten Ausgrabungen zum Vorschein kam: in der ersten soll vielleicht Gorgonius, in der zweiten die *III coronati* in der dritten eine der beiden erwähnten Gruppen bestattet gewesen sein.

Alle diese Hypothesen sind abzuweisen. Die Doppelkammer *P* ist nicht ein « *luogo di grande importanza* », sondern eine von den Grüften, die in der Friedensperiode in der Nähe von Märty-

¹⁾ Mit diesem Tatbestand lässt sich, nebenbei gesagt, die Beschreibung des Raubes der Reliquien bei Einhardt nicht in Einklang bringen. Entweder war dieser nicht recht unterrichtet, oder es liegt irgend eine Mystifikation vor.

²⁾ Auf dem Plane Bosios (*Rom. Sott.* S. 593) ist diese Krypta mit 20 bezeichnet.

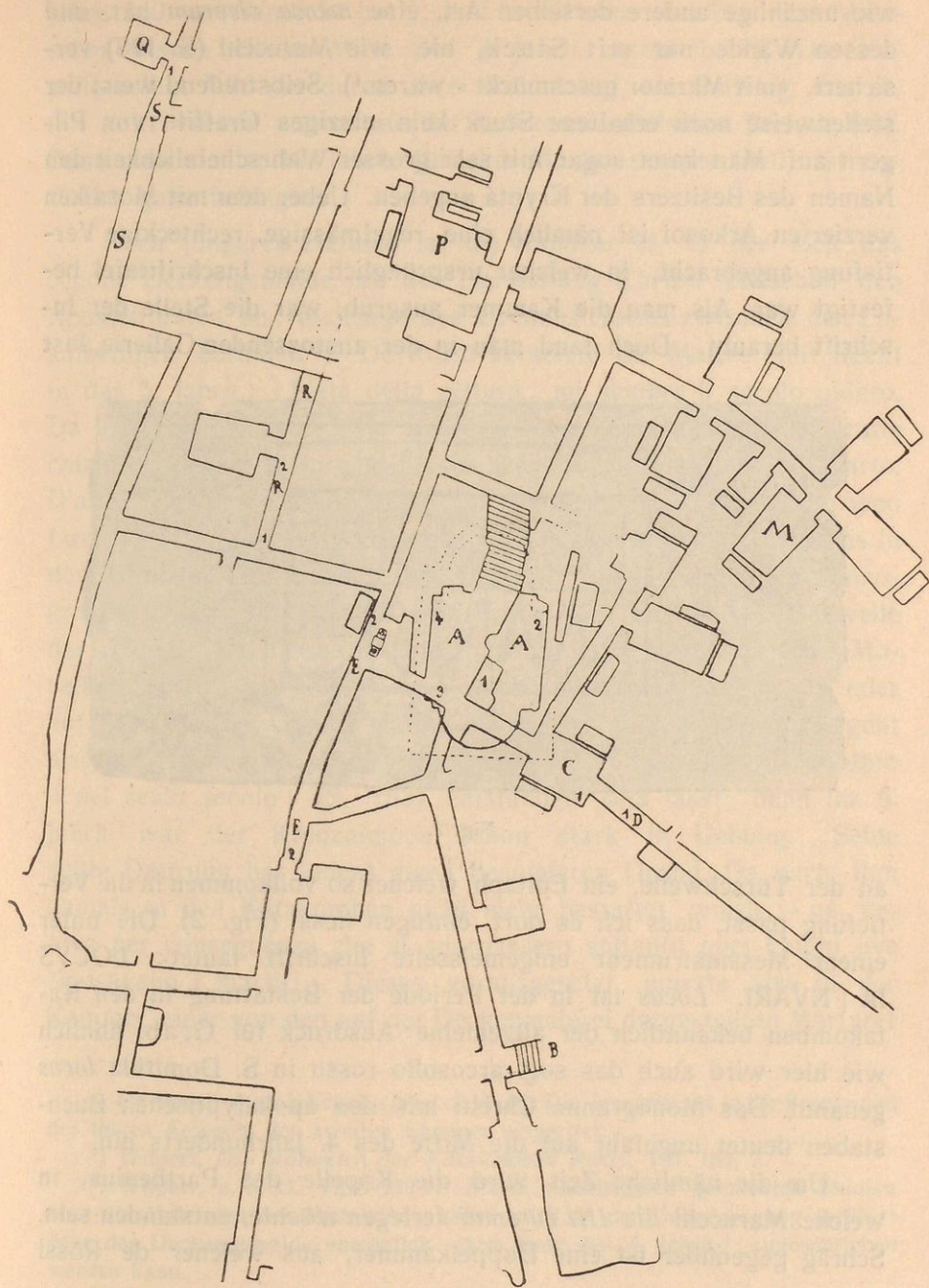


Fig. 1.

rergräbern errichtet wurden, ein *cubiculum retro sanctos*, welches, wie unzählige andere derselben Art, eine *mensa oleorum* hat, und dessen Wände nur mit Stuck, nie, wie Marucchi (S. 178) versichert, «mit Marmor geschmückt» waren.¹⁾ Selbstredend weist der stellenweise noch erhaltene Stuck kein einziges Graffito von Pilgern auf. Man kann sogar mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit den Namen des Besitzers der Krypta angeben. Ueber dem mit Mosaiken verzierten Arkosol ist nämlich eine regelmässige, rechteckige Vertiefung angebracht, in welcher ursprünglich eine Inschrifttafel befestigt war. Als man die Kammer ausgrub, war die Stelle der Inschrift beraubt. Doch fand man in der anstossenden Gallerie, fast



Fig. 2.

an der Türschwelle, ein Epitaph, welches so vollkommen in die Vertiefung passt, dass ich es dort einfügen liess (Fig. 2). Die unter einem Messinstrument eingemeisselte Inschrift lautet: LOCVSIA | NVARI. *Locus* ist in der Periode der Bestattung in den Katakomben bekanntlich der allgemeine Ausdruck für Grab; ähnlich wie hier wird auch das sog. *arcosolio rosso* in S. Domitilla *locus* genannt. Das Monogramm Christi mit den apokalyptischen Buchstaben deutet ungefähr auf die Mitte des 4. Jahrhunderts hin.

Um die nämliche Zeit wird die Kapelle des Parthenius, in welche Marucchi die *III coronati* verlegen möchte, entstanden sein. Schräg gegenüber ist eine Doppelkammer, aus welcher de Rossi

¹⁾ Nur die *mensa oleorum*, nicht die Wände, hatten eine Marmorbekleidung.

schon im ersten Bande seiner *Inscriptiones* eine Inschrift aus dem Jahre 340 veröffentlicht hat¹⁾; und unmittelbar daneben sind Malereien, welche ich der Mitte des 4. Jahrh. zuschreibe²⁾. Die Kapelle selbst fällt nur durch ihre Grösse auf, ein Privileg, das sie mit sehr vielen andern aus der nachkonstantinischen Periode teilt. Dass man sie im 18. Jahrh. für eine Märtyrerkrypta hielt, ist natürlich ganz belanglos.

Noch jüngeren Datums ist die Kammer *M*, in der sich das schöne Deckengemälde mit der Darstellung Christi zwischen den Apostelfürsten und diejenige des Lammes Gottes zwischen den Lokalheiligen befindet.³⁾ De Rossi versetzte die Malerei mit Recht in das 5. Jahrh.: « L'età della pittura... mi sembra il secolo quinto. Da una parte lo stile e le analogie con i mosaici mi sembrano chiamare questa pittura al secolo predetto piuttosto che al quarto. D'altra parte il secolo sesto mi sembrerebbe forse età troppo tarda ». ⁴⁾ Die Zeit lässt sich aber noch genauer umschreiben. Das in den Nimbus Christi und des Lammes hineingezeichnete Monogramm Christi von der späteren Form führt uns an die Schwelle der Bildung des Kreuznimbus, also ungefähr in die Zeit der Mosaiken Xystus' III (432-40) in S. Maria Maggiore, welche in oder auf dem Nimbus Christi ein kleines Kreuz zeigen. Marucchi geht also entschieden zu weit, wenn er das Deckengemälde « nel quinto o nel sesto secolo » (S. 183) entstanden sein lässt; denn im 6. Jahrh. war der Kreuznimbus schon stark in Uebung. Seine späte Datirung hat indess einen besonderen Grund. Da nach ihm damals in den Katakomben nicht mehr bestattet wurde, « ne veniva per conseguenza che si adornassero soltanto quei luoghi ove riposavano i martiri ». Dieses vorausgesetzt, musste also in der Kammer einer von den auf der Deckenmalerei dargestellten Märtyrer

¹⁾ De Rossi, *Inscriptiones christ.* I S. 46. Die Inschrift ist in die Frontwand des linken Arcosols der zweiten Kammer eingeritzt.

²⁾ Wilpert, *Die Malereien der Katakomben Roms*, Taf. 185, 2.

³⁾ Wilpert, a. a. O. Taff. 252 ff. Meine nachträglich gemachten Studien über die Malereien des Mittelalters haben mich zu der Ueberzeugung geführt dass das Deckengemälde unmöglich „dem Ende des 4. Jahrh.“ zugeschrieben werden kann.

⁴⁾ Brief de Rossi's in Dr. Bruder, *Die heiligen Märtyrer Marcellinus und Petrus*, S. 68 Anm. 1.

ruhen. Das konnte aber weder Tiburtius noch Petrus und Marzellinus sein. Somit blieb nur Gorgonius übrig: « così non rimarrebbe che pensare a *Gorgonio* e chiamare dal suo nome codesta cripta dipinta » (S. 184). Der Schluss beruht jedoch auf einer falschen Unterstellung. Die im Coemeterium der Kommodilla gemachten Entdeckungen verlangen, dass man den von de Rossi auf das Jahr 410 für das Aufhören der unterirdischen Bestattungsweise festgesetzten Termin nicht gar zu rigoros nehme. Wo, wie in Kommodilla und hier, Grabkirchen existierten, die lange in gottesdienstlichem Gebrauch verblieben sind, wurde auch noch nach 410 beerdigt; und unsere Kammer *M* gehört mit den zwei benachbarten gerade zu denen, welche im 5. Jahrh. als einfache *cubicula retro sanctos* entstanden sind. Marucchi's Versuche (S. 183), die Kammer in ein « centro storico », zu legen und ein « luogo tenuto in venerazione » aus ihr zu machen, liest man mit Staunen. Da wird das Fehlen von Graffiti von Pilgern damit erklärt, dass der « Stuck demolirt » worden sei, und in der linken Wand wird « una rozza nicchia con risalto sporgente che servi forse di sedile liturgico » konstatiert. In Wirklichkeit war in der Kammer immer nur so viel Stuck vorhanden, als wir noch heute sehen, und die « Nische » ist der Anfang zu einer Gallerie oder Kammer, die man anlegen wollte, aber wie so häufig in der späten Zeit, nicht ausgeführt hat, weil wahrscheinlich keine Bestellungen mehr erfolgt sind.

Nachdem es sich gezeigt hat, dass die drei von Marucchi hypothetisch für Märtyrerkrypten ausgebenen Kammern Grabstätten von gewöhnlichen Gläubigen waren, dürfte man vielleicht die Frage aufwerfen, wohin ich die Gräber der genannten Märtyrer verlege. Die Antwort darauf kann nur der Spaten geben; denn die Katakombe ist noch an vielen Stellen verschüttet: man grabe also und man wird jene historischen Grüfte finden. Eine dürfte in der Fortsetzung der grossartigen, ganz gemauerten Gallerie, auf die ich bei den von mir vorgenommenen Ausgrabungen gestossen bin, verborgen sein.

In der von Stevenson entdeckten Grabkirche, die ursprünglich zum grössten Teil unterirdisch war und nur mit dem Dache über die Oberfläche der Erde hinausragte ¹⁾, haben wir die von Kon-

¹⁾ Aehnlich wie die Kirchen der hll. Petronilla, Felix und Adauktus.

stantin d. Gr. erbaute zu erkennen. Marucchi hat dagegen zwei Bedenken erhoben: die reichen Geschenke an liturgischen Gerätschaften und grossen Besitzungen lassen, meint er, eine « basilica abbastanza grande » vermuten, und dann hätte der Kaiser, der seiner Mutter in der nächsten Nähe ein grandioses Grabmonument errichtet, den Märtyrern unmöglich « un meschino edificio » bauen können. Daher glaubt er « che la chiesa dei ss. Pietro e Marcellino fosse un edificio di grandezza conveniente e di vera forma basilicale ». Diese sei total vernichtet worden: « Disgraziatamente però la devastazione dei monumenti sopra terra in questo luogo è stata grandissima e quindi oggi nulla apparisce più di questa basilica » (S.191 f.). Doch die Zerstörung war nicht so radikal. Sowohl von dem Mausoleum der hl. Helena wie von der « Basilika des hl. Tiburtius » haben sich ansehnliche Reste erhalten. Es wäre also höchst sonderbar, dass gerade diejenige der hll. Petrus und Marcellinus spurlos verschwunden sein sollte. Dann vermögen wir auch jenen beiden Bedenken keine rechte Beweiskraft abzugewinnen. Die Wichtigkeit eines Baues hängt doch nicht von seiner materiellen Grösse und Form ab. Gewiss wäre der « pio principe » kaiserlicher aufgetreten, wenn er den Heiligen eine grossartige Kirche von « wahrhaft basilikaler Form » gebaut hätte. Aber er tat es nicht, wie er es auch bei den von Marucchi zitierten Gräbern « der hll. Paulus Agnes und Laurentius » nicht getan hat. Die zu Ehren dieser Märtyrer errichteten Kirchen waren klein ¹⁾, die des hl. Laurentius sogar so klein, dass eine Inschrift ²⁾ aus dem Jahre 405 sie « crypta » nennen konnte ³⁾. Wir haben also allen Grund, die von Stevenson

¹⁾ Die Kirche des hl. Paulus wurde wegen ihrer Kleinheit noch zu Ende des 4. Jahrh. abgerissen und machte einer grösseren Platz; auch die der hl. Agnes musste vergrössert werden, und vor derjenigen des hl. Laurentius baute Xystus III die « basilica maior ». Eine Ausnahme machte nur die Kirche des Apostelfürsten, zu dem der Kaiser eine besondere Verehrung hatte. Vgl. Wilpert, *Das Grab des hl. Petrus im Lichte der geschichtlichen Nachrichten*, S. 10.

²⁾ Marucchi, *Di una iscrizione recentemente scoperta ove è ricordata la tomba del martire s. Lorenzo*, in *N. Bullettino* 1900 L. 127 ff. Taf. III.

³⁾ Die Kleinheit der drei genannten Kirchen ist eine Tatsache, und Tatsachen bedürfen keiner Begründung. Trotzdem möchte ich auf einen Umstand, der jene geringe Grösse mitverursacht haben wird, aufmerksam machen: auf die Scheu vor dem Toten. Um möglichst wenige Gräber zu zerstören, musste man sich bei der Anlage der coemeterialen Basiliken auf das zulässig geringste Mass beschränken.

entdeckte Grabkirche der hll. Petrus und Marzellinus für die konstantinische zu halten. Es wäre nur zu untersuchen, wie und wann es geschehen ist, dass man die oberirdische Basilika, die sich auf den Mauern der Grabkirche aufbaute (Fig. 1), « Basilika des hl. Tiburtius » nannte¹⁾. Das behalten wir uns für einen späteren *Beitrag* vor.

Wie bekannt, war die Kirche der Heiligen von der auf dem Esquilin gelegenen Basilika des Eusebius abhängig. Die letzten Ausgrabungen lieferten einen neuen Beweis dafür: das fragmentarisch erhaltene Epitaph eines Mitgliedes aus dem Klerus dieser Kirche. Marucchi veröffentlichte nur das erste Fragment (S. 175): *hiCREQuiescit . . | tITVLI · EVsebi | in paCE · PD*

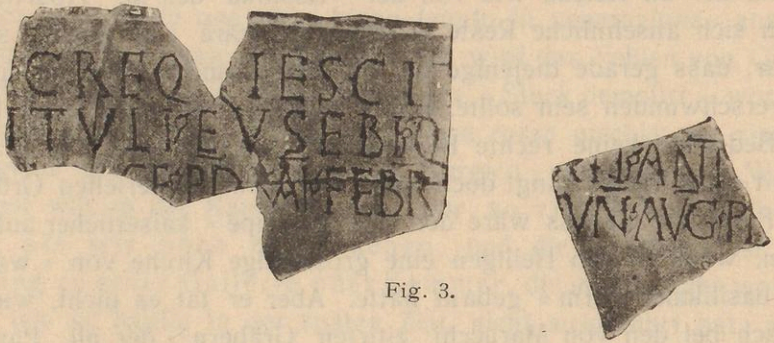


Fig. 3.

Ich kenne noch drei andere Bruchstücke, die mit dem ersten zusammen folgende Inschrift aus dem Jahre 474 ergeben (Fig. 3):

hiCREQUIESCIT . . .

tITVLI · EVSEBI · Qui viXIT · ANN . . .

in pACE PDKAI · FEBR Leone iVN · AVG · PR cons

Es fehlen nur der Name mit der Würde des Verstorbenen und die Zahl der Jahre, die er gelebt; das Uebrige, man kann sagen die Hauptsache, hat sich erhalten. Die von Prof. G. Gatti vorgeschlagene Ergänzung des Konsuls Leo ist durch den bloss wenige Buchstaben zulassenden Raum und den Zusatz AVG. PR. *Cons.* gesichert. Die Marmorplatte verschloss eine *forma* (Fussbodengrab), vielleicht da, wo die Fragmente zum Vorschein gekommen sind²⁾; doch können dieselben auch von einem oberirdischen Grabe stammen.

¹⁾ Auf unserem Plan sind die Umrisse der oberirdischen Kirche punktirt.

²⁾ Die Fragmente waren in *C 1* und *D 1* befestigt.

Eine weitere Erwähnung der Titelskirche fand der in der Blüte seines Lebens verstorbene Archäologe Mariano Armellini vor einunddreissig Jahren in dem sepulkralen Graffito, von dem ich in Fig. 4 das Faksimile gebe ¹⁾. Armellini las: OLYMPI | LECTORIS DE | D. EVSEBI | LOCVS EST ²⁾ und nahm das D. für die abgekürzte Bezeichnung von *dominicum*; Marucchi folgte ihm darin nach (S. 173). Mein Faksimile zeigt jedoch, dass der Urheber des Graf-

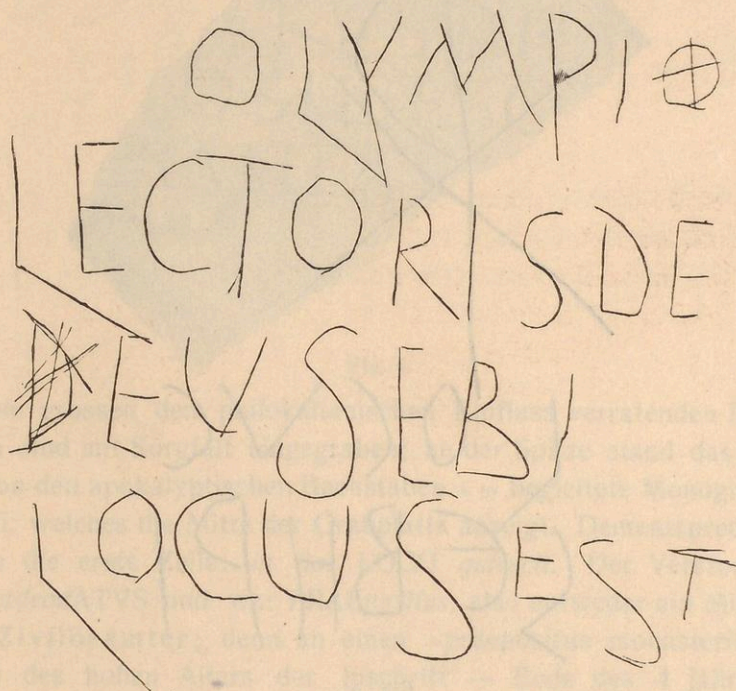


Fig 4.

fitos zuerst OLYMPIO geschrieben und das O dann ausgestrichen hat, weil er die Phrase während des Schreibens änderte. In dem vermeintlichen D(*ominico*) mit dem nächsten E hat er die vorhergehende Präposition DE gedankenlos wiederholt; seines Fehlers [an-sichtig, strich er das D so gründlich durch, dass keine Gefahr mehr vorhanden war, es für eine Abkürzung zu nehmen. Nach diesen

¹⁾ Auf dem Plan (Fig. 1) ist der Fundort mit R 2 angegeben.

²⁾ *Gli antichi cimiteri cristiani*, S. 339.

zwei Verbesserungen erhielt er die für seine Zeit klassische Inschrift OLYMPI | LECTORIS DE | EVSEBI | LOCVS EST. So viel ich weiss, bietet das Graffito unter den altchristlichen Denkmälern das einzige Beispiel von durchgestrichenen Buchstaben; und darin besteht sein Hauptwert. Dem Fundort nach zu urteilen, dürfte es noch aus dem 4. Jahrh. stammen; denn das zugehörige Grab

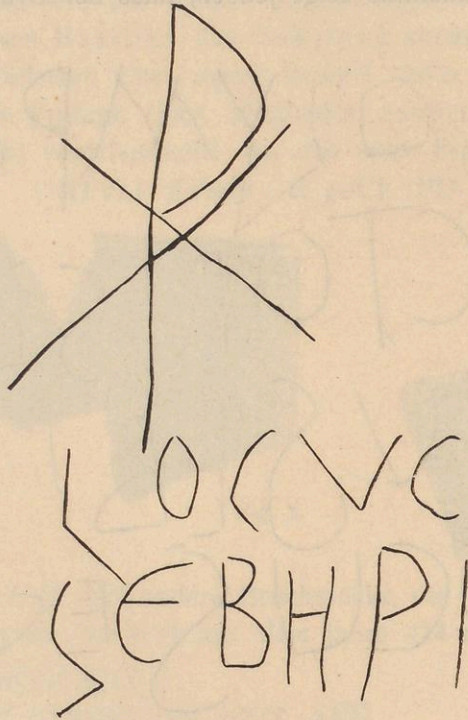


Fig. 5.

ist ein Lokulus einer regelmässigen Gallerie, die unweit der Basilika der Heiligen liegt. Unmittelbar an der Ecke (Fig. 1: *R I*) befindet sich das von Armellini gleichfalls ungenau veröffentlichte Graffito, welches zum Grabe eines *Severus* gehört und durch seine Vermischung von lateinischen mit griechischen Buchstaben bemerkenswert ist (Fig. 5): $\text{X} | \text{LOCVC} | \text{SEBHPI}$. Dieses erinnert an den Namen *SERHNA*, der auf der goldenen Bulle der Besitzerin eingeschrieben war¹⁾.

¹⁾ Vgl. Marini, *Papiri diplom.*, S. 245.

Ein Gemisch von lateinischen und griechischen Worten enthielt eine Inschrift, von der die Ausgrabungen nur die beiden folgenden Fragmente ¹⁾ ergeben haben (Fig. 6):

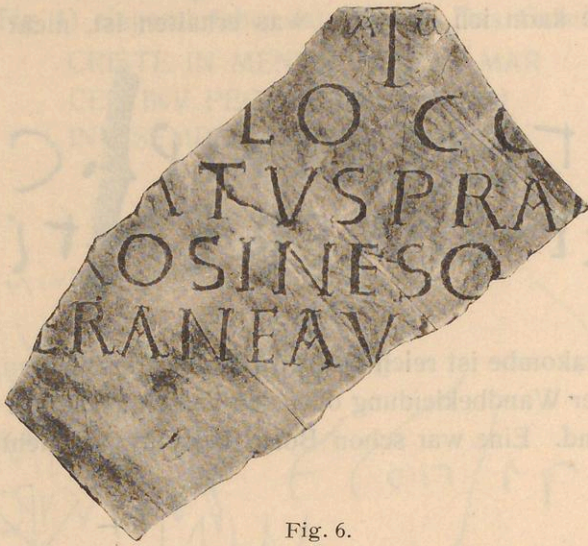


Fig. 6.

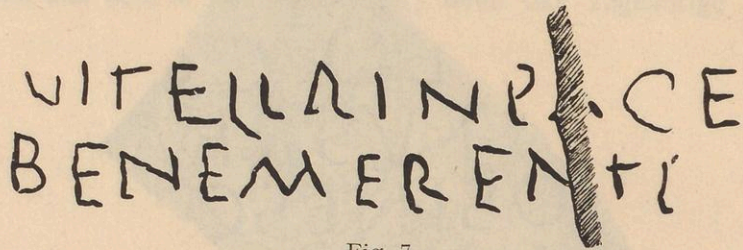
Die grossen den philokalianischen Einfluss verratenden Buchstaben sind mit Sorgfalt eingegraben; an der Spitze stand das spätere von den apokalyptischen Buchstaben $\Lambda \omega$ begleitete Monogramm Christi, welches die Mitte der Grabplatte anzeigt. Dementsprechend lautete die erste Zeile: *in hoc LOCO quiescit*. Der Verstorbene hiess *adeodATVS* und war *PRAEpositus*, also entweder ein Militär- oder Zivilbeamter; denn an einen «*praepositus monasterii*» ist wegen des hohen Alters der Inschrift — Ende des 4. Jahrh. — nicht zu denken. Adeodatus kann aber auch *PRAESbyter* ²⁾ gewesen sein. Darf man in diesem Fall den Genitiv *sofROSINES* der dritten Zeile für den Namen der Titelskirche erklären? ³⁾ Oder liegt in dem Worte *sofrosines* ein Lob, das man etwa in der Wendung

¹⁾ Eines derselben war in *E 1*, des andere in *E 2* (Fig. 1) befestigt.

²⁾ Vgl. Armellini, *Il Cimitero di S. Agnese*, S. 405: *LOCVS VALENTINI PRAESB.*

³⁾ Der Genitiv schliesst den Gedanken an den Namen einer Gläubigen, etwa der Gattin des Verstorbenen, aus; denn Adeodatus steht im Nominativ. Eine *SOFROSYNE SACRA VIRGO* wurde im Jahre 402 in der Praetextatkatakomben begraben.

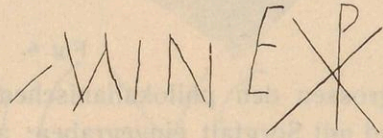
» vir sofrosines « dem Verstorbenen ins Grab nachsandte? Trotzdem ein »titulus Sophrosynes« unbekannt ist, so möchte ich mich lieber für ihn entscheiden; denn auch von der Titelskirche « de fullonices » hat man bis vor wenigen Jahren nichts gewusst ¹⁾. Den Inhalt der letzten Zeile kann ich aus dem, was erhalten ist, nicht erraten.



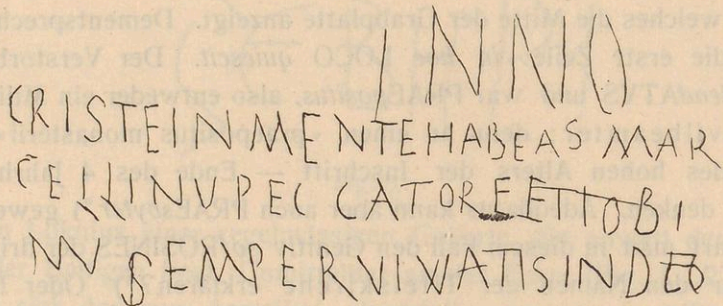
VITELLINPECE
BENEMERENTI

Fig. 7.

Die Katakombe ist reich an sepulkralen Inschriften, welche in den Stuck der Wandbekleidung oder den Verschlussmörtel der Gräber eingeritzt sind. Eine war schon Bosio bekannt; sie steht unter dem



WINEX



INNIO
CRISTEINMENTEHABEAS MAR
CELLINUPEC CATOR ETTOTBI
NV SEMPER VIVATIS IN DEO

Fig. 8.

mittleren Lokulus der Hinterwand im «cubiculum tertium»²⁾ und ist so klein, dass wir sie fast in Originalgrösse wiedergeben (Fig. 7). Da das Grab der *Vitella* nicht ein später hinzugefügtes ist, so haben wir sie noch in das 3. Jahrh. zu datiren.

¹⁾ Vgl. Taf. II.

²⁾ *Roma sotterr.*, S. 337.

Unter den Graffiti, welche von Besuchern der unterirdischen Grabstätten herrühren, bringen wir in dreifacher Verkleinerung das an Christus zu Gunsten des «Sünders Marcellinus und des Iovinus» gerichtete Gebet, das links von der Tür der Kammer Q in der Galerie S 1 (Fig. 1) eingeschrieben ist (Fig. 8). Das Gebet lautet:

CRISTE IN MENTE HABEAS MAR
CELLINVS PECCATORE ET IOVINVS
INV SEMPER VIVATIS IN DEO.

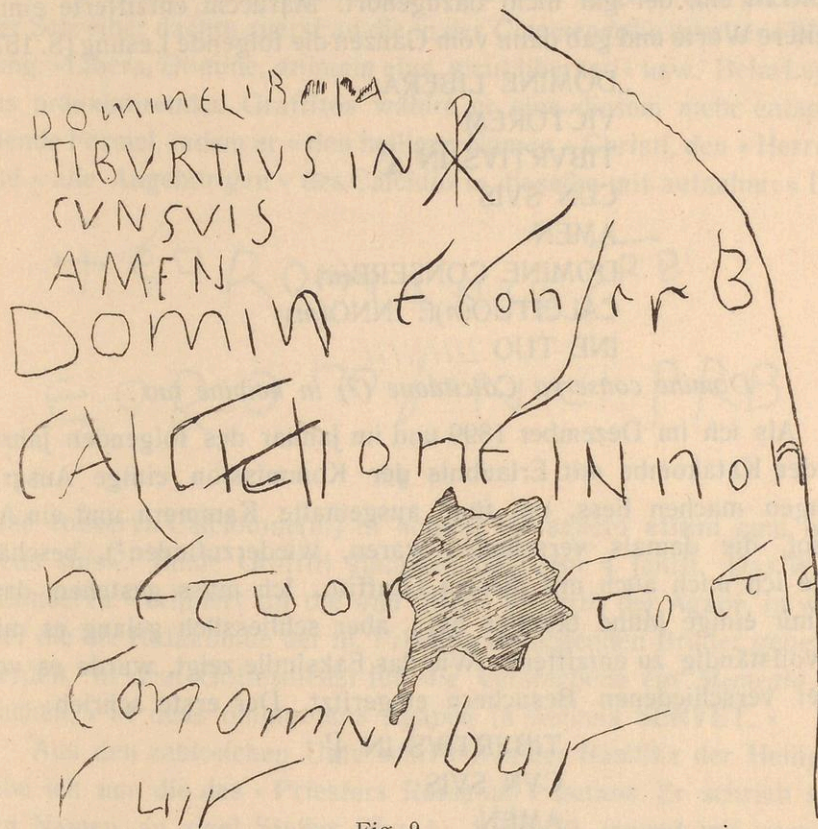


Fig. 9.

Von derselben Hand stammt auch der Zusatz IN NO | MINE χ , an welchem die sonderbare durch den Raummangel veranlasste Schreibfolge zu beachten ist. Bei Marucchi, der das Graffito zuerst bekannt machte (S. 169), fehlen die Worte IN NO | MINE. Die Ausdrücke *in mente habeas* und *vivatis in Deo* würden für ein relativ hohes Alter sprechen; das konstantinische Monogramm Christi weist

das Graffito jedoch dem 4. Jahrh. zu und mahnt uns zugleich, Inschriften mit jenen Ausdrücken nicht ohne weiteres der vorkonstantinischen Periode zuzuschreiben.

Den modernen Besuchern der Katakombe, insbesondere den Archäologen ist das von mir in halber Grösse des Originals (Fig. 9) abgebildete Graffito ein alter Bekannter (Fig. 1: B 1). Stevenson machte zuerst darauf aufmerksam ¹⁾; er las aber nur die vier ersten Zeilen und schob zwischen die erste und zweite den Namen VICTOREM ein, der gar nicht dazugehört. Marucchi entzifferte einige weitere Worte und gab dann vom Ganzen die folgende Lesung (S. 187):

„DOMINE LIBERA
VICTOREM
TIBVRTIVS IN ✠
CUN SVIS
AMEN
DOMINE CONSERB(a)
CALCITUO(n)E INNO(m)
INE TUO //////////////

Domine conserva Calcituone (?) in nomine tuo . . . »

Als ich im Dezember 1899 und im Januar des folgenden Jahres in der Katakombe mit Erlaubnis der Kommission einige Ausgrabungen machen liess, um fünf ausgemalte Kammern und ein Arkosol, die damals verschollen waren, wiederzufinden²⁾, beschäftigte ich mich auch mit diesem Graffito. Ich muss gestehen, dass es mir einige Mühe bereitet hat; aber schliesslich gelang es mir, es vollständig zu entziffern. Wie das Faksimile zeigt, wurde es von zwei verschiedenen Besuchern eingeritzt. Der erste schrieb:

TIBVRTIVS IN ✠
CVN SVIS
AMEN

Der zweite wollte über der ersten Zeile ein kleines Gebet anbringen, brach aber schon bei dem zweiten Worte ab:

DOMINE LIBERA

¹⁾ In den *Conferenze della Società dei cultori della cristiana archeologia in Roma* (8. April 1877) bei de Rossi, *Bullettino crist.*, 1878 S. 70 f.

²⁾ Diese Ausgrabungen hatten einen so glücklichen Ausgang, dass in weniger als zwei Monaten alle verschollenen Monumente wieder zugänglich waren.

und setzte es, die Formel abändernd, unter dem ersten Graffito weiter fort:

DOMINE CONSERBa
CALCIDIONE IN NOMi
NETUOS(an)CTO ETIAM
CON OMNIBUS
SUIS

Das Gebet ist an den «Herrn» zu Gunsten von Verstorbenen, und zwar eines Calcidio (von *Xαλκιδίσιος*) und dessen Angehöriger gerichtet. Der Schreiber dachte zuerst an die in der *Commendatio* erhaltene Wendung: »Libera, Domine, animam eius, sicut liberasti« usw. Beim Lesen des präexistierenden Graffitos wählte er eine diesem mehr entsprechende Formel, indem er «den heiligen Namen» Christi, den «Herrn», und «alle Angehörigen» des Calcidio in dieselbe mit aufnahm: «Do-

† EGO ROMANUS PRB
EGO ROMANUS LI PRB

Fig. 10.

mine conserva Calcidione(m) in nomine tuo sancto **etiam** cum omnibus suis». Beide Graffiti stammen aus dem 4. Jahrh. Das Wort «Conserva» erinnert an die viel ältere Inschrift der Agape, in welcher die die Katakombe der hl. Priszilla besuchenden Brüder gebeten werden, in dem Gottesdienst für die Verstorbene ein *Memento* zu machen, «ut deus omnipotens Agapen in saecula SERVET.»

Aus den zahlreichen Unterschriften in der Basilika der Heiligen hebe ich nur die des «Priesters Romanus» heraus. Er schrieb seinen Namen an zwei Stellen (Fig. 1: A 2 u. 3), einmal mit vorausgesetztem Kreuz (Fig. 10):

† EGO ROMANUS PRB (*presbyter*)

und das zweite Mal ohne Kreuz:

EGO ROMANUS PRB

Die Form der Buchstaben führt uns hier schon in das 5. Jahrh.; trotz der kleinen Unterschiede, die sie bietet, ist es wohl angetan,

beide Unterschriften auf eine Persönlichkeit zurückzuführen und ihr vielleicht noch das folgende Graffito (Fig. 11) zuzuschreiben:

DOMINUS REGIT ME ET NIHIL MICI DEEST ROMANUS

Diese dem Anfang des 22. Psalmes entlehnten Worte sind in der ganz ausgemalten Gallerie eingeritzt, in welcher die Kammern 52-54 liegen¹⁾. Romanus mag sich in einer bedrängten Lage befinden haben, als er gleichsam zu seinem Trost den Vers niederschrieb. Sollte er wirklich der gleichnamige Presbyter sein, so würde daraus folgen, dass er ein eifriger Verehrer der Märtyrergäber und ein guter Kenner der Katakombe war; denn die drei Kammern sind in einem tieferen Stockwerk und von der Basilika der Heiligen ziemlich weit entfernt.

A photograph of a handwritten Latin inscription on a light-colored surface. The text is written in dark ink and consists of two lines. The first line reads 'dominus regit me et nihil mici deest' and the second line reads 'ROMANUS'. The handwriting is somewhat cursive and slightly slanted to the right.

Fig. 11.

Der Name des Priesters Romanus kehrt noch ein drittes Mal, in einer Grabinschrift wieder. Dieselbe wurde bei den letzten Ausgrabungen in der Basilika (Fig. 1: A 4) entdeckt und von Marucchi, mit kleinen Ungenauigkeiten in der 5. Zeile, veröffentlicht (S. 173):

✠ HIC QUIESCIT ROMANVS
 PRESBITER · QVI SIDIT
 PRESBITERIO ANNVS XXVI
 MENSIS X DEP ·
 X - KAL · AVG ·
 · SEBERINI VCCOns.

Romanus war also sechsundzwanzig Jahre Priester; in ihm dürfen wir wohl mit ziemlicher Gewissheit den Presbyter der beiden Namensunterschriften erkennen. Er wurde bestattet am 23. Juli in dem Jahre, als *Severinus* Konsul war. Das kann 461 oder

¹⁾ Bosio, *Roma Sotterr.* S. 593.

482 gewesen sein, je nachdem der ältere oder der *junior* gemeint ist. Aus der Form der Buchstaben lässt sich natürlich kein entscheidender Schluss ziehen; dafür ist der Zeitabstand zu gering.

Es scheint Marucchi entgangen zu sein, dass von der Inschrift des Romanus noch ein zweites, seit langer Zeit bekanntes Exemplar existiert: ich gebe es hier (Fig. 11^{bis}) nach de Rossi's Faksimile ¹⁾. Die Inschrift ist auf einer circa 1 Meter langen und fast ebenso hohen Marmorplatte eingravirt, welche die eigentliche Verschlussplatte der *forma* war. Marangoni fand das Grab noch intakt vor; er übertrug die Gebeine (samt dem Epitaph) nach S. Maria in Traste-

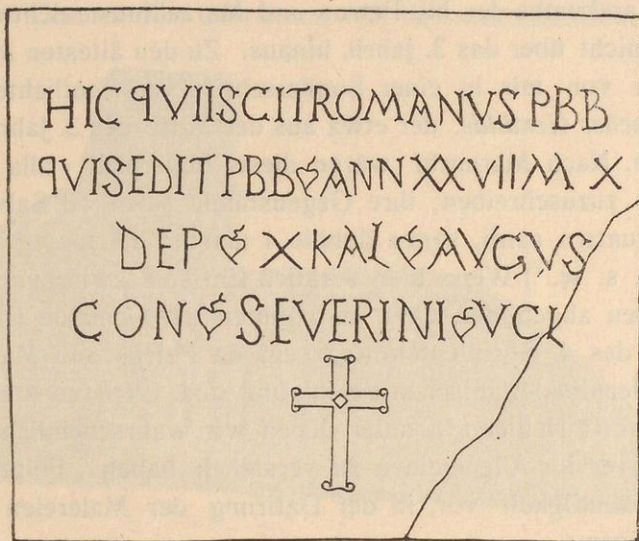


Fig. 11^{bis}.

vere, wo sie zum zweiten Mal bestattet wurden. Eine Inschrift: OSSA ROMANI PRERB. IN. COEMET.S. HELENAE. VIA. LABIC. SUB. PRAEPOSITO. LAPIDE. REPERTA. HIC. SITA. SVNT. A. D. MDCCXLIX gab die Provenienz an. Demnach ist das in der Katakombe verbliebene Exemplar des Epitaphs aus irgend einem Grunde, wohl wegen der Mängel des Steines, für unbrauchbar erklärt und durch ein zweites ersetzt worden. Merkwürdiger Weise stimmen die beiden Formulare nicht in allem mit einander überein: so war, nach dem unbrauchbaren, Romanus 26, nach dem andern

¹⁾ *Inscript.* I, S. 391 n. 879. Vgl. auch *Triplice omaggio VII* und Monaci, *Archivio paleografico italiano*, V, Fasz. 20 Taf. 8 c.

27 Jahre Presbyter; dort stand das Kreuz am Anfang, hier am Ende der Inschrift; und die Worte *presbyter-presbyterium* sind einmal ausgeschrieben, einmal durch die Abkürzungen PBB angedeutet. Der Fall, dass von einer Inschrift zwei Exemplare gemacht wurden, steht nicht vereinzelt da; ich erinnere nur an diejenige der *Cassia Faretria* im ersten Stockwerk der Kalixtuskatakombe. Die nach S. Maria in Trastevere übertragene Grabplatte des Romanus liess de Rossi in die Inschriftengalerie des lateran. Museums schaffen, wo sie in der letzten Abteilung der « epitaphia certam temporis notam exhibentia » untergebracht ist.

Die Katakombe der hll. Petrus und Marzellinus reicht in ihren Anfängen nicht über das 3. Jahrh. hinaus. Zu den ältesten Malereien gehört der von mir in einer Sonderschrift veröffentlichte *Zyklus christologischer Gemälde*, der etwa aus der Mitte des 3. Jahrh. stammen dürfte. Nach Marucchi wären diese Malereien « alla fine del III secolo » zuzuschreiben; ihre Gegenstände seien « il Salvatore in mezzo a quattro santi, senza dubbio i martiri del luogo; l'Annunciazione, u. s. w. ¹⁾ Wenn hier wirklich Christus zwischen den vier Lokalheiligen abgebildet wäre, so könnten die Gemälde frühestens zu Anfang des 4. Jahrh. entstanden sein, da Petrus und Marzellinus Märtyrer der diokletianischen Verfolgung sind. Christus sitzt jedoch zwischen acht Heiligen ²⁾, unter denen wir wahrscheinlich Apostel oder Märtyrer im Allgemeinen zu verstehen haben. Folglich liegt keine Notwendigkeit vor, in der Datirung der Malereien so tief hinabzusteigen.

In das 3. Jahrh. versetze ich auch die noch unbekannte Inschrift (Fig. 12), von der ich ein Fragment schon vor sieben Jahren in der Hauptgalerie der ältesten Region, die beiden andern in diesem Jahre (1908) am Fusse der Treppe eines tieferen Stockwerks, wohin sie heruntergefallen waren, gefunden habe. Zur Vervollständigung des Textes fehlen nur wenige Buchstaben; die Inschrift lautete :

ΕΞΟΥΠΕΡΑΥ
ΤΙΖΗCΕCΕΝΘε
Ω ΗΗ Χ

Exuperantius, lebe in Gott Jesus Christus!

¹⁾ *Guida delle catacombe romane* S. 274.

²⁾ Vgl. Wilpert, *Ein Zyklus christolog. Gemälde*, Taf I. u. III, 1.

Das Interessante an der Inschrift sind die beiden Monogramme (IΗΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ), die hier als Abkürzung im Text gebraucht sind. Bisher waren diese Abkürzungen fast ausschliesslich aus Inschriften der Katakombe der Priszilla bekannt; unser Stein beweist, dass die selben auch anderwärts in Uebung waren.

2. Cubiculum clarum in der Katakombe der hl. Priszilla.

In den letzten Jahren wurden die Ausgrabungen hauptsächlich in der Katakombe der hl. Priszilla vorgenommen. Die Seele derselben war Marucchi, welcher für die von ihm angeregte Verlegung des *Coemeterium Ostriatum* von der nomentanischen Strasse

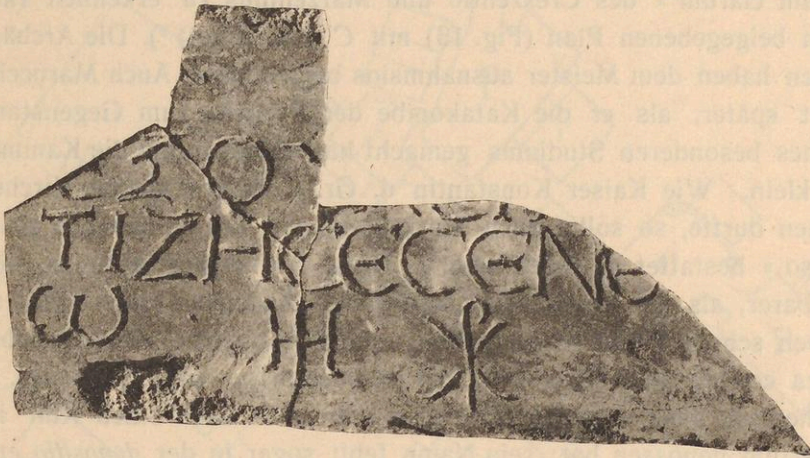


Fig. 12.

in die Katakombe der hl. Priszilla nach monumentalen Beweisen suchte. Wenn die Ausgrabungen hierfür auch nichts wesentlich Neues lieferten, so hat er für seine These doch einige gute, allerdings nicht entscheidende Argumente herbeizubringen gewusst. In der Feststellung der Lage des Grabes des Papstes Marzellinus ist er dagegen weniger glücklich gewesen. Dem *Liber Pontificalis* zufolge wurde der Papst begraben « in cymiterio Priscillae, in cubiculum qui patet usque in hodiernum diem, quod ipse praeceperat paenitens dum traheretur ad occisionem, in crypta iuxta corpus sancti Criscentionis.»¹⁾ Spätere Handschriften fügen zu « cubiculum » das Eigenschaftswort « clarum » hinzu und stempeln

¹⁾ Ed. Duchesne I S. 73 und 162; Mommsen S. 42.

es dadurch zu einer Kammer, die durch einen Lichtschacht hell erleuchtet war. De Rossi hegte anfangs die Hoffnung, eine solche Kammer im zweiten Stockwerk, unter dem grossen Luminar zu finden. Die Hoffnung erfüllte sich nicht: « Ottenuta però l'apertura del lucernario, ... ci siamo trovati non nel *cubiculum clarum*, ma in un ampio quadrivio.»¹⁾ Als man aber bei der Ausgrabung der Aziliergruft, auf die Graffiti, in denen die hll. Priszilla und Crescentio angerufen werden, stiess und kurz darauf eine Krypta fand, deren Malereien ganz mit Graffiti bedeckt, und deren Decke durch einen ungewöhnlich grossen Lichtschacht eingenommen ist, da zögerte de Rossi keinen Augenblick, in dieser Kammer das « *cubiculum clarum* » des Crescentio und Marzellinus zu erkennen (auf dem beigegebenen Plan (Fig. 13) mit C bezeichnet)²⁾. Die Archäologen haben dem Meister ausnahmslos beigegeben. Auch Marucchi. Erst später, als er die Katakombe der Priszilla zum Gegenstand seines besonderen Studiums gemacht hat, erschien ihm die Kammer zu klein. Wie Kaiser Konstantin d. Gr.³⁾ nur grossartige Kirchen bauen durfte, so sollte auch Marzellinus nur « in un cubiculo grandioso » bestattet gewesen sein.⁴⁾ Diese Auffassung ist um so sonderbarer, als der Papst kein ungetrübtes Andenken hinterlassen zu haben scheint: « forse Marcellino commise qualche atto di debolezza consegnando alcuni libri ai persecutori », sagt Marucchi.⁵⁾ Sicher ist, dass er weder Märtyrer war noch auch einen Kult im Altertum genossen hat; sein Name fehlt sogar in der *depositio episcoporum*, und zwar absichtlich, wie Duchesne aus triftigen Gründen annimmt.⁶⁾ Warum kann also, fragt man sich, ein solcher Papst nicht auch in einem bescheideneren Grabe beigegeben worden sein, zumal er sich selbst dasselbe bestimmt hat? Marucchi war indess anderer Ansicht; er glaubte in dem sog. Nymphäum, das in sehr früher Zeit zu Begräbniszwecken verwendet wurde, die Kammer gefunden zu haben, auf welche sowohl die Bezeichnung « *cubiculum clarum* » wie auch der Ausdruck « *patet* » bes-

¹⁾ *Bullett.* 1884-85 S. 60.

²⁾ *Bullett.* 1888-89 S. 106.

³⁾ Vgl. oben S. 79.

⁴⁾ *N. Bullett.* 1907 S. 137.

⁵⁾ *N. Bullett.* 1907. S. 117.

⁶⁾ *Liber pontif.* I S. LXXIII f.

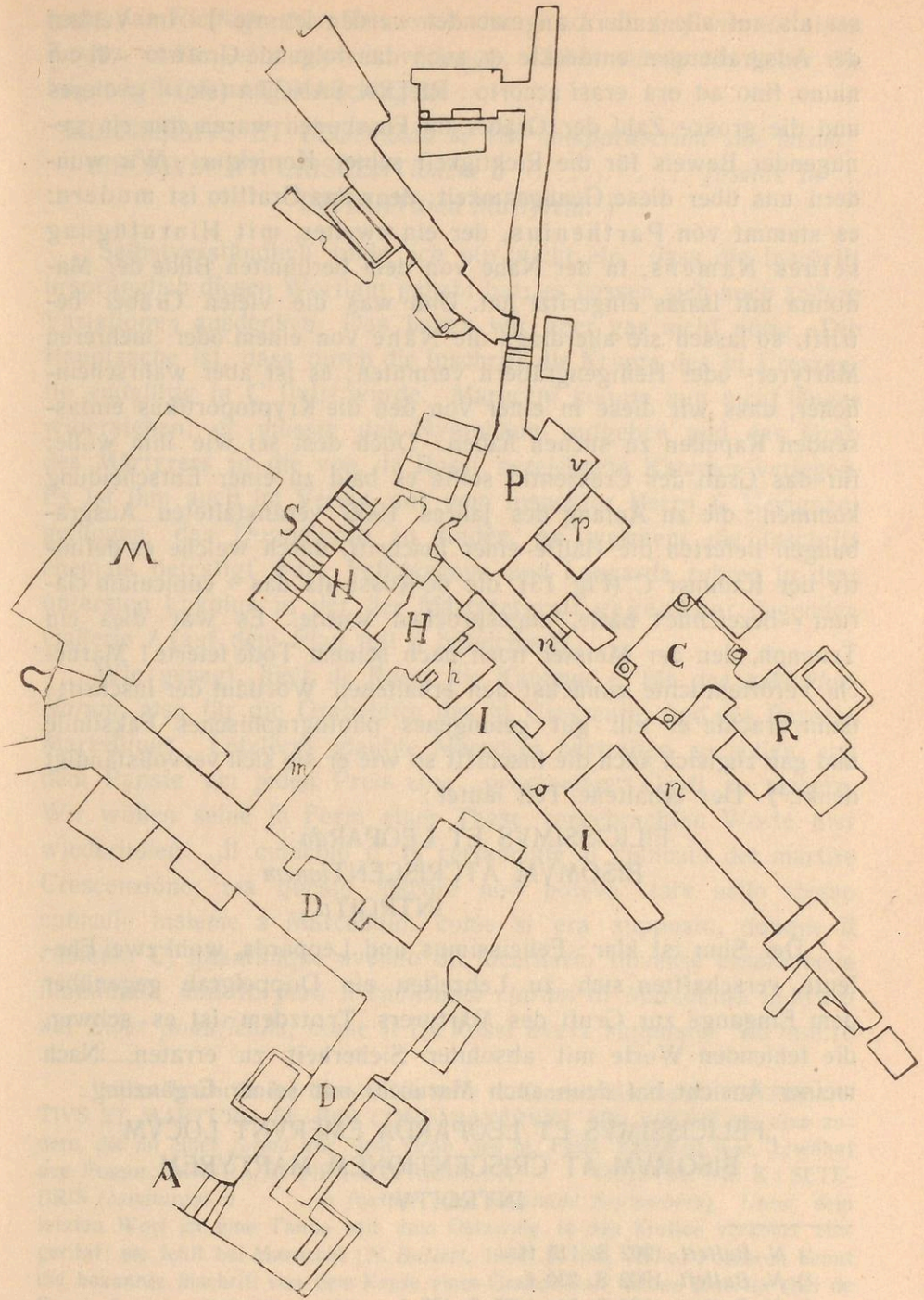


Fig. 13.

ser als auf alle andern angewendet werden könnte.¹⁾ Im Verlauf der Ausgrabungen entdeckte er auch das folgende Graffito « di cui niuno fino ad ora erasi accorto: RETRA SANCTA (sic) »²⁾; dieses und die grosse Zahl der Gräber im Fussboden waren ihm ein genügender Beweis für die Richtigkeit seiner Konjektur. Wir wundern uns über diese Genügsamkeit; denn das Graffito ist modern: es stammt von Parthenius, der ein zweites, mit Hinzufügung seines Namens, in der Nähe von dem berühmten Bilde der Madonna mit Isaias eingeritzt hat. Und was die vielen Gräber betrifft, so lassen sie allerdings die Nähe von einem oder mehreren Märtyrer- oder Heiligengräbern vermuten; es ist aber wahrscheinlicher, dass wir diese in einer von den die Kryptoportikus einfassenden Kapellen zu suchen haben. Doch dem sei wie ihm wolle; für das Grab des Creszentio sollte es bald zu einer Entscheidung kommen: die zu Anfang des Jahres 1906 veranstalteten Ausgrabungen lieferten die Hälfte einer Inschrift, durch welche es definitiv der Kammer C (Fig. 13), die de Rossi als das « cubiculum clarum » bezeichnet hatte, zugesprochen wurde. Es war dies ein Triumph, den der Meister noch nach seinem Tode feierte! Marucchi veröffentlichte zunächst den erhaltenen Wortlaut der Inschrift; dann brachte er ein gut gelungenes photographisches Faksimile und gab zugleich auch die Inschrift so wie er sie sich vervollständigt denkt.³⁾ Der erhaltene Teil lautet:

FILICISSIMVS ET LEOPARda
BISOMVM ATCRISCENTionem
INTROITu

Der Sinn ist klar: Felicissimus und Leoparda, wohl zwei Eheleute, verschafften sich zu Lebzeiten ein Doppelgrab gegenüber dem Eingange zur Gruft des Märtyrers. Trotzdem ist es schwer, die fehlenden Worte mit absoluter Sicherheit zu erraten. Nach meiner Ansicht hat denn auch Marucchi mit seiner Ergänzung:

„FELICISSIMVS ET LEOPARDA EMERVNT LOCVM
BISOMVM AT CRISCENTIONEM MARTYREM
INTROITV“

¹⁾ *N. Bullett.* 1902 S. 115 ff.

²⁾ *N. Bullett.* 1902 S. 230 f.

³⁾ *N. Bullett.* 1906 S. 52; 1907 S. 125 f.

nicht das Richtige getroffen, weil der Ausdruck (*in*) *introitu* einen Zusatz, etwa: *ad martyrem*, verlangt. Daher würde ich lieber die folgende Ergänzung vorschlagen:

FILICISSIMVS ET LEOPARda *se vivi comparaverunt sibi locum*
 BISOMVM AT CRISCENTIONem a *fossore in*
 INTROITu *ad Martyrem*.¹⁾

Selbstverständlich bilde ich mir nicht ein, dass die Inschrift ursprünglich diesen Wortlaut gehabt hat; es liessen sich noch andere Variationen ausdenken. Das haben wir aber gar nicht nötig. Die Hauptsache ist, dass durch die Inschrift die Krypta des hl. Crescentio endgültig in *C* fixirt wurde. Marucchi konnte nun nicht länger widerstehen; er musste das Nymphäum aufgeben und das Grab des Märtyrers in die von de Rossi bezeichnete Kammer verlegen. Es ist ihm auch im Verein mit dem Inspektor Herrn A. Bevignani gelungen, das Doppelgrab zu finden, an welchem die Inschrift ehemals befestigt war: Felicissimus und Leoparda ruhten in dem untersten Lokulus in der der Märtyrergruft gegenüber liegenden Gallerie *I* (auf dem Plan mit *o* bezeichnet).

Wie gesagt, hielt de Rossi die Kammer *C* für das *cubiculum clarum*, also für die Grabstätte des hl. Crescentio und des Papstes Marcellinus. Letzteres glaubte Marucchi bestreiten zu sollen, um dem Papste um jeden Preis eine „grossartige“ Gruft zu sichern. Wir wollen seine in Form einer These vorgebrachten Worte hier wiederholen: „Il cubicolo *C* fu certamente il cubiculo del martire Crescenzione; ma questo martire non poteva stare nello stesso cubiculo insieme a Marcellino, come si era supposto, dunque il cubiculo *C*, quantunque avendo un lucernario dovesse essere bene illuminato, non fu però il *cubiculum clarum* di Marcellino indicato dal *Liber pontificalis*, come il De Rossi aveva supposto. Ed inoltre

¹⁾ Eine Inschrift der intakten Gallerie in Kommodilla lautet: EXVPERANTIVS ET MARTURIA SE | BIBI CONPARAVERVNT SIBI BISOMUM; eine andere, die an einer *forma* vor dem Grab des hl. Felix befestigt war, erwähnt den Fossor: MAVRA SI VIBA CVPARABI | A VEOSVRE VIII K | SETEBRIS (*comparavi a o fossore VIII kalendas Septembres*). Unter dem letzten Wort ist eine Taube mit dem Oelzweig in den Krallen verkehrt eingeritzt; sie fehlt bei Marucchi (*N. Bullett.* 1904, S. 106). Drei Fossoren nennt die bekannte Inschrift von dem Kaufe eines Grabes *ante domna Emerita* (bei de Rossi; *Inscript.* I, S. 281 n. 653).

siccome il cubiculo di Marcellino dovette essere in circostanze speciali che si verificano unicamente nel grande cubiculo *M* dell'ipogeo degli Acilii, così ne siegue che questo cubiculo fu la tomba che noi cerchiamo“. Marucchi suchte in einem langen Artikel¹⁾ seine Behauptungen zu beweisen. Da die Kapelle *M* nicht wie das Nymphäum ein „lucernario di forma speciale“²⁾, sondern ein ganz gewöhnliches hat, das nicht einmal ursprünglich zu sein scheint³⁾, jedenfalls für ihre Grösse viel zu klein ist, so zog er jetzt die Marmorbekleidung heran, um die Worte „cubiculum clarum“ auf jene anwenden zu können: „Dunque con quelle parole si è voluto intendere non solo un cubiculo con un lucernario, ma una stanza speciale, ampia e riccamente decorata e probabilmente anche con marmi che riflettendo la luce rendevano più luminoso e magnifico l'ambiente.“⁴⁾ Auch das „patet“ musste nun eine andere Bedeutung bekommen; denn *M* hat nur einen, nicht drei Zugänge, wie das Nymphäum⁵⁾: „... il cubiculo del papa Marcellino . . . dovette essere senza dubbio grande, adorno e capace di molta frequenza, come pure potrebbe ricavarsi dell'espressione del *Liber pontificalis* 'quod patet usque in hodiernum diem'.“⁶⁾ Man sieht, dass es Marucchi an Begründungen nicht mangelt; es ist nur sehr fraglich, ob die Philologen mit solchen Erklärungen einverstanden sein werden. Doch das nur nebenbei.

Es gibt wichtigere Bedenken, die Marucchi hätten abhalten sollen, das Grab des Papstes in die Kammer *M* zu verlegen; denn zwischen ihr und *C* ruhten, wie er annimmt, noch zwei Heilige: Prisca (Priszilla) in *Pp* und Symmetrius „in quell'antico sepolcro a forno che vedesi nel vano *H*.“⁷⁾ Hiervon ist freilich das „sepolcro a forno“ zu streichen, weil es die Treppe *S* voraussetzt, also erst

¹⁾ *Il sepolcro del papa Marcellino nel cimitero di Priscilla*, in *N. Bullett.* 1907, S. 115—145.

²⁾ *N. Bullett.* 1902, S. 117.

³⁾ Das Lucernar wurde nicht, wie sonst, im Innern mit Stuck ausgekleidet, sondern blieb in dem rohen Zustand, in dem es der Arbeiter liess, der das Gewölbe mit der Hacke durchbrochen hat; Marucchi müsste es „un lucernario rozissimo“ nennen.

⁴⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 138.

⁵⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 117.

⁶⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 142.

⁷⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 133.

nach dem Bau der oberirdischen Basilika entstanden ist. Wir glauben auch nicht, dass Symmetrius in diesem Teile begraben war; denn der anonyme Pilger des Salzburger *Itinerars*, der auf der Treppe *S* hinunterstieg, um die Gräber der hll. Crescentio und Prisca zu verehren, und auf derselben Treppe das Hypogäum wieder verliess, hätte beim Hinuntersteigen die Augen zudrücken müssen, um den Symmetrius erst beim Hinausgehen, „in cubiculo quando exeas,“ erwähnen zu können. Aus diesem Grunde ist es wahrscheinlicher, dass hier der Ausgang eines anderen Teiles der Katakombe gemeint ist. Nach Ausschliessung des Symmetrius bleibt aber noch Prisca (Priszilla) übrig. Das Graffito, in dem sie angerufen wird (auf dem Plane *v*) beweist, dass ihr Grab nicht weit davon zu suchen ist. Mögen wir es nun mit Marucchi in *Pp* oder mit de Rossi in *H* vermuten¹⁾, es lag in jedem Falle näher an *M* als an *C*. Hätte sich also Marzellinus, wie Marucchi behauptet, die Kammer *M* zur Grabstätte auserlesen, so würde er „iuxta corpus sanctae Priscillae“, nicht „Crescentionis“ bestattet worden sein.

Aber auch absolut genommen, ist *M* von *C* zu weit entfernt: man muss drei Gallerien durchlaufen, um von einer Kammer in die andere zu gelangen, und jedermann weiss, dass unter der Erde die Entfernungen noch grösser erscheinen als sie in Wirklichkeit sind. Marucchi sucht sie umsonst zu vermindern; einmal sagt er sogar, dass das „cubiculo *M* . . . vicinissimo al cubiculo *C*“ ist, was den tatsächlichen Verhältnissen direkt widerspricht.²⁾ Umsonst sind auch seine Bemühungen, uns klar zu machen, dass „iuxta“ der oben (S. 91) angeführten Stelle, „eine gewisse Entfernung“ bezeichnen soll³⁾; denn in seiner gewöhnlichen Bedeutung, die stets vorzuziehen ist, drückt es die unmittelbare Nähe aus und wird mit „neben“ übersetzt. Dieses ist nur möglich, wenn wir annehmen, dass Marzellinus in der von *C* abhängigen Krypta *R* be-

¹⁾ Hat Marucchi Recht, so kann es sich nur um eine Priszilla aus dem vorgeschrittenen 3. Jahrhundert handeln; stimmen wir de Rossi bei, so kann diese Heilige nur in einem Sarkophag beigesetzt gewesen sein; denn das Arkosol der Kammer *H*, die ursprünglich nur Sarkophag hatte, setzt die Gallerie *n* voraus und stammt aus dem 4. Jahrhundert.

²⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 139.

³⁾ Marucchi geht so weit, dass er selbst Duchesne's erklärende Worte: „tout près du lieu où repose S. Crescention“ im Sinne von „in einiger Entfernung“ u. s. f. nimmt (*N. Bullett.* 1907, S. 134, Anm. 1).

graben war. Um den Leser von dieser Annahme abzuschrecken, nennt Marucchi die Kammer *R* „un rozzissimo cubiculo e del tutto oscuro.“¹⁾ Das ist eine starke Uebertreibung; denn die Wände sind ganz mit Stuck bekleidet, die Kammer also derart, dass sie gut geeignet war, die sterblichen Reste eines Papstes wie Marzellinus aufzunehmen. Sodann bekam sie von dem ausserordentlich grossen Luminar der Kammer *C* soviel Licht, dass sie zur Genüge erhellt war.

Uebrigens hat Marucchi hervorzuheben vergessen, dass die Bezeichnung „clarum“ sich nicht in den älteren Handschriften findet; sie erweist sich dadurch als ein späterer Zusatz, der sich, nebenbei gesagt, sehr gut erklären lässt. Nach dem auf S. 91 abgedruckten Passus wurde Marzellinus, „gemäss seiner Anordnung in einer Kammer neben dem Grabe des hl. Creszentio, in einer Krypta beigesetzt“. Der Papst hatte offenbar eine besondere Verehrung zu dem hl. Creszentio; deshalb wollte er neben ihm ruhen. Da nun das Grab des Märtyrers ebenfalls in einer Kammer war, so erhalten wir zwei nebeneinander liegende Kammern: in der einen ruhte der hl. Creszentio, in der anderen Marzellinus. Dieses entspricht aber genau dem tatsächlichen Bestande; denn unmittelbar neben der Kammer *C*, der Gruft des Märtyrers, liegt die Krypta *R*; also kann Marzellinus nur in dieser begraben worden sein. Letztere ist von jener so abhängig, dass beide zusammen ein Ganzes, ein *cubiculum duplex* bilden; die Kammer des Heiligen, der hervorragendere Teil der Doppelgruft, besitzt ein sehr grosses Luminare, welches bei dem nur etwas über einen Meter dicken Gewölbe im Stande war, nicht bloss *C* taghell zu erleuchten, sondern auch in *R* eine genügende Lichtfülle hineinzuführen. Die ausserordentliche Grösse dieses Luminars ergibt sich am besten aus der Zusammenstellung seiner Masse mit denen des Lichtschachtes in der Krypta *M*, welche Marucchi für das „cubiculum clarum“ hält: das Luminare in *M* misst *m.* $1,04 \times 1,08$, *M* selbst *m.* $3,80 \times 7,24$; das Luminare in *C* misst *m.* $1,15 \times 1,30$, *C* selbst *m.* $2,40 \times 3,10$. Der Lichtschacht in *C* ist also verhältnismässig doppelt so gross als der in *M*. Daher ist es begreiflich, dass für die Doppelkammer *CR*, und in vornehmlicher Weise für *C*, die Bezeichnung „cubiculum

¹⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 134.

clarum“ aufkommen und nach dem Grundsatz „pars maior trahit minorem“ auch auf R ausgedehnt werden konnte.

Beide Kammern sind wahrscheinlich zu gleicher Zeit angelegt worden; jedenfalls ist R nicht jünger als die Malereien in C; denn sie setzen R voraus. Der Stil derselben weist auf den Anfang des 4. Jahrhunderts, sie können also sehr gut von dem Papste Marzellinus stammen. Es ist möglich, dass man in dem Bilde der die Anbetung der Statue verweigernden Jünglinge auf den Mut des Märtyrers Creszentio hinweisen wollte¹⁾; notwendig ist es aber nicht, wie ja auch die beiden anderen Gegenstände — Auferweckung des Lazarus und der Tochter des Jairus — in dem bekannten sepulkralen Sinne zu deuten sind.²⁾

In dem von uns erörterten Passus des *Liber pontificalis* wird die Kammer des Marzellinus „crypta“ genannt. Marucchi, der seit der Entdeckung der bekannten, die VNDECIMA CRYPTA erwähnenden Inschrift des *Gregorius*³⁾ dieses Wort stets im Sinne von Gallerie nehmen möchte, glaubt, „che . . . si sia chiamata così per antonomasia nel caso presente la galleria principale di quel sotterraneo degli Acilii“⁴⁾. Diese geschraubte Erklärung fällt bei Marucchi um so mehr auf, weil er selbst die schöne und überaus wichtige Inschrift aus dem Jahre 405 veröffentlicht hat, in welcher, wie wir weiter unten zeigen werden, sogar die konstantinische Basilika des hl. Laurentius „crypta“ genannt wird. Lassen wir also dem fraglichen Worte auch hier seine Bedeutung von Kammer und freuen wir uns über diese neue Belehrung, welche uns der Passus für die altchristliche Terminologie bringt.

Der anonyme Pilger des Salzburger Itinerars erwähnt zwar den hl. Creszentio, Marzellinus aber nicht. Marucchi zieht daraus den Schluss, dass das Grab des Papstes unmöglich in C gewesen sein kann: „Nè potrebbe pure spiegarsi come l'autore dell'itinerario salisburgense il quale . . . entrò nel cubicolo C ivi indichi

¹⁾ Mit der Geschichte des Papstes Marzellinus haben die Malereien natürlich nichts zu schaffen. Damit erledigt sich auch der Anstoss, den Marucchi an ihnen genommen hat (*N. Bullett.* 1907, S. 173).

²⁾ Vgl. Wilpert, *Die Malereien der Katakomben Roms*, Taf. 123.

³⁾ Marucchi, *Le iscrizioni nel cimitero di Priscilla*, in *N. Bullett.* 1904, S. 207 ff.

⁴⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 140.

soltanto il martire Crescenzione e nepure nomini Marcellino, se questo . . . fosse stato unito all'altro nello stesso sepolcro.“¹⁾ Marucchi mag hier Recht haben; die Unterstellung des gleichen Grabes für Marzellinus und Creszentio ist jedoch falsch und wurde auch, soviel ich weiss, von keinem ernstern Archäologen vortragen. Trotzdem bleibt die Schwierigkeit bestehen: der Pilger nennt den Papst auch nicht in der Kammer *M*, in welcher nach Marucchi das Grab des Marzellinus gewesen sein soll; er erwähnt ihn überhaupt nicht. Warum also dieses Schweigen? Für *M* findet Marucchi dasselbe leicht erklärlich; der Pilger hat die Kammer, meint er, gar nicht besucht: „Infatti se il cubiculo di Marcellino stava bensì presso quello di Crescenzione ma in altro punto, p. e. in *M*, potè benissimo avvenire che l'autore dell'itinerario risalisse subito per la scala *S* senza internarsi nella galleria *m* e per conseguenza non giungesse fino al cubicolo *M*“²⁾. Diese Begründung oder vielmehr Ausrede kann uns nicht befriedigen. Wir haben kein Recht, bei einem Pilger, dessen alleiniger Zweck es ist, Märtyrergräber zu verehren, eine so grosse Eile vorauszusetzen, dass er es unterlässt, die Hauptkapelle zu besuchen. Im vorliegenden Falle wäre eine solche Unterlassung noch unverständlicher, weil das Hypogäum, die Doppelgruft *CR* abgerechnet, im ganzen nur sechs Kammern zählt, von denen, wie gesagt, *M* die grösste und die am reichsten ausgeschmückte war. Während wir also annehmen müssen, dass der Pilger die Hauptkrypta gesehen hat, halten wir es für wohl möglich, dass er *C* besucht hat ohne in *R* eingetreten zu sein. Auf diese Weise würde es sich zur Genüge erklären, warum ihm das Grab des Marzellinus entgangen ist. Vielleicht dürfte es aber noch besser sein, wenn wir die Frage nicht beantworten: „. . . non possiamo renderci conto di alcuni fatti del tutto soggettivi degli autori degli itinerari,“ sagt Marucchi gelegentlich einer andern Frage³⁾. Als eine Schwierigkeit nebensächlicher Art dürfen wir sie ruhig bei Seite lassen.

Wir glauben bewiesen zu haben, dass die Doppelgruft *CR* das „cubiculum clarum“ ist, in welchem der hl. Creszentio bestatete^t

¹⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 135.

²⁾ *N. Bullett.* a. a. O.

³⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 132.

wurde, und in dem der Papst Marzellinus sich begraben liess, um „neben“ dem verehrten Märtyrer zu ruhen. Das Grab des Heiligen war in *C*, das des Papstes in *R*. De Rossi, der letzteres in *C* angenommen hat, war also der Wahrheit näher als Marucchi, der es in die „in einiger Entfernung“ von dem Märtyrergrabe liegende Hauptkrypta *M* des Hypogäums der Azilier verwiesen hat. Wir müssen des Meisters Scharfsinn um so mehr bewundern, als das die Kammer des Creszentio fixirende Epitaph des Felicissimus und Leopardada damals noch unter dem Schutt verborgen war.

Nun noch einige Worte über das Arkosol *Hh*, welches, wie wir bereits bemerkt haben, nach der Gallerie *a* angelegt wurde. Es war mit Mosaiken geschmückt, von denen leider nur einige traurige Reste vorhanden sind. In der Lunette befand sich das Brustbild einer mit Dalmatik und Kopftuch bekleideten Frau. In der Mitte des Bogens sieht man noch das konstantinische Monogramm Christi; das Uebrige scheint ornamentaler Natur gewesen zu sein. De Rossi glaubte dieses Mosaik mit dem von S. d'Agincourt veröffentlichten¹⁾ und von Garrucci abgedruckten²⁾ indentifizieren zu können³⁾; er war seiner Sache so sicher, dass er die Zeichnung d'Agincourt's, der in der Lunette eine redende Frau in ganzer Figur zwischen vier kleineren Gestalten beziehungsweise Köpfen zeigt, benutzte, um danach das Mosaik des Arkosols zu vervollständigen: er sah demnach in der Lunette die hl. Priszilla zwischen ihren Kindern und Enkeln dargestellt.⁴⁾ Hier liegt ein mehrfaches Versehen vor. Zunächst hat das Original nichts mit der Kopie d'Agincourt's zu schaffen; denn in der Lunette war nur das Brustbild der betenden Frau, und dieses füllte allein den ganzen Raum aus; von „Kindern und Enkeln“ kann also keine Rede sein. Dann wurde das Mosaik nicht nachträglich an dem Grabe einer „heiligen Persönlichkeit“ ausgeführt, sondern bei der Bestattung der Frau, deren beschädigtes Bild die Lunette enthält. Arkosol und Bilderschmuck sind, mit andern Worten, gleichzeitig, also aus dem 4. Jahrhundert, wie das Monogramm Christi

¹⁾ *Storia dell' arte* VI Taf. 13, 16 S. 23.

²⁾ *Storia* IV Taf. 204, 2.

³⁾ *Bullett.* 1888—89 S. 108 ff.

⁴⁾ *Bullett.* 1888—89 S. 110 f.

beweist. Endlich dürfen wir der Zeichnung d'Agincourt's nicht so blindlings trauen, wie de Rossi es getan hat; sie ist mir sogar so verdächtig, dass ich sie entweder für ganz erfunden oder für so verändert halte, dass sie vom Original wenig oder gar nichts bewahrt hat. D'Agincourt gibt an, das Mosaik „l'anno 1780 nella catacomba del crocifisso, parte di quella di *Priscilla*, verso il ponte *Salaro*,“ also in der wirklichen Priszillakatakombe, gefunden zu haben. Obgleich, wie ich anderswo dargetan, derartig genaue Angaben auch Fälschungen von ihm begleiten¹⁾, so ist es doch wahrscheinlich, dass er das Arkosol *Hh* gesehen und an den spärlichen Resten des Mosaiks sich zum Entwurf seiner Zeichnung inspiriert hat.

Marucchi spricht ebenfalls von den Mosaiken des Arkosols. Seine Beschreibung: „questo (arcosolio) è adorno di un mosaico con una figura di donna orante insieme ad altre,“ verrät, dass die Vorstellung, die er von ihrem Inhalte hat, von derjenigen de Rossi's beeinflusst ist. Er verspricht, in seinem nächsten Aufsatz auf die Mosaiken näher einzugehen und sie mit der hl. Felizitas und ihren Söhnen in Verbindung zu bringen²⁾.

Dieses ist inzwischen erfolgt. In seinem Aufsatz über die *Basilica papale* widmet er dem Mosaik oder vielmehr der Kopie d'Agincourt's — das Original geht dabei ganz leer aus — einige Zeilen und begnügt sich damit, der Konjektur de Rossi's die seine gegenüber zu stellen: „Ma a me sembra piuttosto, per analogia die rappresentanza, che qui si possa riconoscere invece la martire s. Felicita in mezzo ai suoi figliuoli.“³⁾ Selbstredend zieht er daraus Schlüsse auf die Bestimmung der Lage des Grabes der hll. Felix und Philippus.

3. Die Grabkirche der hll. Felix und Adauktus.

Ueber die Märtyrer der Kommodillakatakombe veröffentlichte Hypolyte Delehaye im Jahre 1897⁴⁾ eine schöne Studie, in der er

¹⁾ Kritik einiger „unedirter“ Katakombengemälde Séroux d'Agincourt's in *Römische Quartalschrift* 1890, S. 331 ff.

²⁾ *N. Bullett.* 1907, S. 138 f.

³⁾ *N. Bullett.* 1908, S. 89.

⁴⁾ *Les Saints du cimetière de Commodille*, in *Analecta Bollandiana* vol. XVI fasc. 1.

bewies, dass in dieser Katakombe nur drei Märtyrer: Felix, Adauktus und Emerita oder Merita; wie die Monumente sie gewöhnlich nennen, bestattet waren. Die Ausgrabungen, welche sieben Jahre später daselbst vorgenommen wurden, haben dem gelehrten Bollandisten fast in allen Fragen Recht gegeben: man fand drei nicht weit von einander entfernte Gräber, die zu verschiedenen Zeiten ausgeschmückt wurden, die sich also dadurch von selbst zur Genüge als solche von Märtyrern erwiesen haben. Ueber die Veranlassung und die näheren Umstände der Ausgrabungen brauche ich nichts zu sagen; Marucchi hat reichlich dafür gesorgt, dass dem Publikum nichts vorenthalten blieb. Seine zwei langen Aufsätze¹⁾ behandeln alles, und einiges mit einer so ermüdenden Weitschweifigkeit, dass es eigentlich überflüssig sein sollte, noch einmal darauf zurückzukommen. Leider muss es geschehen, weil ich fast in jeder Frage zu einem von dem seinigen abweichenden Resultat gelangt bin. Es ist ihm nämlich — um es gleich hier zu sagen — gelungen, für alle drei Märtyrer ein unrichtiges Grab ausfindig zu machen. Meine Ansicht über die wirkliche Lage der Gräber habe ich zum Teil schon in meinem 1904 veröffentlichten Aufsatz²⁾ geäußert; heute werde ich sie näher begründen, die Ansicht Marucchi's widerlegen, und das Ergebnis der Untersuchung, die ich über das Grab der hl. Merita angestellt habe, hinzufügen.

Die Gräber der hll. Felix und Adauktus.

Die Geschichte der hll. Felix und Adauktus ist in tiefes Dunkel gehüllt. Schon Damasus wusste von ihnen nichts; sein auf die beiden Märtyrer verfasstes Epigramm besteht aus allgemeinen Redensarten, die sich, von dem Wortspiel auf den Namen Felix abgesehen, auf sämtliche Blutzengen Christi anwenden lassen; denn alle haben den „Glauben bewahrt“, den „Fürsten der Welt verachtet“, „Christum bekannt“ und „das himmlische Reich erstrebt“; alle sind „als Sieger zum Himmel geeilt“! Reellen Wert

¹⁾ *Il cimitero di Commodilla und Ulteriori osservazioni sulle tombe dei martiri nel cimitero di Commidilla ed ultime scoperte ivi fatte* in *N. Bullett.* 1904 S. 41—160; 1905 S. 1—66.

²⁾ *Di tre pitture recentemente scoperte nella basilica dei santi Felice e Adauto nel cimitero di Commodilla* in *N. Bullett.* 1904 S. 161—170.

hat an der Inschrift nur die Bemerkung, dass ein Presbyter Verus den *tumulus* der Heiligen herrichtete und ausschmückte. Der Text lautet:

O SEMEL ATQVE ITERVM VERO DE NOMINE FELIX
 QVI INTEMERATA FIDE CONTEMPTO PRINCIPE MVNDI
 CONFESSVS CHRISTVM CAELESTIA REGNA PETISTI.
 O VERE PRETIOSA FIDES, COGNOSCITE, FRATRES,
 QVA AD CAELVM VICTOR PARITER PROPERAVIT ADAVCTVS.
 PRESBYTER HIS VERVS DAMASO RECTORE IVBENTE
 COMPOSVIT TVMVLVM SANCTORVM LIMINA ADORNANS.

Diese Inschrift liegt, wie Delehaye gezeigt, den *Akten* der beiden Heiligen zu Grunde. Da der Schreiber sie ganz missverstanden hat, so ist an seiner Erzählung nur die Nachricht wahr, dass „in der Zeit des Friedens eine Basilika über der Grabstätte der Heiligen erbaut wurde“. Dass er die *Akten* fern von Rom verfasst habe, möchte ich nicht annehmen; Commendatore Pio Franchi de' Cavalieri hält es sogar für wahrscheinlich, dass eine Episode, die des Einsturzes des Götzentempels, in welchem man die Heiligen begraben habe, durch die ungewohnte Form der halb ober-, halb unterirdischen Basilika verursacht worden sei. Näheren Aufschluss über den Bau der Grabkirche verdanken wir der Inschrift, die bei den letzten Ausgrabungen zu Tage kam. Sie ist metrisch und bis heute nur zur Hälfte vorhanden; da sie als Material zur Verschliessung eines Bodengrabes verwendet wurde, so ist begründete Hoffnung vorhanden, auch die andere Hälfte zu finden. Wir geben sie mit den Ergänzungen, die P. Bonavenia¹⁾ und Prof. Gatti von dem fehlenden Teil gemacht haben:

HIC FAMVLOS DOMINI NOVeris *requiescere sanctos*;
 QVI DVLCEs ANIMAS SOLVERunt *sanguine fuso*,
 VT PARITER POSSENT VIVorum *regna tenere*.
 FELICEM TEGIT HIC TUMulus; *si quaeris Adauctum*
 OCCVRRIT CRADIB · SANctorum *ad limina primus*.
 SALVO SIRICIO PAPA *Renovavit utrumque*
 MARTYRIB · FELIX *Pro donis vota rependens*.

¹⁾ *Iscrizione metrica siriciana nel cimiterio di Commodilla* in *N. Bullett.* 1904, S. 171 ff. und 175 Anm. 1.

Wer die Inschrift vorurteilslos liest, wird bekennen, dass die Ergänzungen fast durchweg sehr glücklich sind; mit Ausnahme der beiden letzten Zeilen lesen sie sich so leicht, dass man meinen möchte, sie müssten so gelautet haben.¹⁾ Ueber den Sinn des Ganzen kann jedenfalls kein Zweifel bestehen. „Es ruhen hier,“ sagt ungefähr der Verfasser, „heilige Diener Gottes, die durch das Martyrium in den Himmel eingegangen sind. Dieses Grab (d. h. dasjenige, an welchem die Inschrift befestigt war) birgt Felix; das des Adauktus liegt unweit der Treppe des Einganges.“ Zum Schluss ist die Rede von baulichen Arbeiten, die unter dem Pontifikat des Sirizius von einem Felix ausgeführt wurden. Hiermit ist, nach der Annahme aller, der Bau der Grabkirche der beiden Märtyrer gemeint. Sonderbar berührt der Ausdruck „*famulos Domini*“, der streng genommen auf jeden Gläubigen angewendet werden kann, in erster Linie aber solche, die Gott sich geweiht haben, bezeichnet. Es scheint demnach, dass man die Heiligen schon unter Sirizius für Geistliche hielt. Als solche treten sie bekanntlich in ihren *Akten* und auf den Malereien aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts auf.

Wie schon andere bemerkt haben, ist die Kommodillakatakombe „in buona parte un antico arenario abbandonato e adibito poscia a contenere un sepolcreto cristiano.“²⁾ In Fig. 14 bringe ich den Teil der Katakombe, welcher die drei Märtyrergräber in sich vereinigt. Man kann hier deutlich die präexistirenden Gallerien des Arenars von den später hinzugefügten unterscheiden: jene sind mehr als doppelt so breit als diese. Eine derselben, *B D R M*, nahm die Leiber der hll. Felix und Adauktus auf, natürlich in zwei Wandgräbern oder Lokuli; denn das sind hier die gewöhnlichen und zugleich die vornehmeren Gräber. Das eine lag in der linken Wand, das andere am Ende der Gallerie, auf dem Plan *D¹* und *M*¹. Damasus (366—384) schmückte sie durch Verus aus und Sirizius (384—398) errichtete über ihnen die Grabkirche. Um beide unter ein Dach zu bringen, musste er der Kirche nicht bloss eine un-

¹⁾ Die Ergänzungen Marucchi's sind gesucht und stehen unter den Einfluss seiner vorgefassten Meinung über die Lage der Gräber.

²⁾ R. Kanzler, *Sepolcro dipinto nel cimitero di Commodilla* in *N. Bullett.* 1905 S. 185.

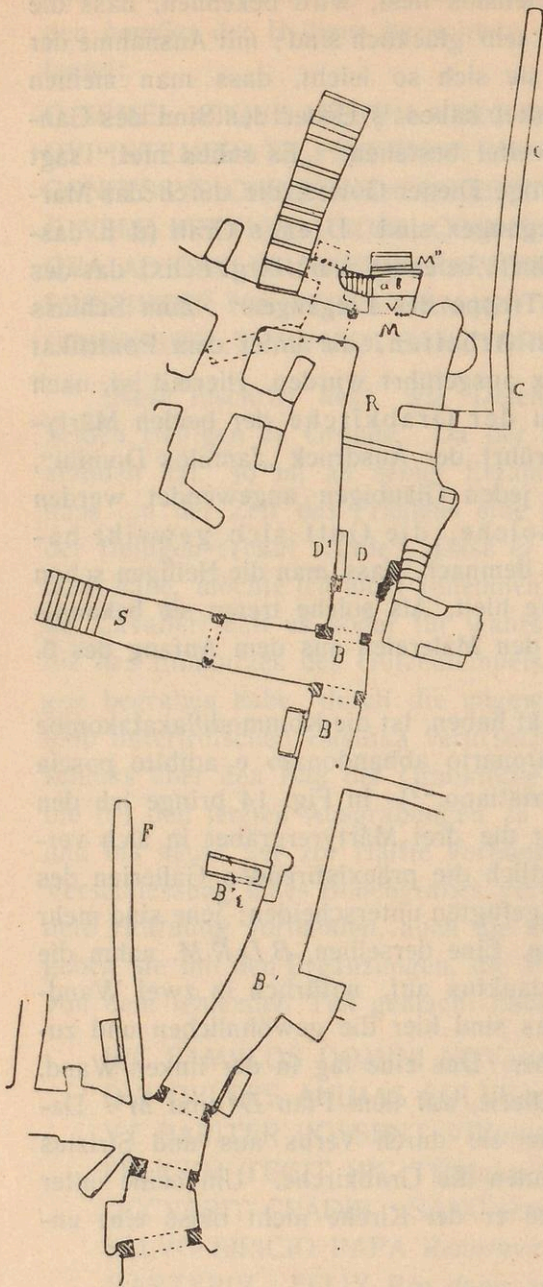


Fig. 14.

¹⁾ Unabhängig von mir hat P. Bonavenia sich über die Lage der Gräber im wesentlichen die gleiche Ansicht gebildet. Vgl. seinen Artikel *Iscrizione metrica nel cimitero di Commodilla* im *N. Bullett.* 1904 S. 171 ff.

verhältnismässig grosse Länge, sondern auch eine ganz unregelmässige Form geben; denn die Gallerie konnte nur nach der rechten, dem Grabe des hl. Adauktus gegenüberliegenden Seite erweitert werden. Sodann musste der Fussboden der Basilika zwei, wenn nicht gar drei verschiedene Niveaus erhalten, da die Gallerie nach dem Grabe des hl. Felix zu beständig aufstieg, so dass dieses etwa anderthalb Meter höher als das des heiligen Adauktus lag.

Die bisher berührten Tatsachen, welche mich bei der Feststellung der Gräber geleitet haben¹⁾, wurden von Marucchi beanstandet. Das Resultat seiner Untersuchungen ist ein wesentlich verschiedenes; ich muss daher seine Beweisführung etwas näher beleuchten. Er geht von drei unbewiesenen Behauptungen aus: dass Felix und Adauktus in der Verfolgung des Dio-

kletian, und zusammen gemartert wurden; daher müssten sie auch zusammen begraben worden sein; nun sei in *M* das Doppelgrab *ab*, — also habe man dieses für das Grab der beiden Märtyrer zu halten.¹⁾ Diese Schlussfolgerung ist natürlich ohne weiteres zu streichen. Was insbesondere das Doppelgrab *ab* betrifft, so hätte die Wahl nicht unglücklicher ausfallen können; denn es ist in dem Fussboden ausgehöhlt, und in einem solchen würde man hier, wo doch Lokuli zur Verfügung standen, Märtyrer nicht bestattet haben. Was aber die Beweisführung Marucchi's in ein bedenkliches Licht stellt, ist die Tatsache, dass das Grab noch heute die in Kalk gehüllte Leiche eines gewöhnlichen Sterblichen birgt.²⁾ Dieser Fund, der bei jedem andern die Idee an ein Märtyrergrab für immer beseitigt hätte, vermochte Marucchi nicht aus der Fassung zu bringen; er berührt und fertigt ihn in einer Anmerkung ab: „è possibile che ivi si tornasse a seppellire, dopo lungo tempo da che era avvenuta la traslazione delle reliquie, da gente che neppure più sapeva essere stato quello il preciso posto del sepolcro dei santi.“³⁾ Eine sonderbare Ausrede, da es doch allgemein bekannt ist, dass nach der Entfernung der Märtyrerleiber in den Katakomben nicht mehr bestattet wurde.⁴⁾

Aehnlich geht Marucchi auch gegenüber der in Form wie Niveau ganz unregelmässigen Anlage der Kirche vor. Anstatt sich mit ihr gründlich auseinanderzusetzen, erwähnt er sie zwar öfters⁵⁾, weist aber nur in einer zweizeiligen Anmerkung auf die Möglichkeit einer Erklärung derselben hin.⁶⁾ Dafür beruft er sich des Langen und Breiten auf die „testimonianza esplicita“ des *Liber de locis ss. martyrum*: „Et non longe inde ecclesia s. Felicis est ubi ipse dormit, cum quo, quando ad caelum migravit pariter properabat Adauctus; et ambo requiescunt in uno loco. Ibi quoque et No-

¹⁾ *N. Bullett.* 1904 S. 75; 1905 S. 7.

²⁾ Vgl. unten S. 119.

³⁾ *N. Bullett.* 1905 S. 9, Anm. 3.

⁴⁾ Die von Marucchi an der „tomba superiore a“ konstatirten „tracce di alcuni pendagli i quali suppongono delle corone“, ein Motiv, das sich „assai bene adatta ad una tomba di martiri“ (*Loc. cit.* S. 9), sind ein Phantasiegebilde.

⁵⁾ *N. Bullett.* 1904 S. 55, 63 ff., 67.

⁶⁾ *N. Bullett.* 1905 S. 23 Anm. 1.

meseus martyr cum plurimis iacet.“ *Locus* bedeutet hier nach ihm das „Grab“, und *unus* „ein einziges; *in uno loco* sei also mit „in un solo sepolcro“ zu übersetzen¹⁾. Wenn er jedoch den ganzen von de Rossi²⁾ veröffentlichten Text des *Liber de locis ss. mm.* etwas aufmerksamer gelesen hätte, so würde er gefunden haben, dass der Verfasser des Itinerars für das Grab nie das Wort *locus*, sondern entweder *tumba* oder *sepultura* oder *tumulus* braucht; *locus* kommt bei ihm zweimal vor, und stets in der Bedeutung von Lokalität (*luogo*); das eine Mal, wo von den Papstgräbern die Rede ist, lesen wir das fragliche Wort sogar zusammen mit *tumbae*: „. . . et pontificalis ordo . . . in eodem *loco* in *tumbis* propriis requiescit.“ Hier hat der Verfasser doch deutlich genug gezeigt, dass er mit *locus* etwas anderes als Grab, *tumba*, ausdrücken wollte.

Schliesslich wird das Wort *tumulus*, das Damasus für die Gräber der beiden Märtyrer anwendet, herangezogen: „. . . se i santi avessero avuto due sepolcri distinti ed abbastanza lontani, . . . quella frase dell' iscrizione non sarebbe stata esatta, anzi avrebbe indotto in errore chi leggeva l'epigrafe, perchè la interpretazione più naturale di quelle parole doveva essere che ambedue i santi stavano lì.“³⁾ Diese Schwierigkeit wäre ernst zu nehmen, wenn Damasus in seiner Terminologie sich gleich bliebe. Das ist aber nicht der Fall; er wendet den Singular *tumulus* auch in den Inschriften auf die hll. Felicissimus-Agapitus und Protus-Hyacinthus⁴⁾ an, von denen wir ganz sicher wissen, dass sie in zwei verschiedenen Gräbern bestattet waren. Es genügte offenbar, dass dieselben, wie hier, in einem Raume, „in uno loco“ lagen.

Was Marucchi sonst noch zu Gunsten seiner Annahme vorbringt, ist nebensächlicher Art. Hier sei noch bemerkt, dass er wie früher bei *clarum* und *patet* so auch jetzt bei gewissen Worten eine Bedeutung improvisirt, wie er sie gerade braucht. So soll in der damasianischen Inschrift der Ausdruck *composuit tumulum* soviel als „costrui il sepolcro“ = *er mauerte das Grab* heissen; in derjenigen des Sirizius weise das Zeitwort *tegere* eher auf eine

¹⁾ *N. Bullett.* 1904 S. 57 ff.; 1905 S. 9 ff.

²⁾ *Roma sotterr.* I. S. 176 ff.

³⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 14.

⁴⁾ Bei ihm, *Damasi epigrammata* nn. 23 und 49.

horizontale als vertikale Verschlussplatte hin, und *occurrere* könne nicht schlechthin *begegnen*, sondern müsse „venire di prospetto“ bedeuten¹⁾. Das sind Einfälle, bei denen wir nicht weiter zu verweilen brauchen.

Die Inschrift des Damasus wurde „an dem Grabe des hl. Felix“ abgeschrieben²⁾. Bei den durch den Bau der Kirche verursachten Veränderungen ist es schwer, die Stelle zu bezeichnen, wo Damasus sie befestigt hat. Die grösste Wahrscheinlichkeit hat die rechte Wand der Gallerie für sich, weil gegenüber weitere Gräber *ad sanctum Felicem* angelegt wurden.³⁾ Sicher war sie nicht über dem Lokulus, auf dem Bilde der beiden Heiligen angemauert, wie Marucchi behauptet; denn diese Malerei stammt nicht aus der „epoca constantiniana“, sondern aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts: das Monogramm Christi ist nämlich mit den von Marucchi nicht beachteten Buchstaben A ω verbunden⁴⁾. Da wir nun wissen, dass Damasus die Gräber der Heiligen durch den Presbyter Verus ausschmücken liess, so dürfen wir in jenem Bilde einen Teil der Ausschmückung erkennen. Es ist aber unwahrscheinlich, dass man ein Bild malt und es unmittelbar darauf durch eine Marmorinschrift verdeckt. Letzteres geschah also später und wohl erst unter Johannes I (523—526). Damals wurden die Gräber mit neuen Gemälden geschmückt, welche die damasianischen überflüssig machten. Das des Felix erhielt die *Krönung der beiden Heiligen durch Christus*: der Heiland, in Brustbildformat, hält in den ausgestreckten Händen je eine Krone über den beiden Heiligen, während Merita zwischen ihnen als Orans dasteht. Auf meiner Abbildung (Fig. 15) zeigen die schattirten Stellen das Wenige, was sich von dem Original gerettet hat; meine Ergänzungen sind nur in Umrissen

¹⁾ *N. Bullett.* 1905. S. 14. Anm. 2; S. 17 Anm. 1; 1904 S. 70.

²⁾ *Sylloge Einsiedlensis*, bei de Rossi, *Inscriptiones* II, 1, S. 32 n. 76.

³⁾ Dass sie im Fussboden vor dem Grabe M^o befestigt gewesen wäre, ist nicht anzunehmen.

⁴⁾ Es ist auch nicht richtig, dass die Inschrift mit Kalk an der bemalten Wand befestigt war; denn die für Kalk gehaltenen Reste sind stalaktitartige Bildungen. Sie wurden von dem Inpektor der Katakomben, von meinem Maler und von mir selbst entfernt. Die Bemerkung Marucchi's: „ . . . noi abbiamo dovuto raschiare con grande fatica il velo di calce che intieramente avea nascosto una pittura“ ecc (*N. Bullett.* 1905 S. 12) ist daher nicht wörtlich zu nehmen.

angedeutet. Dass die Wiederherstellung mir möglich wurde, verdanke ich nur der von P. Bonavenia aufgefundenen und veröffentlichten Skizze¹⁾, die zu einer Zeit angefertigt wurde, als das Fresko noch gut erhalten war. Christus hatte den Kreuznimbus, Merita den gewöhnlichen; bei Felix und Adauktus musste der Maler den Nimbus ganz unterdrücken, weil er sonst mit der Krone in Kollision gekommen wäre.

Aus dem Krönungsbilde glaubten einige schliessen zu sollen,



Fig. 15.

dass beide Märtyrer in *M* begraben worden seien. Die Schlussfolgerung ist unrichtig; denn die drei Märtyrer sind nicht bloss hier, wo Felix bestattet war, sondern auch auf den Gräbern des Adauktus und Merita, auf dem letzteren sogar zweimal, abgebildet gewesen. Hieraus darf man aber folgern, dass zu Anfang des 5. Jahr-

¹⁾ *Leggiero abbozzo (ossia copia) di due pitture ai SS. Felice e Adauto in Commodilla che si conserva nella Biblioteca Capitolare di Verona, in N. Bullett. 1907 Taf. VII—VIII S. 277 ff.*

hundreds, der Entstehungszeit dieser Malereien, in dem bisher bekannten Teil der Kommodillakatakombe nur die drei genannten Märtyrer verehrt wurden.

Das Grab des Adauktus befand sich in D^1 , unweit der Eingangstreppe: „occurrit gradibus“, wie die Inschrift des Sirizius sagt.¹⁾ Die von dem Presbyter Verus ausgeführte Malerei, welche es schmückte, wurde durch die spätere verdeckt; ihre Existenz ist durch einige Farbreste gesichert. Auf sie bezog sich eine mit roter Farbe gemalte Inschrift, von der ich die Worte: SANCTO MARTYRI BENERABILI — das einzige was übrig ist — entziffert habe. Sie war unmittelbar über dem Grabe, einem einfachen Lokulus, angebracht. Das Feld darüber hatte man für die bildliche Darstellung reservirt. Es ist schmal und lang, konnte also eine sehr grosse Szene aufnehmen. Um den Bedarf an Figuren zu decken, holte man sich, bei der Armut an Lokalmärtyrern, aus den nahegelegenen Kirchen die Gestalten der hll. Paulus und Stephanus; da ferner Christus nicht gut fehlen konnte und der Heidenapostel nach seinem unzertrennlichen Gefährten, dem hl. Petrus, verlangte, so hatte man die notwendige Anzahl von Gestalten beisammen, um das lange Feld vollständig und symmetrisch schön auszufüllen. Die Aufnahme des Apostelfürsten hatte den Gegenstand der Darstellung in der Mitte bestimmt: man wählte die Uebergabe der Schlüssel. Der Heiland, auf der Weltkugel sitzend, gibt dem Apostel zwei Schlüssel, der sie in die verhüllten Hände in Empfang nimmt; Paulus hält in den gleichfalls verhüllten Händen sieben Schriftrollen, Felix die Krone. Letzterer zeigt an, wie wir uns Adauktus, dessen Figur fast ganz zerstört ist, zu denken haben: auch er hatte die Krone. Den Abschluss bildeten links Merita und rechts der Levite Stephanus, beide als Oranten dargestellt.

Marucchi, der das Grab D^1 gern als das eines Märtyrers Nemesius ausgeben möchte, klammerte sich in seiner Verlegenheit an die stark beschädigte Gestalt des Adauktus an, nannte

¹⁾ Marucchi hält das Grab D^1 für zu weit entfernt, sowohl von M als auch von S (*N. Bullett.* 1904, S. 71; 1905, S. 16, 20). Er beobachtet also die gleiche Taktik wie bei dem Grabe des Papstes Marzellinus: nur wachsen hier die Entfernungen, während sie dort vermindert wurden.

sie eine „figura incerta“ und meinte, dass sie ebenso gut den Nemesius vorstellen könnte. In dem richtigen Gefühl, mit dieser Aeusserung eine Ungehörigkeit gesagt zu haben, verbesserte er sich auf der Stelle, um sich allsogleich noch in grössere Irrtümer zu verwickeln: „Ma ammesso pure che li il parallelismo con Felice richiami Adauto, non ne viene per conseguenza che l'immagine di Nemesio mancasse assolutamente in quel monumento“; der Heilige könnte als Einzelfigur oder auch nur als einfaches Brustbild“ über oder unter dem beschriebenen Gemälde, wo, nebenbei gesagt, nie Malereien waren, dargesetzt gewesen sein. Ja, selbst das sei nach ihm nicht notwendig; wenn der Märtyrer in der Inschrift genannt war, etwa: „*sancto martyri venerabili Nomesio*“ non era neppur necessaria questa pittura, perchè sarebbe bastato il nome a far comprendere chi era ivi sepolto.“¹⁾ So etwas bedarf keiner Widerlegung.

Es ist also sicher, dass Nemesius in diesem Grabe nicht bestattet war; er hat mit der Region der Basilika nichts zu schaffen, sonst hätte ihn der Künstler ganz gewiss als Pendant zu Merita gemalt. Ob er überhaupt in die Katakombe der Kommodilla gehört, brauche ich hier nicht zu erörtern.

Wir wollen nun das Ergebnis der Untersuchung kurz zusammenfassen. In der Basilika der hll. Felix und Adauktus waren zwei Gräber von Märtyrern: *M*¹ und *D*¹. In *M*¹, einem gewöhnlichen, nur eine Leiche fassenden Lokulus war Felix beigesetzt; daher müssen wir schon aus diesem Grunde für Adauktus ein anderes Grab suchen. Das kann aber nur *D*¹ sein; denn das Bodengrab *ab*, welches Marucchi für das der beiden Märtyrer ausgegeben hat, ist ein späteres Grab von einem Gläubigen, der neben dem hl. Felix ruhen wollte, und dessen Reste noch heute darin zu sehen sind. Adauktus war also in *D*¹ beigesetzt; deshalb hat ihm der Künstler auf dem Bilde den zweiten Ehrenplatz, zur Rechten Petri, gegeben.

4. Grab der hl. Merita.

Unweit der Treppe *S* liegt in *B*¹ ein in der Tiefe der Wand ausgehöhlter Lokulus, ein sog. Backofengrab, welches, was man bisher nicht genügend beachtet hat, zu zwei verschiedenen Zeiten deko-

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 17, 24 f.

riert worden war: ursprünglich wurde es an der Frontseite mit Marmorplatten und, wie es scheint, mit architektonischen Formen (Pilaster mit Kapitellen) geschmückt; unter Johannes I erhielt es, wie die Gräber der hl. Felix und Adauktus, eine (teilweise auf den alten Marmorplatten ausgeführte) Malerei, von der bei der Aufindung nur das Fragment mit der Unterschrift . . . NOMEDS SCET an der Wand haftete (Fig. 16). Andere Fragmente wurden im Schutt gefunden; ihre Zusammensetzung ist in der Hauptsache

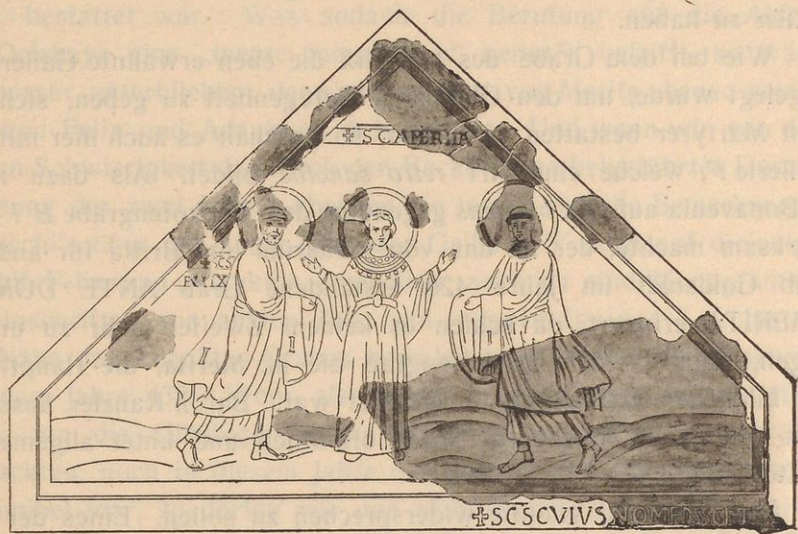


Fig. 16.

ein Verdienst des Baron Kanzler. Auf meiner Rekonstruktion, die das Fehlende in Umrissen zeigt, sieht man in einem giebelförmigen Felde die drei Lokalmärtyrer: Merita, durch den darüberschriebenen Namen (SC)A MERITA gesichert, stand in der Mitte, zweifellos als Orans, wie in den drei anderen Fällen¹⁾; Felix und Adauktus gehen auf sie zur Bewillkommnung zu, indem sie ihr die aus Ehrfurcht verhüllten Hände entgegenstrecken. Jener stand zur Rechten der Heiligen; seine Figur ist bis auf den oberen Teil des greisen Hauptes, etwas Nimbus und ein Bruchstück von der Inschrift: + SCS | FILIX zerstört. Von Adauktus sieht man die

¹⁾ Auf dem Grabe des hl. Adauktus, ferner in Fig. 15 u. Taf. I.

untere Hälfte und den nimbirten jugendlichen Kopf; in der Unterschrift: (+ $\overline{\text{SCS CVIVS}}$) $\overline{\text{NOMEDS SCET}}$ offenbart sich der Einfluss der Legende von dem „unbekannten Christen, der sich dem hl. Felix zum Martyrium beigesellt“ habe. Diese Vorstellung dürfte früh aufgekommen sein; denn auf einer aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts stammenden Inschrift, welche in der intakten Gallerie C an dem Lokulus einer VIRGYNIA BABOSA eingeritzt ist¹⁾, führt der Heilige den Namen ADEODATUS; also schon damals scheint man ihn für einen dem Felix „von Gott gegebenen Gefährten“²⁾ gehalten zu haben.

Wie bei dem Grabe des hl. Felix die eben erwähnte Gallerie C angelegt wurde, um den Gläubigen Gelegenheit zu geben, sich bei dem Märtyrer bestatten zu lassen, so geschah es auch hier mit der Gallerie F, welche eine Art *retro sanctos* bildet. Als dazu noch P. Bonavenia auf den *bisomus* gegenüber dem Backofengrabe B'1 aufmerksam machte, der an das von Januarius und Britia für anderthalb Goldsoldi im Jahre 426 erstandene Grab ANTE DOMNA EMERITA erinnert, da schien es keinem Zweifel mehr zu unterliegen, dass in dem Backofengrab die hl. Merita, die Hauptfigur der bildlichen Darstellung, beigesetzt war. Baron Kanzler äusserte sich denn auch in diesem Sinne öffentlich und unter allgemeiner Zustimmung.

Nur Marucchi glaubte widersprechen zu sollen. Eines der von ihm vorgebrachten Bedenken, aber nur eines, ist tatsächlich ernsthafter Natur: wie auch Kanzler selbst bemerkt hatte, wurden bei der Anlage des Backofengrabes zwei präexistierende Lokuli durchbrochen und die Verschlussplatte eines dritten teilweise von der Malerei verdeckt. An diese Schwierigkeit, welche auf die Zeit nach den Verfolgungen hinweist, hat Marucchi angeknüpft. Er hebt zunächst das späte Alter der Gallerie B' hervor: sie sei „del secolo quarto inoltrato“, wie man aus den „monogrammi impressi sulla calce“ und den Inschriften folgern dürfe. Wenn aber die

¹⁾ Der Lokulus ist einer der letzten der Gallerie; daher habe ich ihn in den Anfang des 5. Jahrhunderts verwiesen.

²⁾ N. *Bullett.* 1904, S. 125. Der Text der Inschrift ist, wie bei Marucchi leider so oft, ungenau; statt DVLCIS VIRGYNIA BABOSA lesen wir bei ihm (S. 124) „DVLICIS VIRG(go?) SYNLABAROSA“.

Gallerie aus dem vorgerückten 4. Jahrhundert stamme, wie spät müsse da erst das Backofengrab entstanden sein? Wie könne man also in ihm das Grab der hl. Merita vermuten, „la quale, secondo gli atti, sarebbe morta ai tempi di Valeriano?“ Wie sei es ferner zu erklären, dass diesem gegenüber noch im Jahre 426 ein Doppelgrab zu haben war? Anstatt mit diesen Schwierigkeiten sich irgendwie abzufinden, zog Marucchi es vor, das Grab der Merita in dem Lokulus *M'* zu erkennen.¹⁾ — Mit diesem Grabe brauchen wir uns nicht mehr zu beschäftigen; es steht jetzt fest, dass dort der hl. Felix bestattet war. Was sodann die Berufung auf die *Akten*, die Delehaye eine „inepte compilation“ nennt²⁾, betrifft, so wäre sie besser unterblieben; denn wir wissen von Merita ebenso wenig wie von Felix und Adauktus, d. h. nichts. Und wenn wir von der reellen Schwierigkeit der durch den Backofen herbeigeführten Durchbrechung der zwei Lokuli absehen, so lassen sich die Bemerkungen Marucchi's über das späte Alter der Gallerie *B'* auch auf diejenige der hll. Felix und Adauktus anwenden: auch da sind Monogramme und Inschriften aus später Zeit; ein regelmässiger Lokulus in der Nähe des Adauktus-Grabes bewahrt noch heute seine Inschrift aus dem Jahre 432. Wenn also selbst in der Grabkirche der Heiligen, wo die Gläubigen ganz besonders beigesetzt zu werden wünschten, noch in diesem Jahre ein Lokulus für eine Erwachsene disponibel war, so dürfen wir uns nicht wundern, dass vier Jahre früher die Eheleute Januarius und Britia in der Gallerie *B'* einen *bisomus* erwerben konnten. Ihre Inschrift, die nur in der Kopie des Aldus jun. erhalten ist, lautet:

COSTATINOS · EMIS
 SE IANVARIVM · ET · BRI
 TIAM LOCVM ANTEDO
 MNA EMERITAAEOSSO
 RIBVSBVRDONE ET MICI
 NVMETMVSCORVTIONE AVRISOLI
 O VMVNSEMES · CONS · D · D · N · N · THAE
 ODOSIO · ET VALENTINIANO · II

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 32 ff.

²⁾ *Les saints du cimetière de Commodille*, in *Analecta bollandiana* 1897, S. 36 (Sptabdr.).

De Rossi liest: *constat nos emisse Januarium et Britiam locum ante domna(m) Emerita(m) a fossoribus Burdone et Micinum (Micino) et Musco ratione? auri solidum un(um) et semes(sem) consulibus etc.*¹⁾

Nachdem Marucchi die hl. Merita in *M* untergebracht hatte, musste er natürlich dort auch ein Grab für Januarus und Britia besorgen: er gab ihnen das Bodengrab *V*, also neben der forma *ab*, in welcher **nach ihm** Felix und Adauktus geruht haben sollen. Ein solches Grab hätte man aber auf der Inschrift mit *ad domnos F. et A.* und nicht mit *ante domnam Emeritam* bezeichnet. Er denkt jedoch darüber ganz anders: „Ed è da notare che la parola *ante* si presta meglio ad indicare un sepolcro che stesse in terra e, come suol dirsi, ai piedi di un altro che fosse stato nella parete, di quello che un sepolcro situato in una parete di rimpetto, che si sarebbe indicato più propriamente con la parola *contra* (cfr. *sedentes contra sepulcrum*, Matt. 27, 61)²⁾. Dass die Eheleute in diesem Falle von den neben ihnen begrabenen Heiligen, denen die Kirche geweiht war, gar keine Notiz genommen hätten, findet er als etwas Selbstverständliches: dieselben hatten, meint er, „eine besondere Andacht“ zur hl. Merita; era quindi naturale che se Gennaro et Brizia si fossero scelti ivi il sepolcro unicamente per riposare presso la tomba di s. Emerita, avessero poi nominato lei sola nella loro iscrizione.“³⁾ — Er hat noch zwei andere Gründe: Ma di più quella iscrizione si adatta meglio ad una *forma* nel pavimento, come è il sepolcro *V*, ed indica per il suo prezzo di *un soldo e mezzo d'oro*, piuttosto un monumento costruito, di quello che un rozzo loculo scavato nella parete, quale era il loculo incontro al sepolcro a forno.“⁴⁾ Da müssen wir doch zu allererst fragen, ob Marucchi im Besitze einer Preisliste der verschiedenen Arten von Gräbern ist? Wie konnte er sich sodann auf die Form der Inschrift berufen, da er doch zugeben muss, dass man in späterer Zeit, und gerade in der Kommodillakatakombe, nicht selten Gräber mit mehreren Platten, von denen eine die Inschrift erhielt,

¹⁾ *Inscript.* I, S. 281 f. n. 653.

²⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 43, Anm. 2.

³⁾ A. a. O., S. 44.

⁴⁾ A. a. O., S. 43 f.

verschlossen hat? Unter den von ihm veröffentlichten seien nur Nn. 3 und 13 erwähnt; die erste fasst sechs Zeilen und könnte noch bequem um drei weitere vermehrt werden.

Schliesslich glaubt Marucchi auch entdeckt zu haben, wer in dem Backofengrabe geruht hat. Nach ihm stammt dasselbe aus der Zeit der Malerei, also aus dem 6. Jahrhundert. „Ora, precisamente a pochi passi da questo sepolcro, fu rinvenuta una iscrizione sepolcrale“, die nach seiner Ansicht sowohl inhaltlich wie formell zum Verschluss des fraglichen Grabes sich eignen soll, nämlich diejenige mit dem späten Datum aus dem Jahre 528¹⁾. Hier können wir unser Staunen über diese vermeintliche Entdeckung nicht unterdrücken; denn just das Gegenteil von dem, was er über die Form des Steines sagt, ist wahr: es fehlt nämlich die ganze linke Seite, die, wie wir bald sehen werden²⁾, mindestens ebenso lang war als der erhaltene Teil; die ganze Platte mass also mehr als 1,30 m, während das Backofengrab „circa m. 0,85 per lato“ hat.³⁾ Dann wurden die Bruchstücke der Inschrift zwar „a pochi passi da questo sepolcro“, aber in der Basilika, was Marucchi zu bemerken vergessen hat, gefunden; lassen wir sie also dort, wohin sie gehören.

Von den gegen die Zueignung des Backofengrabes an Merita vorgebrachten Bedenken hat somit nur das oben (S. 114) berührte stand gehalten. Es ist in der Tat höchst unwahrscheinlich, dass man bei der Bestattung eines Märtyrers ohne weiteres gerade eine Stelle ausgewählt haben würde, wo man zwei Lokuli durchbrechen musste. Da aber anderseits das Grab zu zwei verschiedenen Zeiten geschmückt und namentlich bei der Restaurirung der Basilika unter Johannes I wie die Gräber der hll. Felix und Adauktus bemalt wurde, also, wie diese, ein Märtyrergrab sein muss, so sind wir genötigt, die Beisetzung der Merita in eine spätere Zeit anzusetzen. Wir müssen, mit anderen Worten, eine Uebertragung ihres Leibes annehmen, aber nicht aus einem Teil der Katakombe in einen anderen, wie einige dachten, sondern, wie Pio Franchi de' Cavalieri mir nahegelegt hat, von auswärts in die Katakombe.

¹⁾ A a. O., S. 38 f.

²⁾ Vgl. unten: *die Grabinschrift der Turtura*.

³⁾ Richtiger: 0,85 × 0,75.

Diese Behauptung ist nicht gewagt; denn in den Verfolgungen, in denen die Katakomben konfisziert waren, mag es nicht selten vorgekommen sein, dass man Märtyrern ein provisorisches Grab gab und die definitive Bestattung auf bessere Zeiten verschob; ganz abgesehen von den Fällen, wo die Heiden selbst die Leichen derselben irgendwie beerdigten oder verschwinden liessen. Letzteres geschah mit dem hl. Euty chius, von dem Damasus in seiner Inschrift sagt, dass er in einen Abgrund geworfen wurde, dass man ihn suchte und nach seiner Auffindung verehrte, indem man seine Reste in der Katakombe des hl. Sebastian begrub: „mittitur in barathrum . . . quaeritur inventus colitur“.¹⁾ Noch bezeichnender ist der Fall mit den hll. Petrus und Marzellinus, welche zuerst „oculto sub antro lagen“ und später von Luzilla in der Katakombe *ad duas lauros* bestattet wurden.²⁾ Schliesslich sei noch auf die Uebertragung hingewiesen, welche der hl. Ambrosius im Jahre 393 mit den Reliquien der Märtyrer Vitalis und Agrikola aus einem jüdischen Friedhof vornahm³⁾; dieselben wurden in Anwesenheit von einer grossen Menge von Christen und Juden erhoben und unter dem Altar der von dem Heiligen erbauten Kirche geborgen.

Diese Beispiele, die man bei einigem Suchen leicht vermehren könnte, sind für unseren Zweck ausreichend; sie beweisen, dass man in der Zeit nach den Verfolgungen Märtyrlerleiber, die eine unwürdige Grabstätte erhalten hatten, erhob, um ihnen ehrenvollere Gräber, und zwar in Rom besonders in den Katakomben, zu bereiten. Eine solche Uebertragung hat auch mit dem Leib der hl. Merita stattgehabt. Wann? lässt sich jetzt nicht mehr feststellen. Wir können nur sagen, dass derselbe bereits im Jahre 426 in dem Backofengrabe lag, weil sich damals die oben erwähnten Eheleute ihm gegenüber einen *bisomus* gekauft haben. Man wählte ein Grab in einer Hauptgalerie und unweit des Einganges, aber nicht in der

¹⁾ Ihm, *Damasi Epigrammata*, p. 32.

²⁾ Loc. cit. p. 34.

³⁾ Tillemont, *Histoire ecclesiast.* V, S. 315; Paulini. *Vita S. Ambrosii* 29, Migne, *Pat. lat.* 14, 39: „In eadem etiam civitate basilicam constituit, in qua deposuit reliquias martyrum Vitalis et Agricolae, quorum corpora in Bononiensi civitate levaverat; posita enim erant corpora martyrum inter corpora Iudaeorum: nec erat cognitum populo christiano, nisi se sancti martyres sacerdoti ipsius Ecclesiae revelassent.“

Basilika selbst, um auch andere Teile der Katakombe durch den Märtyrerleib zu heiligen. Ein sehr grosses Luminare, welches, wenn nicht früher so spätestens damals errichtet wurde, war geeignet, das Grab an sonnigen Tagen taghell zu erleuchten; seine Wände sind ganz von Gräbern von Gläubigen, die bei der Heiligen ruhen wollten, eingenommen. Später wurde noch, wie vor dem Lokolus des hl. Adauktus, ein Grab davor gemauert. Die Praeexistenz der Lokuli war bei der Anlage des Backofengrabes natürlich gar kein Hindernis; wurden doch anderswo, bei dem Bau der coemeterialen Basiliken, ganze mit Leichen bevölkerte Gallerien um des einen Märtyrers willen zerstört. Hier war man rücksichtsvoll: nur zwei wurden geopfert. Von der wagerechten Verschlussplatte des Grabes der hl. Merita hat sich kein Fragment erhalten; zweifelsohne wurde sie mit den Reliquien enfernt. Die Leerung des Grabes war eine so gründliche, dass man auch nicht ein einziges Teilchen von menschlichen Resten darin vorgefunden hat.¹⁾ Hören wir darüber P. Bonavenia: „Il sepolcro fu trovato vuoto d'ogni resto umano, ma stratificato per l'altezza di un trenta²⁾ centimetri di un finissimo limo, effetto d'infiltrazione: il che dimostra che da molti secoli e con minuta diligenza ne fu estratto il cadavere.“³⁾

Der rechteckige Raum über der Grabhöhle erhielt keinerlei Bekleidung; man liess die Wände im Naturzustand des Tuffs. Es scheint demnach, dass die Oeffnung vorn gleich zu Anfang mit einer senkrechten Platte verschlossen wurde. Von dieser wertvollen Platte, die sonderbarer Weise bisher unbeachtet geblieben ist, kamen bei den Ausgrabungen in der Nähe des Grabes so viele Bruchstücke zum Vorschein, dass es mir möglich wurde, sie ganz wiederherzustellen.⁴⁾ Auf der Vorderseite derselben war mit verhältnismässig grossem künstlerischen Geschick eine Darstellung von drei Figuren, die durch vier Säulen von einander

¹⁾ Dieses steht in einem grossen Gegensatz zu dem von Marucchi fälschlich ausgegebenen Märtyrergrabe, wo noch heute die Leiche des Verstorbenen liegt (vgl. S. 107).

²⁾ In dem Text steht unrichtig „quindici“ für „trenta“.

³⁾ *Iscrizione siricana* in *N. Bullett.* 1904, S. 181.

⁴⁾ Die Fragmente wurden von unserem Inspektor A. Bevignani auf zwei grossen Ziegelplatten befestigt. Derselbe ist unabhängig von mir, auf Grund der Masse, zu der Vermutung gekommen, dass die Fragmente zu der Verschlussplatte des Backofengrabes gehören müssten.

getrennt waren, eingeritzt. In der Mitte stand eine mit der Dalmatik bekleidete Orans, und zu ihrer Rechten ein bärtiger Heiliger, in dem wir unschwer Felix erkennen; demnach war gegenüber Adauktus abgebildet; beide überragten sie um eine Kopflänge. Es ist klar, dass die Orans nur die hl. Merita sein kann, die auf dem Gemälde darüber (Fig. 16) gleichfalls als Orans zwischen den beiden Märtyrern dargestellt war. Wie kam es nun, dass der Künstler die Heilige, obwohl sie die Hauptfigur ist, in einem kleineren Masstabe als ihre Begleiter ausgeführt hat? Es muss das umso mehr auffallen, als gerade die mittlere Arkade geeignet war, einen höheren Raum als die Seitenarkaden zu bieten. Der Grund ist leicht zu erraten: der Künstler brauchte über der Figur der hl. Merita Raum für das Brustbild Christi, welcher der Heiligen die Krone auf das Haupt setzte. Auf der beifolgenden phototypischen Tafel (I) bringe ich eine Wiederherstellung dieses anmutigen Bildes; die Originalfragmente sind nach einem Abklatsch, meine Ergänzungen in schwarzen Umrisslinien angegeben. Ich bediente mich hierbei für die Figuren der verwandten, noch heute erhaltenen Malereien; und für die Architektur lieferte die Darstellung auf dem Madrider Silberschild des Theodosius vom Jahre 388 ein dankbares Muster. Es wäre vermessen von mir, wollte ich behaupten, bei der Rekonstruktion in allem, auch in den kleinsten Details das Richtige getroffen zu haben. So könnte z. B., um nur eines zu berühren, die Architektur etwas anders gewesen sein. Das Wesentliche aber, und vor allem der Gegenstand der Darstellung, ist über allen Zweifel erhaben, — und darauf kommt es schliesslich doch nur an.

Felix und Adauktus hielten in den Händen eine geschlossene Schriftrolle; ihre Gesichtstypen waren bereits die gleichen, wie wir sie auf den Bildern aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts sehen. Unser Graffito ist jedoch beträchtlich älter: sowohl der Stil als auch der Abgang des Nimbus und die einfache Gewandung der Merita weisen spätestens auf die Zeit zwischen dem Ende des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts hin. Der Maler, von dem die Krönung der hll. Felix und Adauktus (Fig. 15) herrührt, wird sich wohl an diesem Bilde inspiriert haben. Unter einer solchen Voraussetzung würde es sich auch erklären, warum die

Heilige stets als Orans erscheint. Um die Figuren und Säulen besser hervortreten zu lassen, hat unser Künstler den Hintergrund so ausgemeisselt, dass die Darstellung ein Relief, freilich ein sehr flaches erhielt. Von Farben findet sich keine Spur.

Wenn wir jetzt auf die bildliche Ausschmückung der drei von uns behandelten Märtyrergräber zurückblicken, so finden wir, dass wenigstens die spätere etwas Gemeinsames aufweist: auf ihnen sind, wie schon oben (S. 110) bemerkt wurde, jedesmal alle drei Märtyrer dargestellt. Merita wohnt auf dem Bilde der Krönung des Felix und Adauktus als Orans bei; in der gleichen Haltung sehen wir sie an dem Grabe des Adauktus, wo die beiden anderen Märtyrer mit der Krone erscheinen; an ihrem eigenen Grabe wird sie selbst, in Gegenwart der beiden gekrönt und dann von ihnen bewillkommenet. Hieraus dürfen wir entnehmen, dass in der Basilika und der anstossenden Region nur die drei genannten Märtyrer verehrt wurden. Und sie wurden verehrt, weil sie dort begrabene waren: Felix in *M''*, Adauktus in *D¹* und Merita in *B¹*.

5. Grabinschrift der Turtura.

Die jüngste Inschrift, welche die Ausgrabungen in der Basilika der hll. Felix und Adauktus ans Tageslicht förderten, trägt das Postkonsulat des Mavortius, stammt also aus dem Jahre 528. Sie ist, wie mein Faksimile zeigt (Fig. 17), in einem sehr fragmentarischen Zustande auf uns gekommen; die vier geretteten Bruchstücke repräsentiren nicht ganz die rechte Hälfte der Marmorplatte, welche wegen ihrer Grösse nur ein Bodengrab in der Basilika verschlossen haben kann. Ich sage in der Basilika; denn die Fragmente wurden in ihr gefunden. Marucchi macht mit Recht nicht bloss auf die Seltenheit so später Inschriften in den Katakomben, sondern auch auf die Wichtigkeit des Grabes aufmerksam, da zur Errichtung desselben es der Einwilligung von seiten zweier Geistlichen bedurfte. Er fühlte auch richtig heraus, dass eines der spätesten und wichtigsten Gräber der Basilika das der Witwe Turtura war, welches ausser dem Platz im Fussboden auch einen Teil der anstossenden Wand für sich beanspruchte. Die ersten Ergänzungen der dreimal von ihm veröffentlichten Inschrift empfeh-

len sich durch ihre ungesuchte Einfachheit; sie sind so, wie sie sich bei einer vorurteilslosen Prüfung des erhaltenen Teiles von selbst aufdrängen¹⁾:

////////// RA QVAE · VIXIT
 annos ... menses ... dies ... X DEPOSITA IN PACe
 die consulatu mABORTI VC CONS
 locus concessus a pETRO · PRIMIC · TIT · SCAE
 Sabinae (?) sub PRB PAVLO

Als er aber beweisen wollte, dass die Inschrift ursprünglich das von uns als das Grab der hl. Merita erkannte „sepolcro a forno“ verschloss, da musste er, um die hiefür erforderliche

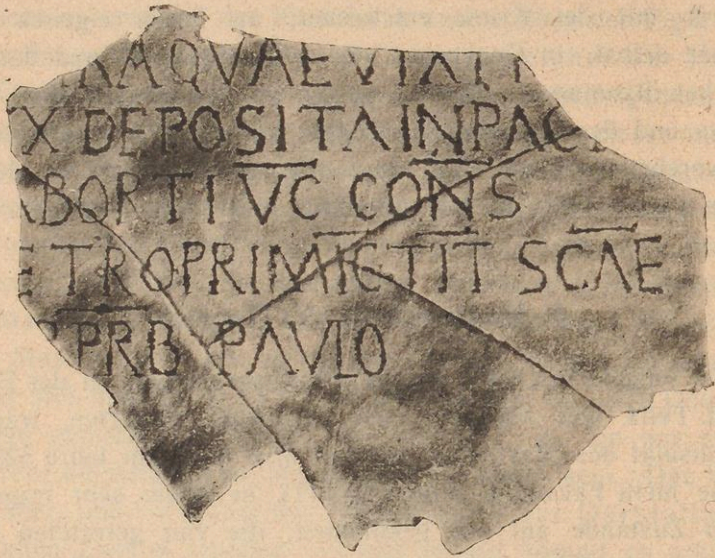


Fig. 17.

„sagoma quadrata“ zu erhalten, die verlorene Seite so kürzen, dass es ihm nicht möglich wurde, in der dritten Zeile den Tag der Beisetzung unterzubringen. In der ersten Zeile vervollständigte er den Anfang, wo er den Namen der Beigesetzten vermutete, um den Buchstaben I, in der zweiten die „Zahl der Jahre“ um X und schloss daraus, dass die Inschriftplatte nicht von dem Grabe der Turtura herrühren könne.²⁾ Dieser Schluss schien keinen Einwand zuzulassen; denn Turtura lebte, wie wir in der gemalten Inschrift

¹⁾ N. Bullett. 1904, S. 92 u. 140.

²⁾ N. Bullett. 1905, S. 39.

unter ihrem Bilde lesen, „mehr oder weniger LX Jahre“, und ihr Name endigt natürlich nicht auf IRA. Bei einer genauen Untersuchung der ersten Zeile fand ich jedoch vor dem IRA noch die untere runde Hasta eines B: hier stand also nicht der Name, sondern das charakteristische Beiwort *uniBIRA (univira)*. Nun bildet aber das Univirat gerade das Hauptthema der gemalten Inschrift; der überlebende Sohn preist unter „Tränen, die er zum Lobe der Mutter vergiesst“, die eheliche Treue, welche die Witwe durch sechsunddreissig Jahre dem Gatten bewahrt: *pos(t) mortem patris servasti casta mariti sextriginta annis sic viduata fidem*; bei dem Sohne, in dessen Antlitz sie die Züge ihres Gatten Obas erkannt, habe Turtura Vater- und Mutterstelle vertreten: *officium nato patris matrisque gerebas — in subolis faciem vir tibi vixit Obas*; und nach dem Tode ihres Mannes habe sie keinen zweiten geliebt: *cui coniux moriens non fuit alter amor*. Es kann demnach nicht leicht ein Spiel des Zufalls sein, dass in der Basilika, also in unmittelbarer Nähe von dem Gemälde der Turtura, die Fragmente der Inschrift eines Bodengrabes gefunden wurden, in welchem eine Witwe, der man als Ruhmestitel das Wort **univira** nachsandte, beigesetzt war. Da schliesslich das Jahr 528 der Inschrift sehr gut zur Entstehungszeit der Malerei passt, so zweifle ich nicht, in der *uniBIRA* des marmornen Epitaphs die Turtura des Bildes zu erkennen. Dieses vorausgesetzt, ergeben sich die Ergänzungen der drei ersten Zeilen von selbst:

*hic requiescit*¹⁾ Turtura uni BIRA QVAE VIXIT
 annos LX menses dies²⁾ XX DEPOSITA IN PACE
 die post cons. mABORTIVC CŌNS
 a pETRO PRIMIC · TIT SCAE
 Sabinae (?) . . . suB PRB PAVLO

In den zwei letzten Zeilen war die Rede von dem Ankauf oder der Bewilligung des Grabes von der zuständigen Behörde, nämlich von Petrus, dem *Primicerius* der Titelskirche der hl. Sabina (?) innerhalb der Stadt und von dem Presbyter Paulus, dem

¹⁾ Der Anfang könnte auch: *hic jacet* oder *hic posita est* lauten.

²⁾ Der ungefähren Zahl der Jahre (*plus minus LX*) der gemalten Inschrift waren hier genau die Monate und Tage hinzugefügt.

die Grabkirche unterstand; vielleicht war dort auch der Name des Sohnes, der das Grab auf seine Kosten machen liess, verzeichnet.

Turtura hatte also zwei Inschriften: die eine ist unter dem Gemälde, auf welchem sie von dem hll. Felix und Adauktus dem Jesukinde und der Gottesmutter empfohlen wird, gemalt und besteht in der Hauptsache aus einem Lobgedicht auf ihre ehelichen Tugenden; die zweite war in der Verschlussplatte des Grabes eingemeisselt und enthielt genaue Angaben über ihr Lebensalter, den Tag und das Jahr ihrer Bestattung und über die Erwerbung ihres Grabes. Die Anordnung der Marmorinschrift war der Malerei angepasst: wer diese betrachtete, brauchte nur seinen Blick zum Boden zu senken, um sie bequem abzulesen. Das Wertvollste daran ist das Konsulatsdatum: das Gemälde der Turtura, die Perle der spätkristlichen Malereien in den Katakomben, darf jetzt mit aller Sicherheit in das Jahr 528 angesetzt werden; es wird fortan einen Markstein in der Entwicklung der nachkonstantinischen Kunst bilden.

Wer Turtura war, wissen wir nicht. Die Tatsache, dass sie ein so bevorzugtes Grab erhielt, lässt auf Verdienste, die sie sich um die Kirche der hll. Felix und Adauktus erworben, schliessen. Der Name selbst steht nicht vereinzelt da. Eine *Turtura c(larissima) f(emina)*, die Frau eines *Petronius* starb im Jahre 509; ihr Mann folgte ihr 528, also in dem gleichen Jahre wie unsere Turtura, nach. Die Marmortafel, welche das gemeinsame Grab verschloss, hat auch die Inschriften beider vereinigt; die der Turtura ist in Prosa, die andere in schlechten Versen abgefasst. Also auch hier bot ein und dasselbe Monument, wie das unserer Turtura, die Verbindung von Poesie und Prosa in der Grabinschrift dar.¹⁾

6. Katakombe der hll. Markus-Marzellianus mit der Gruft des Damasus.

A. Lage der Katakombe.

Es ist bekannt, dass de Rossi das Coemeterium der hll. Markus-Marzellianus und die Gruft des Damasus als Teile der grossen Nekropole der Domitilla betrachtete, indem er dasjenige der beiden

¹⁾ Für den Wortlaut der Inschrift der Turtura-Petronius, vgl. de Rossi, *Inscript.* I n. 943, S. 423.

Märtyrer mit der Region, die sich unter dem modernen casale di Tor Marancia ausbreitet, identifizierte, und die Damasusgruft in die Region des Fossors Diogenes verlegte. Diese Ansicht vertraten auch fast alle seine Schüler. Als daher die *Kommission* nach des Meisters Tode sich ernstlich den Zweck setzte, die Basilika der hll. Markus-Marzellianus wiederzufinden, nahm sie die Ausgrabungen in dem angegebenen Teile vor. Man fand ausser einer Treppe eine Doppelkammer mit wichtigen, aber sehr beschädigten Gemälden, von denen das eine die Krönung von sechs Märtyrern, drei Frauen und drei Männern, darstellt. Marucchi, der zuletzt die Ausgrabungen leitete, glaubte die Bilder durch die *Märtyrerakten* der hll. Markus und Marzellianus erklären zu dürfen: „... nella loro storia troviamo ricordati altri personaggi che furono coronati insieme ad essi; e ve ne troviamo precisamente altri quattro, quanti se ne vedono nella pittura, oltre ai due santi fratelli, cioè Tranquillino loro padre e le tre donne Marzia loro madre, Sinforosa e Zoe.“ Die Schlussfolgerung lag für ihn nahe: „E così mi si presentò come probabile la congettura di riconoscere in quel dipinto la incoronazione dei santi suddetti; e per conseguenza in quella cripta il primitivo sepolcro dei ss. Marco e Marcelliano.“¹⁾ Dass er sich für die Richtigkeit seiner Konjektur auch auf die alten Topographen berief, ist selbstverständlich; in diesen sah er sogar eine besondere Stütze. Die von de Rossi vergeblich gesuchte Basilika der beiden Heiligen schien also definitiv wiedergefunden zu sein. Zur Besiegelung dessen liess Marucchi die Fragmente einer damasiani-schen Inschrift, welche er mit Recht auf die Heiligen bezieht, in die Doppelkammer übertragen.

Ist die Verwendung von späteren legendarischen *Akten* bei der Interpretation von Katakombenmalereien aus der Zeit der Verfolgungen an sich ein gefährliches Wagnis, so geschah sie in diesem Falle nicht ohne Willkür; denn nach dem Text der *Akten* „erhalten“ mit den beiden Heiligen nicht vier, sondern neun „die Krone“; und unter den Frauen werden die drei erwähnten unter den Getauften zwar mit ihrem Namen angeführt, aber nur

¹⁾ *La memoria dei santi Marco e Marcelliano*, in *N. Bullett.* 1899, S. 9. Ein Jahr später war die „Wahrscheinlichkeit“ der Hypothese schon gewachsen: „... grandiosa cripta dipinta... che venne già con somma probabilità attribuita ai martiri Marco e Marcelliano“ (*N. Bullett.* 1900, S. 165).

die Zoë lässt der Schreiber zum Martyrium gelangen. Marzia und Symphorosa haben wir uns demnach unter denen zu denken, welche sich nicht stark genug fühlten und deshalb mit Chromatius auf das Landgut gingen.¹⁾ Marucchi hat also, um das Bild der *Krönung* durch die *Akten* erklären zu können, zwei Frauen zu Märtyrern gemacht, die es nicht waren, und aus den Männern, die gemartert wurden, nur diejenigen ausgewählt, welche ihm für seinen Zweck passten.²⁾ Noch mehr: die Christusfigur der benachbarten Szene hat er, allen Prinzipien der Auslegung zuwider³⁾, für einen weltlichen Richter erklärt. Als wenn die altchristlichen Künstler weltlichen Richtern je die Gewandung der heiligen Gestalten gegeben hätten.

Mit derartigen Erklärungen konnte man unmöglich einverstanden sein. Ueberdies war ich auf Grund meiner topographischen Studien zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Katakombe der hll. Markus-Marzellianus auf der linken Seite der ardeatinischen Strasse, und zwar da, wo de Rossi das Coemeterium der Balbina mit der Basilika des Markus angenommen hat, zu suchen war. Meine Auffassung wich also von der herrschenden nicht wenig ab.⁴⁾ Trotz des Widerspruches, auf den ich gestossen war, übergab ich meine Studie im Jahre 1901 als ersten *Beitrag zur christlichen Archäologie* der Oeffentlichkeit⁵⁾. Ein glücklicher Zufall wollte es, dass etwa anderthalb Jahre später an der von mir bezeichneten

¹⁾ *Acta SS.*, 20. Jan. II, S. 276: „Remanserunt autem cum venerabili Caio papa hi, Marcellianus et Marcus, pater eorum v. c. Tranquillinus, item b. Sebastianus, et . . . s. Tiburtius et Nicostratus ex Primiscrinio cum fratre Castorio, et cum coniuge sua Zoe nomine, item Claudius cum Victorino fratre suo et cum filio suo Symphoriano. Hi tantum, universis cum Chromatio proficiscentibus, cum Caio episcopo remanserunt“ etc.

²⁾ Die hier nur kurz angedeutete Auslegung des Krönungsbildes erweiterte Marucchi in seinem Aufsatz *Cripta monumentale scoperta recentemente nel cimitero di Domitilla*, in *Atti del II° Congresso internazionale di archeologia cristiana*, S. 94 ff. Da weiss er z. B. ganz genau, welche Figuren den Vater und welche die Söhne vorstellen.

³⁾ Diesem ungerügten Interpretiren ist es auch zuzuschreiben, wie Marucchi noch neuestens (*N. Bullett.* 1908, S. 138) den Soldaten, der in der *Dornenkrönung* das Haupt Christi berührt, für Johannes den Täufer ausgeben konnte. Vgl. unten den Abschnitt über die *Bilder der Dornenkrönung* u. s. w.

⁴⁾ Hiermit erledigt sich, was Marucchi im *N. Bullett.* 1905, S. 213, Anm. 4 von mir behauptet.

⁵⁾ *Röm. Quartalschr.* 1901, S. 32—49.

Stelle Ausgrabungen gemacht wurden. Die Ergebnisse waren reich und für manche sehr überraschend; denn sie haben meine Ansicht über die Lage der Katakombe der hll. Markus-Marzellianus und der Gruff des Damasus bestätigt.

B. Inschrift der Mutter des Damasus. Archivinschrift mit der Erwähnung des Vaters des Damasus.

In einem kurzen Aufsatz des *Nuovo Bullett.* 1903 veröffentlichte ich die Hauptmonumente, welche bei den Ausgrabungen entdeckt wurden.¹⁾ Von ganz besonderer Wichtigkeit erwies sich die Aufindung des Epitaphs der Mutter des Damasus, das ein so unerwartetes Licht über die Familie des Papstes verbreitet hat:

HIC DAMASI MATER POSVIT LAVREntia memBRA
QVAE FVIT IN TERRIS CENTVM MINVS undecim²⁾ anNOS.
SEXAGINTA DEO VIXIT POST FOEdera sancta;³⁾
PROGENIE QVARTA VIDIT QVAE laeta nepotes.

„La scoperta . . . della epigrafe . . . ha giustamente destato il più vivo interesse; e ciò non solo fra i cultori della archeologia cristiana perchè essa risolve una questione topografica da lungo tempo dibattuta sulla ubicazione precisa della tomba di famiglia del grande pontefice, ma anche nel più largo campo degli studiosi della storia ecclesiastica per la importanza di quel celebre personaggio.“ So äusserte sich darüber Marucchi⁴⁾, auf den die Inschrift der Laurentia überaus befruchtend eingewirkt hat. Zunächst entdeckte er die Grabinschrift des „Vaters“ des Damasus, dann diejenige des „Bruders“, der „Enkelin“ u. s. f., kurz, es gelang ihm, die „Geschichte der Familie“ des Papstes zu schreiben.⁵⁾ Durch

¹⁾ *La scoperta delle basiliche cimiteriali dei santi Marco e Marcelliano e Damaso*, S. 43—58. Eine Anzeige der *Entdeckung der „crypta Damasi“* veröffentlichte ich unter den „kleineren Mitteilungen“ der *Röm. Quartalschr.* 1903, S. 72—75.

²⁾ Auch die von P. Bonavenia vorgeschlagene Ergänzung: *octo per anNOS* würde in den Raum passen.

³⁾ *Sancta* dürfte *cem prima* vorzuziehen sein.

⁴⁾ *Osservazioni storiche ed epigrafiche sulla iscrizione recentemente scoperta della madre del papa Damaso*, in *N. Bullett.* 1903, S. 59.

⁵⁾ Vgl. den soeben zitierten Aufsatz des *N. Bullett.*, S. 65 ff., 100 ff. und *Il pontificato di Papa Damaso e la storia della sua famiglia* (Roma, Pustet 1905).

solche Erfolge ermutigt, machte er einen Schritt weiter und versuchte, die soeben erzielten Resultate meiner Arbeit in Zweifel zu ziehen. Er hielt sich hierzu im Namen der „buona critica“ und „per dovere di critico“¹⁾ verpflichtet. So etwas war fast voraussehen; besass doch Marucchi immer „una speciale predilezione per la storia del papa Damaso, . . . fino dalla prima gioventù studiando con grande amore le sue iscrizioni e difendendo il suo glorioso pontificato contro alcuni ingiusti attacchi degli avversari.“²⁾ Als ich diese Worte las, hatte ich das Gefühl, mich widerrechtlich in das Arbeitsfeld eines andern hineingewagt zu haben; und es tat mir förmlich leid, dass die Inschrift der Mutter des Damasus nicht in der Domitillakatakomben, wie Marucchi es erwartete, sondern da wo ich die Lage der Gruft bestimmt hatte, zum Vorschein gekommen ist. Doch daran war und ist nichts mehr zu ändern; das einzige, was ich noch tun kann und muss, ist, dass ich untersuche, ob meine Studien über die beiden Coemeterialbasiliken der hll. Markus-Marcellianus und Damasus wirklich derart sind, dass sie die Kritik Marucchi's herausfordern mussten.

Am Ende seines Aufsatzes über die Inschrift der Laurentia spricht Marucchi die Versicherung aus, dass seine Arbeit, selbst wenn er sich getäuscht haben sollte, „niemals nutzlos sein werde.“³⁾ Er hat darin vollständig Recht; sein Aufsatz enthält manches Gute. Wenn ich z. B. jetzt nicht mehr glaube, dass die „sechzig Jahre“, welche die Mutter des Damasus „Gott gelebt hat“, von dem Witwenstande zu verstehen, sondern auf die Zeit nach der Ablegung ihres Gelübdes der Enthaltensamkeit, *foedera sancta*, zu beziehen sind, so verdanke ich das der Lektüre jenes Aufsatzes. Laurentia gehörte also zu den im 4. u. 5. Jahrhundert nicht seltenen Frauen, welche im Einverständnis mit ihren Gatten sich verpflichteten, für immer sich des ehelichen Umganges zu enthalten⁴⁾. Hierzu bedurfte es nicht, wie bei der Ablegung des Gelübdes der

¹⁾ *Discussione critica sul luogo recentemente attribuito ai sepolcri del papa Damaso e dei martiri Marco e Marcelliano presso la via Ardentina*, in *N. Bullett.* 1905. S. 207, 212 u. 217.

²⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 60 f.

³⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 107.

⁴⁾ Vgl. darüber S. Paulin. Nol., *Poema I* und *Ep. II* (Append.) bei Migne, *Patr. lat.* 61, 737 ff.; 733 f.; de Rossi, *Bullett.* 1879, S. 108 f.

Jungfrauen und Witwen, einer besonderen Zeremonie: „Tutto si riduceva pertanto ad una usanza di carattere privato, la quale, secondo può inferirsi da una lettera di s. Agostino¹⁾, consisteva in ciò, che le continenti coniugate assumevano o l' abito delle vedove tendente al nero, *nigellus*, ovvero il monacale.“²⁾ Es war auch nicht notwendig, dass die Gatten sich von einander trennten, um jeder seinen eigenen Haushalt zu führen; die jüngere Melania und Pinianus, Therasia und Paulinus von Nola, welche Zeitgenossen der Laurentia waren, blieben für ihr ganzes Leben miteinander vereint. Wie war es nun mit Laurentia? Blieb sie mit ihrem Manne auch nach dem Gelübde weiter zusammen? Wir haben hierüber gar keine Nachricht. Damasus spricht von seinem Vater nur ein einziges Mal, und zwar in der viel umstrittenen Archivinschrift³⁾, zu welcher Marucchi's Aufsatz gleichfalls einige gute Bemerkungen gebracht hat:

HINC PATER⁴⁾ EXCEPTOR LECTOR LEVITA SACERDOS
 CREVERAT HINC MERITIS QVONIAM MELIORIBVS ACTIS
 HINC MIHI PROVECTO CHRISTVS CVI SVMMA POTESTAS
 SEDIS APOSTOLICAE VOLVIT CONCEDERE HONOREM.
 ARCHIVIS FATEOR VOLVI NOVA CONDERE TECTA
 ADDERE PRAETEREA DEXTRA LAEVAQVE COLVMNAS
 QVAE DAMASI TENEANT PROPRIVM PER SAECVLA NOMEN

In dem ersten Vers zählt Damasus alle von seinem Vater bekleideten Aemter, in aufsteigender Reihe, auf. Derselbe war Schreiber, Lektor, Diakon und Bischof, stand also sozusagen von Kindesbeinen an im Dienste der Kirche; denn er begann als *exceptor*, d. h. als solcher, „der Diktirtes nachschreibt“ oder Geschriebenes kopirt. Diese dem Worte *exceptor* seiner Ethymologie nach zukommende Bedeutung sei hier mit Nachdruck hervorgehoben.⁵⁾ Da weder das Nachschreiben noch auch das Kopiren besondere Fähigkeiten erforderte, so begreift es sich, dass das Amt eines *exceptor* zu der niedrigsten Rangklasse gehörte, und dass

¹⁾ Ep. 262 ad Ecdiciam, n. 9, Migne *Patr. lat.* 33, S. 1080 f.

²⁾ M. Card. Rampolla del Tindaro, *Santa Melania giuniore*, S. 163.

³⁾ Ihm, *Damasi epigrammata*, n. 57, S. 58 f.

⁴⁾ Diese Lesart — statt PVER — ist jetzt die allgemein angenommene.

⁵⁾ Vgl. Forcellini-De Vit, *Lexicon*, s. v.

man mit ihm sehr gut die Laufbahn anfangen könnte. Hieraus dürfen wir sodann mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass der Vater des Damasus aus einer christlichen Familie stammte. In dem Hause, wo er die aufgezählten Aemter der Reihe nach verwaltet hatte, war es auch, wo „Christus“ dem im Alter bereits vorgeschrittenen Damasus „die Ehre des apostolischen Stuhles verlieh“. Der Sohn schreibt diese hohe Auszeichnung einzig und allein den Verdiensten seines Vaters zu: *hinc quoniam meritis melioribus actis creverat (pater)*. Ein schöner Zug von kindlicher Demut, dessen Wirkung aber durch den Stolz des letzten Verses bedeutend abgeschwächt wird.

Die Archivinschrift ist, wie gesagt, die einzige, in welcher der Vater des Damasus auftritt; in den übrigen uns erhaltenen Epigrammen wird seiner nicht mehr gedacht. Es ist möglich, dass er, Bischof geworden, Rom verliess; so würde es sich auch am besten erklären, warum er nicht in der Gruft des Damasus, zusammen mit seiner Frau begraben wurde. Letzteres ist besonders auffallend, weil die Glieder einer, wenn ich so sagen soll, besseren Familie gewöhnlich auch nach dem Tode vereint bleiben wollten. Aus diesem Grunde liess sich, um ein Beispiel anzuführen, Felix III (483—492), der vorher verheiratet war und Kinder hatte, in der Paulsbasilika, wo seine Familiengruft war, bei den vor ihm verstorbenen Kindern bestatten.

C. Inschrift des Bischofs und Märtyrers Leo.

Was wir über das gänzliche Verschwinden des Vaters des Damasus bemerkt haben, steht mit einem guten Teil des oben (S. 127) zitierten Aufsatzes in Widerspruch. „Il nome di *Laurentia*, oggi rivelatoci come quello della madre di Damaso, mi fece subito pensare ad una iscrizione in cui si parla di un personaggio che dovette essere in relazione con Damaso, cioè di un ignoto vescovo di nome Leone, sepolto sulla via Tiburtina nell'agro verano presso la basilica di s. Lorenzo e che fu consorte appunto di una *Laurentia*.“ So Marucchi¹⁾, unter dessen Händen der „unbekannte Bischof Leo“ sich in der Tat zum „Vater des Damasus“ gestaltet hat. Von diesem Leo existirt, zum grössten Teil im Original, die aus

¹⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 88.

dreizehn Hexametern bestehende Grabinschrift, deren weitverstreute Teile durch Marucchi in dankenswerter Weise im epigraphischen Museum des Laterans vereinigt wurden. Sie war in zwei Kolonnen auf einer langen, zuunterst nach Art eines Gitters durchbrochenen Marmortafel eingegraben; was von dem Original erhalten ist, geben wir in Majuskeln, das Uebrige, was uns die alten Kopien bewahrt haben, in Kursivschrift wieder¹⁾:

OMNIA QVAE*Que* *vides proprio quaesita labore*
 CUM MIHI GENTIL*is iamdudum vita maneret*
 INSTITVI CVPIENS CENSVM *Cognoscere mundi.*
 IVDICIO POST MVLTA DEI MELI*ora se*CVTVS
 CONTEMPTIS OPIBVS MALV*i cogno*SCERE CHRISTVM.
 HAEC MIHI CVRA FVIT NVDO*s vestire* PETENTES
 FVNDERE PAVPERIB · QVID*Quid con*CESSERAT ANNVS
 PSALLERE ET IN POPVLIS VOLVI *Modulante* PROFETA
 SIC MERVI PLEBEM CHRISTI RETI*ne*RE SACERDOS
 HVNC MIHI COMPOSVIT TVMVLVM LAVRENTIA CONIVNX
 V · MORIB · APTA MEIS SEMPER VENERANDA FIDELIS
 INVIDIA INFELIX TANDEM COMPRESSA QVIESCET
 OCTOGINTA LEO TRANSCENDIT EPISCOPVS ANNOS
 DEP · DIE PRID · IDVS MARTIAS

In Leo tritt uns hier ein Mann entgegen, der als Heide auf dem *ager Veranus* (bei San Lorenzo) ansässig war und sich dort mit eigener Hände Arbeit ausgedehnte Besitzungen, die er recht zu geniessen hoffte, erworben hat. Dieses, und nur dieses, sagen uns, wie schon Duchesne gegenüber de Rossi's Auslegung hervorgehoben hat²⁾, die drei ersten Verse; das Grab wird erst weiter unten (v. 10) erwähnt. Zum Christentum übergetreten, verwendete Leo seine Besitztümer zu Wohltätigkeitszwecken, indem er „Nackte

¹⁾ Ihm, *Damasi Epigr.* n. 33, S. 38; De Rossi, *Bullett.* 1864, S. 54 ff.; Marucchi, *N. Bullett.* 1903, S. 89.

²⁾ *Liber pontif.* S. 250, Anm. 3: „Les trois premiers vers, où il est question des choses très apparentes, terrains, plantations, édifices, que le défunt, encore païen, fonda pour en jouir me paraissent décrire autre chose qu'un tombeau et ses dépendances“. In diesem alten Landsitz richtete Hilarius (461—468) das *Praetorium* mit Badeanlagen und Bibliothek ein. Vgl. Duchesne a. a. O, S. 247, Anm. 10.

kleidete und seine jährlichen Einkünfte unter die Armen verteilte.“ Ähnliches lesen wir von zwei von den „griechischen Bekennern“, Maria und Neon, welche „in der Freude über den erlangten Glauben: DIVITIAS PROPRIAS CHRISTI PRAECEPTA SECVTI | PAVPERIBUS LARGA DISTRIBVERE MANV“. ¹⁾ Das Gleiche taten Paulin von Nola, Pammachius, Pinianus und alle diejenigen, welche die an den reichen Jüngling gerichtete Aufforderung Christi: „vende quae habes et da pauperibus“ (Matth. 19, 21) wörtlich befolgten. Von Natur aus mit einer schönen Stimme ausgestattet, pflegte Leo als Diakon ²⁾, durch religiösen Gesang das Volk zu erbauen. Deshalb, wie auch ganz besonders wegen seiner grossen Tugenden, wurde er zum Bischof gewählt: „Auf diese Weise habe ich“, sagt die Inschrift, „es verdient, die Gemeinde Christi als Bischof zu erhalten“. Laurentia, seine „treue und verehrungswürdige Gattin“, die „ganz zu seinem Charakter passte“, hat ihm „das Grab errichtet“. Da keine Kinder genannt werden, so dürfte er auch keine besessen haben. Sein Tod hat eine „unglückselige Missgunst endlich zum Schweigen gebracht“. Es ist schwer zu erraten, worauf hier angespielt wird. Man kann aber wohl mit Sicherheit annehmen, dass Leo Verfolgungen zu erleiden hatte. ³⁾ Deshalb genoss er auch in der Kirche die Ehren eines Märtyrers. Sein Name ist im *Martyrologium Hieronymianum* an dem gleichen Tage wie auf dem Stein ⁴⁾ verzeichnet: „PRID · ID · MAR . . . Rom. Leonis epi et martyris.“ ⁵⁾ Sein Grab, das sich in einem Mausoleum von der Form einer *cella tricora* befand, wurde von Damasus aus-

¹⁾ Ihm, *Damasi Epigr.*, n. 77, S. 80.

²⁾ Von dem Diakon Redemptus heisst es in seiner Inschrift: *Dulcia nectareo promebat mella canore / Prophetam celebrans placido modulamine senem*; und von dem Archidiakon Deusdedit: *Hic Levitarum primus in ordine vivens / Davidici cantor carminis iste fuit*. Vgl. de Rossi, *Roma sott.* III, S. 237 u. 242.

³⁾ De Rossi (*Bullett.* 1864, S. 56) denkt, wie bei dem Epigramm des Diakons Redemptus (*Roma sott.* III, S. 240) an Verfolgungen von Seiten der Arianer, was vieles für sich hat. Ich hoffe auf das Alter der Inschrift bei einer anderen Gelegenheit, wenn ich eine gute Photographie des Originals haben werde, zurückzukommen.

⁴⁾ De Rossi, dem diese Uebereinstimmung entgangen ist, hielt das Depositionsdatum für einen späteren Zusatz, während es von derselben Hand wie die Inschrift, nur in etwas grösseren Buchstaben, eingeritzt ist.

⁵⁾ Ed. de Rossi-Duchesne S. 32.

geschmückt¹⁾. Das Mausoleum selbst weihte Simplicius (468—483) dem Protomartyr Stephanus: „Hic dedicavit . . . basilicam s. Stephani, iuxta basilicam s. Laurenti.“²⁾ Als Stephanskirche wird es unter den von Hadrian I (772—795) restaurirten Basiliken aufgeführt: „Immo et ecclesiam s. Stephani . . ., ubi corpus s. Leonis episcopi et martyris quiescit, similiter undique renovavit.“³⁾

In diesem Bischof und Märtyrer Leo, der längere Zeit als Heide ein weltliches Leben führte und wahrscheinlich kinderlos war; der als Christ durch seine Tugenden schliesslich zur bischöflichen Würde erhoben wurde und solche Verfolgungen zu erdulden hatte, dass man ihn zu den Märtyrern zählte: in diesem Leo, sage ich, hat Marucchi den Vater des Damasus, also jenen Mann erkannt, der von der Picke auf in kirchlichen Diensten stand und deshalb wohl ein Kind christlicher Eltern war; der bei dem Theater des Pompeius wohnte, wenigstens drei Kinder hatte und obendrein nicht Leo sondern Antonius hiess. Und warum diese Identifizirung? Weil die Frau des Bischofs Leo den in jener Zeit gar nicht seltenen Namen Laurentia hatte und weil der Bischof zu einem hohen Alter, das in Laurentia ein ähnlich hohes vermuten lässt, gelangt war. Alles Uebrige ist gekünstelt oder bei den Haaren herbeigezogen, wie z. B. die Art, wie Marucchi das Levitenamt in Leo nachzuweisen gesucht hat.⁴⁾ Bei dem Wort *exceptor* musste er sogar eine Bedeutung improvisiren, welche demselben gar nicht zukommt⁵⁾, — nebenbei gesagt eine ganz überflüssige Mühe, da der Bischof Leo nie dieses Amt ausgeübt hat. Ueber die Schwierigkeit, welche die Verschiedenheit der Namen bereitet, half er sich durch den Hinweis darauf, dass Antonius ein Geschlechtsname ist⁶⁾, hinweg. Diese Antwort könnte vielleicht für die ältere Zeit zutreffend sein; für das 4. Jahrhundert reicht sie nicht hin, zumal bei dem Namen Antonius, der durch den „Vater

¹⁾ Das darauf bezügliche Fragment bei Ihm a. a. O. n. 35, S. 40, Taf. II.

²⁾ *Liber pontif.* ed. Duchesne I, S. 249 und 250 Anm. 3.

³⁾ *Liber pontif.* ed. Duchesne I, S. 508.

⁴⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 90.

⁵⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 68 f. u. 94. Die *exceptores* hätten nach ihm „l'incarico di redigere i verbali delle adunanze ecclesiastiche“. Hierzu reichten die Fähigkeiten eines *exceptor* nicht aus.

⁶⁾ *N. Bullett.* 1903 S. 96.

der Mönche“ geheiligt, also damals von ebenso gutem Klang wie Leo war. Auch die Entschuldigung mit der „Bequemlichkeit des Verses“ befriedigt nicht; denn der Dichter des Epigrammes hätte bei einigem Nachdenken wohl auch einen Vers mit Antonius zu stande gebracht.¹⁾ Da wir nun kein Recht haben, den Vater des Damasus mit mehreren Namen auszustatten, so bleibt nichts anderes übrig, als mit dem Namen Antonius, den der *Liber pontificalis* ihm gibt, sich zu begnügen. Endlich ist noch zu beachten, dass der Verfasser des *Papstbuches* den Vater des Damasus einführt, ohne auch nur mit einer Silbe an Verfolgungen oder an ein Martyrium desselben zu erinnern.²⁾ Es ist allerdings wahr, dass er auch den Rang des Bischofs nicht angibt; doch der Titel *martyr* war etwas so Ehrenvolles, dass er ihn sicher nicht vorenthalten haben würde, wären Antonius, der Vater des Damasus und der Bischof und Märtyrer Leo eine und dieselbe Persönlichkeit. Die Schwierigkeit, die aus dem Schweigen des *Liber pontificalis* gegen die Identifizierung des Märtyrers Leo mit Antonius erwächst, ist denn auch so gross, dass Marucchi es vorgezogen hat, sie lieber gar nicht zu berühren. Wir dürfen also nach alledem schliessen,³⁾ dass der Märtyrer Leo vom agro Verano und Antonius, der Vater des Damasus, zwei verschiedene Bischöfe waren.⁴⁾

D. Inschriften aus der Werkstätte des Furius Dionysius Philokalus.

Im III. Bande seiner *Roma sotterranea* (S. 241) stellte de Rossi über das Aufkommen der philokalianischen Inschriften auf

¹⁾ Das \bar{V} neben MORIB. ist wahrscheinlich der Rest eines Konsulatsdatums. Das zweite V beruht wohl auf einem Versehen des Kopisten de Rossi's; der Stein selbst zeigt davon keine Spur.

²⁾ *Liber pontif.* ed. Duchesne I, S. 212: „Damasus, natione Spanus, ex patre Antonio, sedit“ etc.

³⁾ Wir haben die Frage nach der Autorschaft der Inschrift nicht berührt, weil die Ansichten geteilt sind: de Rossi, dem Marucchi folgt, hält Damasus für den Verfasser derselben, während ihm sie dem Papste mit aller Entschiedenheit und, wie ich glaube, mit Recht abspricht. Auf jeden Fall hätte Damasus, wäre er der Verfasser und Leo sein Vater gewesen, es in der Inschrift selbst hervorgehoben wie er es bei Laurentia („Damasi mater“) und Irene („soror est Damasi“) getan hat.

⁴⁾ Hiermit fällt ein gutes Stück Marucchi's „Geschichte der Familie des Papstes Damasus“ in sich zusammen.

Marmor die Ansicht auf „che le origini della predetta calligrafia sul marmo non sieno anteriori al pontificato dell' amico di Furio Dionisio Filocalo“, d. i. vor dem Jahre 366, in welchem Damasus Papst wurde. Hiermit war das Unterscheidungsmerkmal gegeben: was von damasianischen Inschriften in gewöhnlichen Lettern eingemeißelt war, wurde in die dem Pontifikat vorausgehende Zeit verwiesen; fand man ein Fragment mit philokalianischen Lettern, so glaubte man sicher zu sein, ein Stück von einer Inschrift des Papstes Damasus vor sich zu haben. Die Ansicht des Meisters blieb lange Zeit in Geltung; es bildete sich sogar die Gewohnheit aus, die philokalianischen Lettern geradezu „damasiani-sche“ zu nennen. Zwischen dem Papst Damasus und dem Kalligraphen Philokalus hätte man sich, nach dieser Auffassung, ein inniges Freundschaftsverhältnis zu denken: was der eine, Papst geworden, zu Ehren der Märtyrer dichtete, meißelte der andere in künstlerisch schönen und zu diesem Zweck eigens erfundenen Buchstaben¹⁾ in Marmor ein.

In diese Sachlage brachte Marucchi eine kleine Aenderung, aber nicht zum Vorteil. Da nach seiner Meinung die in gewöhnlichen Buchstaben geschriebenen Epigramme der Irene und Laurentia aus dem Pontifikat des Damasus stammen sollen, so war er zu der Annahme genötigt, dass der Papst fortgefahren habe, „a fare incidere le sue epigrafi in caratteri comuni anche nei primi inizi del suo pontificato“. Den Grund davon sieht er in dem Schisma des Ursinus, welches nach ihm zuerst niedergeworfen werden musste. Und da Damasus die Beendigung desselben der Fürsprache der Märtyrer zuschreibt, so habe er damals begonnen, die Märtyrergräber durch seine Epigramme zu verherrlichen: „È quindi assai probabile che soltanto allora, quando cioè dopo alcuni anni ottenne la vittoria sugli avversari, cominciasse egli a servirsi per questi monumenti votivi del bel carattere disegnato da Furio Dionisio Filocalo come di un carattere trionfale.“²⁾

¹⁾ Vgl. auch de Rossi, *Bullett.* 1888-89, S. 147: „... l'elegante calligrafia da Furio Dionisio Filocalo destinata e riservata, come propria, alle epigrafi metriche del poeta pontefice.“

²⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 64. Dass diese Ansicht von der „vittoria sugli avversari“ mit der wirklichen Geschichte des Damasus nicht in Einklang steht, sei nur nebenbei bemerkt. Vgl. Duchesne, *Histoire ancienne de l'Eglise* II, S. 463-470.

Ich glaube, dass eine nüchternere Betrachtung der Dinge hier sehr am Platz ist. Zunächst tut man dem Kalligraphen viel zu viel Ehre an, wenn man ihn, mit de Rossi, als den Freund des Damasus hinstellt. Er selbst nennt sich in der Eusebiusinschrift, wie aus Fig. 17bis ersichtlich ist,¹⁾ nur „*DamaSI PApae*²⁾ *cultor atque amator*“, eine Bezeichnung, aus der man keineswegs auf ein freundschaftliches Verhältnis schliessen darf: dazu war der

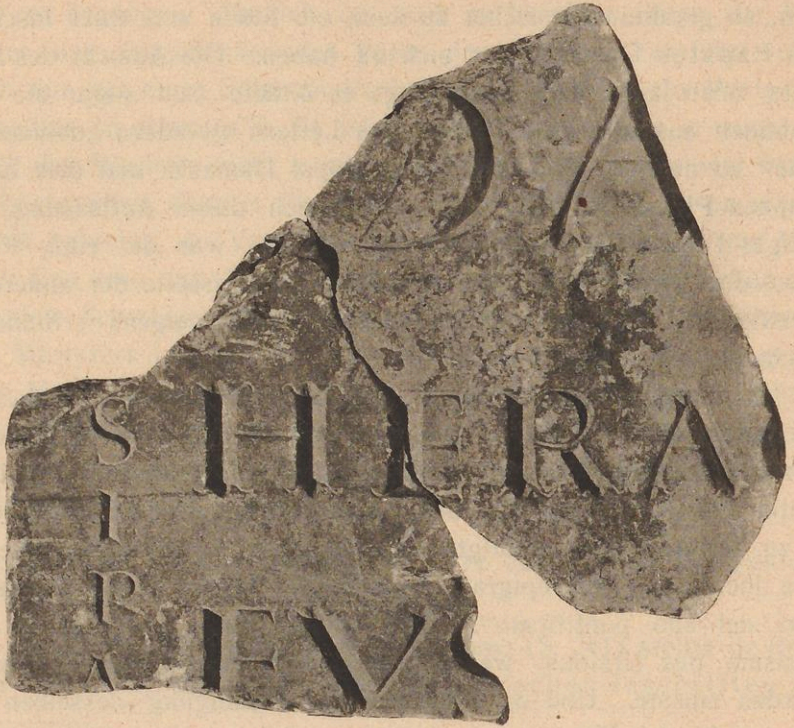


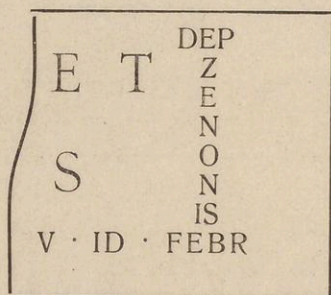
Fig. 17bis.

soziale Abstand beider zu gross. Dass er für den Papst eine unbegrenzte Verehrung hegte, ist leicht begreiflich; denn dieser war nicht bloss der mächtigste Mann Roms, sondern vor allem der-

¹⁾ Das erste Fragment ist schon seit langer Zeit bekannt; das zweite kam bei der Niederreissung des auf der Basilika des hl. Zephyrin aufgebauten Hauses, am 15. Juni des I. Jahres (1908), zum Vorschein.

²⁾ Nicht „*Damasi s u i papae*“, was auf einem Versehen de Rossi's in der Rekonstruktion der Eusebiusinschrift beruht. Zu diesem Versehen hat ohne Zweifel die Inschrift des Diakons Severus, insbesondere der Ausdruck „*iussu papae s u i Marcellini*“ beigetragen.

jenige, der ihm die meisten Aufträge zukommen liess und deshalb auch am meisten zu verdienen gab. Im Uebrigen stand die Werkstätte des Philokalus für jedermann offen; jeder, der Geld hatte, konnte eintreten, um sich bei ihm eine teure, weil kunstvolle Inschrift zu bestellen. Es haben sich denn auch Bruchstücke von Epitaphien erhalten, welche in einem der gebräuchlichen Formulare abgefasst und dennoch in der kalligraphischen Offizin des Philokalus angefertigt wurden.¹⁾ Ich nenne die Fragmente, die de Rossi aus dem Fussboden von San Martino ai monti gerettet und in die Inschriftengallerie des Laterans gebracht hat.²⁾ Eines von ihnen zeigt die folgenden Buchstaben:



Es ist das rechte Endstück einer Lokulus-Verschlussplatte mit einer zweizeiligen Inschrift, die wahrscheinlich nur aus dem üblichen Worte LOCVS und zwei Namen (im Genitiv) bestand. Das in kleineren Buchstaben hinzugefügte Datum der DEpositio lässt uns vermuten, dass der Name [ZENONI]S die ganze zweite Zeile ausgefüllt hat. Auf der linken Seite der Inschrift war in gleichfalls kleineren Buchstaben die DEpositio des an erster Stelle genannten Verstorbenen vermerkt. Zu dieser Annahme berechtigt sowohl der Inhalt der Inschrift, wie auch die Symmetrie, welche ein Kalligraph

¹⁾ Hierhin gehören auch die einfachen Prosaaufschriften: TIMOTEVS | PRESBYTER und BEATISSIMO . . . | PRESBYTERO . . . , „die auf Damasus zurückzuführen nicht der mindeste Grund vorliegt.“ Vgl. Ihm's Aufsatz im *Rhein. Museum* 1895, S. 191-204 und desselben *Damasi Epigramm.*, S. 43 n. 38, S. 54 n. 51.

²⁾ *Cl.* III (unten).

wie Philokalus nie verletzt haben wird.¹⁾ Bei den zwei anderen Fragmenten, die von einer mehrzeiligen Inschrift herrühren, waren dem rechten Rande entlang, in ähnlicher Weise die Beisetzungen zu lesen, während die linke Kolonne die Firma des Künstlers verkündete: SCRIBSIT FVRIVS DION[YSIVS FILOCALVS]. Hier fehlte also die Bezeichnung: DAMASI PAPAE CVLTOR ATQVE AMATOR, was ganz natürlich ist, da die Inschrift irgend ein Beliebiger für das Grab von zwei Verstorbenen bestellt hat. Beiden Inschriften

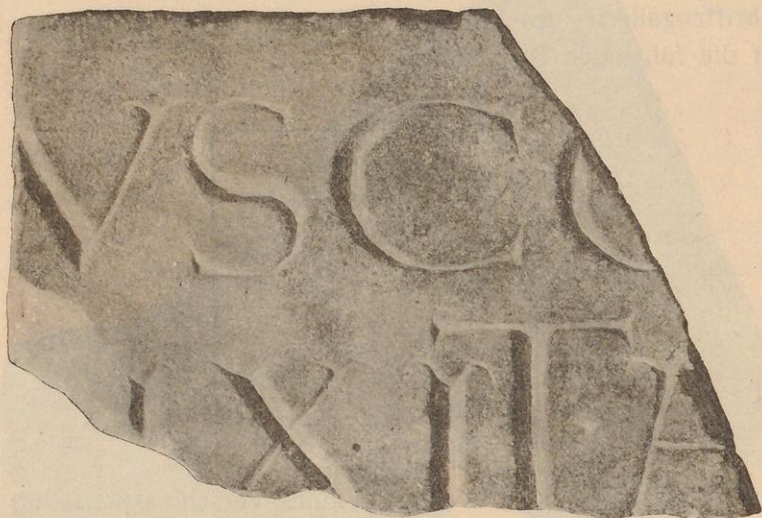


Fig. 18.

liegt augenscheinlich das Bestreben zu Grunde, auf einem verhältnismässig kleinen Raum mit den grossen Buchstaben des philokalianischen Alphabets prunken zu können.

Ein von der Via Salaria Vetus stammendes Bruchstück, das ich Prof. G. Gatti's Liebenswürdigkeit verdanke, kommt in Figg. 18

¹⁾ Das folgende Schema bringt das Gesagte zur klaren Anschauung :

DEP		DEP
P	LOCVS PROBI ET	Z
R		E
O		N
B	ZENONIS	N
I		IS
VII · ID · AVG		V · ID · FEBR

u. 19 zum ersten Mal in Faksimile zur Veröffentlichung. Es ist auf beiden Seiten beschrieben. Auf der geglätteten, also der Vorderseite, lesen wir von der ersten Zeile die philokalianischen Buchstaben VS CO, die beispielsweise von einem Namen wie *AureliVS Constantinus* oder von Worten, wie *maritVS Coniugi* herrühren können. Die zweite Zeile bewahrt noch einen Rest von der Angabe der Lebensdauer: *vIXIT · Annos . . .* Demnach dürfte die dritte Zeile vielleicht die Daten der Beisetzung und der Kon-



Fig. 19.

suln enthalten haben. Dass die Inschrift wirklich mehr als zwei-zeilig war, beweist die Rückseite (Fig. 19), auf der von der letzten Zeile noch die Buchstaben O · ET PR vorhanden sind; der übrige Text dieser Inschrift war also darüber, in dem jetzt zerstörten Teil des Marmors eingravirt. Die fünf Buchstaben lassen sich sehr gut für den Rest des Konsulatsdatums erklären. Deshalb würde ich die Ergänzung: *AsteriO ET PRaesidio* vorschlagen und die Inschrift in das Jahr 494 verweisen. Wie wir auch immer ergänzen mögen, so haben wir den interessanten Fall vor uns, dass eine ganz gewöhnliche Prosainschrift philokalianische Buchstaben aufweist, und dass ihre Platte nach der erfolgten Zerstörung des Grabes, trotz des „carattere trionfale“, wie unzählige andere, um-

gedreht und auf der Rückseite mit einer neuen Inschrift versehen wurde, um zur Schliessung eines weiteren Grabes zu dienen.

Die angeführten Beispiele beweisen zur Genüge, dass aus der Werkstatt des Philokalus auch Grabinschriften, die in einem oder dem anderen der geläufigen Formulare abgefasst waren, also mit Damasus nichts zu schaffen hatten, und dennoch in den kunstvollen Prachtbuchstaben eingemeisselt wurden. Da der Kalligraph schon unter Liberius (352—366) durch die Veröffentlichung des Kalenders im Jahre 354 Proben seiner Fertigkeit abgelegt hat, so dürfte er schon damals eine Offizin besessen haben; denn ein Künstler sucht aus seinen Fähigkeiten naturgemäss so früh als möglich Kapital zu schlagen. Jedenfalls können wir nicht glauben, dass Philokalus mit der Errichtung derselben den Pontifikat des Damasus abgewartet habe: so etwas würde an innerer Unwahrscheinlichkeit leiden. Wenn demnach seine Werkstatt schon vor dem Jahre 366 existierte, wie ist es dann gekommen, dass gerade die Inschriften auf die Mutter und Schwester des Papstes, also auf die beiden Wesen, die ihm am teuersten sein mussten, in gewöhnlichen Buchstaben eingemeisselt sind? Es liessen sich da verschiedene Antworten ausdenken, welche auf einige Wahrscheinlichkeit Anspruch erheben könnten. Aber nachdem es eine Tatsache ist, dass alle erhaltenen Inschriften, welche Damasus als Papst setzte, in der Offizin des Philokalus angefertigt wurden, so drängt sich die Antwort, die schon de Rossi für das Epigramm der Irene gegeben hat, von selbst auf: jene beiden Inschriften stammen aus der Zeit, als Damasus noch nicht Papst war.¹⁾ Als Diakon hatte derselbe, wie sich das von selbst versteht, ungleich weniger Mittel zu seiner Verfügung, konnte sich daher auch keine Luxusinschriften erlauben. An den Worten *Damasi mater*, in denen Marucchi „una eccessiva presunzione“ sieht, falls man sie nicht auf den Papst bezieht²⁾, hätte sich de Rossi ebensowenig gestossen, wie an den Worten *soror Damasi*, die ihm in keiner Weise als „anmassend“ aufgefallen sind. Da es nicht die eigene Grabschrift war, wo die Anführung der Würde

¹⁾ *Bullett.* 1888-89, S. 152 f. Auch Ihm stimmt hier de Rossi bei. Vgl. den oben zitierten Aufsatz im *Rhein. Museum* 1895, S. 199.

²⁾ *N. Bullett.* 1903, S. 63.

am Platz gewesen wäre, und Damasus, wie sein Vater, nur einen Namen hatte, so konnte er sich beim besten Willen nicht bündiger und besser ausdrücken, als wie er es in den beiden Epigrammen, welche obendrein noch metrisch sind, getan hat. So nennt sich auch der Presbyter Eulalius in der Aufschrift, welche er über dem Eingang zu seiner Grabkammer in dem Türpfosten einmeisseln liess, nur mit seinem Namen, ohne den Titel seiner Würde hinzuzufügen: ΕΥΛΑΛΙΟC ΕΑΥΤΩ.¹⁾ Trotzdem wird ihn niemand einer „schrankenlosen Anmassung“ zeihen wollen. Wir dürfen also die Inschriften der Laurentia und Irene ruhig in die Zeit vor 366 datiren.

E. Inschrift der Irene.

Die Inschrift des Damasus auf seine Schwester Irene gehört zu denen, welche den Interpreten die grössten Schwierigkeiten bereitet haben; sie ist auch eine der längsten, da sie nicht weniger als fünfzehn Hexameter zählt. Ein Fragment von der 4 $\frac{1}{2}$ cm dicken Originalplatte wurde im Jahre 1880 bei den Ausgrabungen vor der Kirche der hll. Kosmas-Damian auf dem Forum Romanum gefunden. Nach der von mir für einen Aufsatz de Rossi's angefertigten Rekonstruktion²⁾ der ganzen Inschrift war die Platte über 1 Meter hoch, konnte also nur ein Bodengrab oder ein grosses Arkosol verschlossen haben. Wir werden später sehen, dass Irene wirklich in einem Arkosol bestattet wurde. Die Inschrift lautet³⁾:

HOC TVMVLO SACRATA DEO NVNC MEMBRA QVIESCVNT:
 HIC SOROR EST DAMASI NOMEN SI QVAERIS IRENE.⁴⁾
 VOVERAT HAEC SESE CHRISTO CVM VITA MANERET
 VIRGINIS VT MERITVM SANCTVS PVDOR IPSE PROBARET.
 BIS DENAS HIEMES NECDVM COMPLEVERAT AETAS
 EGREGIOS MORES VITAE PRAECESSERAT AETAS

¹⁾ Stevenson, *Scavi e scoperte nelle catacombe romane*, in *N. Bullett.* 1897, S. 200.

²⁾ Vgl. *Bullett.* 1888-89 Taf. IX.

³⁾ Bei Ihm a. a. O., n. 10 S. 15.

⁴⁾ Dieser Vers scheint den Anfang der Inschrift einer *Julia*, die redend eingeführt ist, beeinflusst zu haben: FVIT MIHI · NATIBITAS · ROMANA · NOMEN SI QVERIS · | IVLIA BOCAT · A SO · (*vocata sum*) etc. Der Stein haftete noch an seinem Grabe in der Treppe, die in die Region des BITVS führte. Die Buchstaben haben eine grosse Aehnlichkeit mit denen der Irene.

PROPOSITVM MENTIS PIETAS VENERANDA PVELLAE
 MAGNIFICOS FRVCTVS DEDERAT MELIORIBVS ANNIS.
 TE GERMANA SOROR NOSTRI TVNC TESTIS AMORIS
 CVM FVGERET MVNDVM DEDERAT MIHI PIGNVS HONESTVM.
 QVAM SIBI CVM RAPERET MELIOR TVNC REGIA CAELI
 NON TIMVI MORTEM CAELOS QVOD LIBERA ADIRET
 SED DOLVI FATEOR CONSORTIA PERDERE VITAE.
 NVNC VENIENTE DEO NOSTRI REMINISCERE VIRGO
 VT TVA PER DOMINVM PRAESTET MIHI FACVLA LVMEN.

In den ersten acht Versen werden die „precoci virtù ed il verginale proposito e voto di Irene non ancora ventenne“ gelobt.¹⁾

Hat man früher gewöhnlich geglaubt, dass Irene im Alter von zwanzig Jahren gestorben ist, so bezieht man jetzt diesen Termin auf die Ablegung des Gelübdes der Jungfräulichkeit und setzt ihren Tod nach dem der Mutter Laurentia an, was auch das Wahrscheinliche ist. In die Verse 9—13 brachte de Rossi eine grosse Verwirrung, indem er von der unrichtigen Voraussetzung: „pignus könne hier nur prole bedeuten“²⁾ ausging und alles auf die Mutter und ihren Tod bezog.³⁾ Da aber der Name der Mutter fehlt, so vermutete er einen Fehler des alten Kopisten: „L'allusione alla madre premorta . . . era forse resa anche più chiara dal carne scritta sull'avello di lei, che non ci è pervenuto.“⁴⁾ Diese Annahme ist jedoch ganz überflüssig, wenn wir mit Bücheler und und Ihm in der GERMANA SOROR „eine zweite, kurz vor Irene verstorbene Schwester“ sehen und die Verse in folgender Weise übersetzen: *Die Schwester Germana, damals Zeuge unserer Liebe, hatte mir beim Herannahen ihres Todes Dich als ein kostbares Pfand vermacht. Und als das bessere Jenseits (melior regia caeli) sie an sich riss, da fürchtete ich bei ihrem Tode nicht, dass sie,*

¹⁾ De Rossi, *Bullett.* 1888-89 S. 148.

²⁾ Für die Bedeutung von *pignus* verweisen wir auf Forcellini-de Vit, *Lexicon*, s. v.

³⁾ A. a. O. S. 151. Marucchi (*N. Bullett.* 1903 S. 85) hält es „in forza della parola *pignus*“ sogar für möglich, dass man die Verse auf den Vater beziehen dürfe, wenn man sie nicht von der Mutter verstehen wolle.

⁴⁾ A. a. O. S. 151. Von dem Meister beeinflusst, habe ich früher zwischen dem 8. und 9. Vers eine Lücke angenommen. Vgl. meine *Gottgew. Jungfrauen*, S. 77 f.

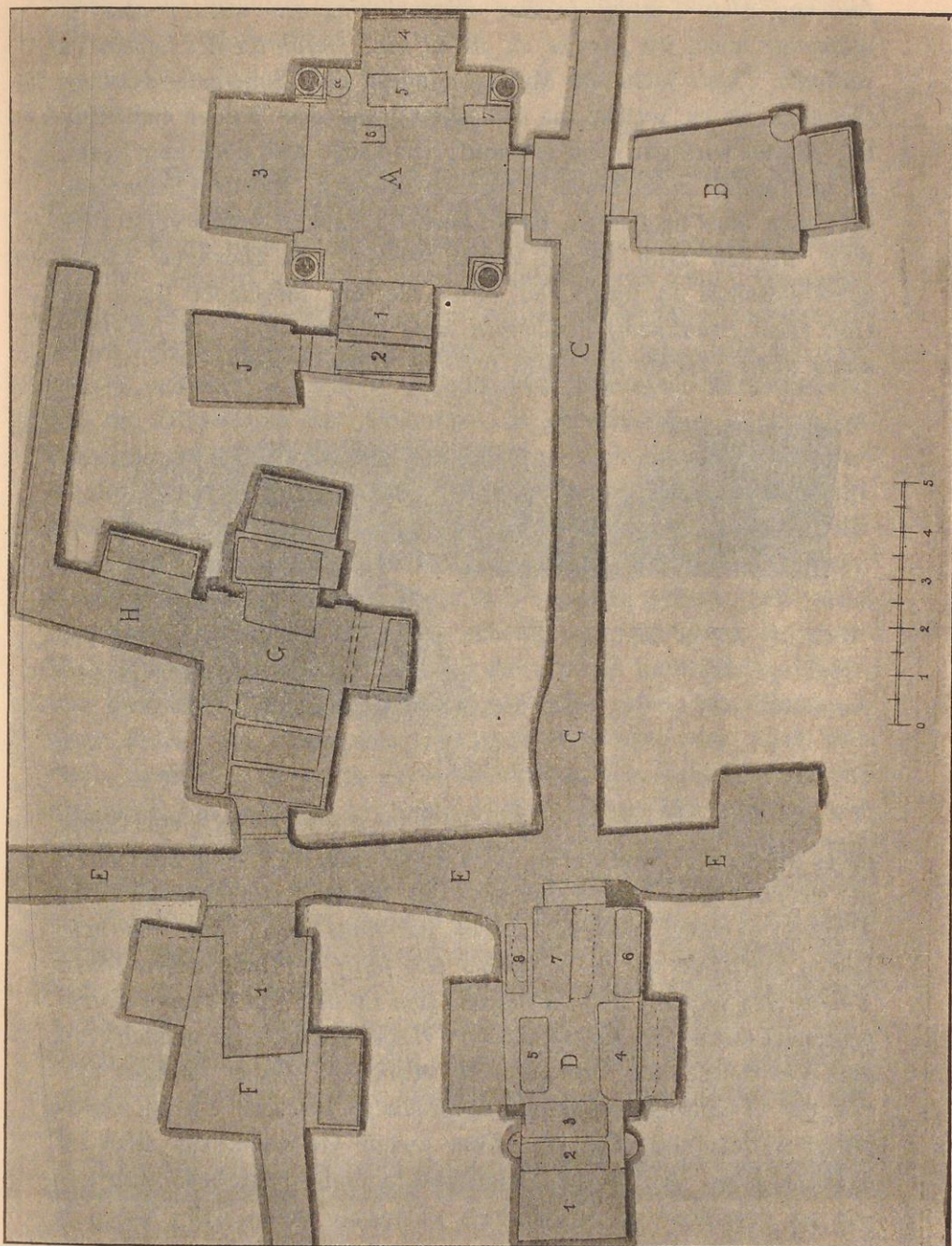


Fig. 20.

frei von aller Schuld, in den Himmel eingehen würde; aber es schmerzte mich, ich gestehe es, in ihr eine Gefährtin des Lebens zu verlieren. Also nicht die Mutter, sondern eine Schwester Namens Germana ist es, welche am Todesbett Irene dem Bruder empfiehlt. Die Mutter wird gar nicht erwähnt; wir haben also auch kein Recht, sie mit Gewalt in die Inschrift hineinzuzwängen. Aus dem Schweigen darf man aber schliessen, dass Laurentia damals schon verstorben war. In den zwei letzten Versen wendet sich Damasus wieder ausschliesslich an Irene und bittet sie um ihr Gebet: Jetzt, da Gott (dein Bräutigam) gekommen ist,¹⁾ gedenke unser, o Jungfrau, damit deine Leuchte uns Licht bei dem Herrn verleihe.

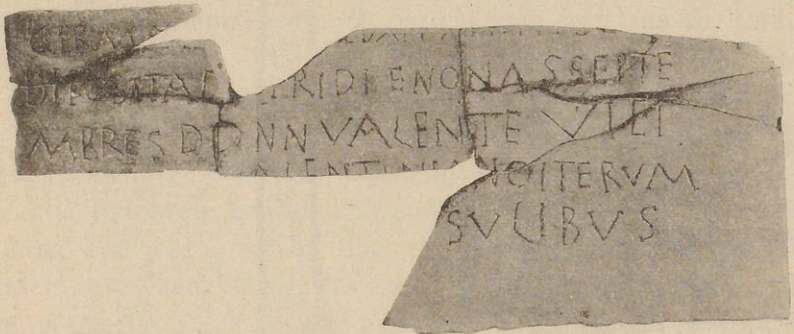


Fig. 21.

Der Name Germana kommt nicht gerade sehr häufig vor. Daher ist es um so beachtenswerter, dass in der Gallerie C (Fig. 20) neben der *crypta Damasi* die Fragmente der Inschrift einer kleinen GERMANA(NA) gefunden wurden, welche im Alter von fünf bis acht Jahren starb und am 4. September (im Jahre 378), als unsere Herrn Valens zum sechsten und Valentinian zum zweiten Mal Konsuln waren, beigesetzt wurde. Es steht nichts im Wege, in dieser Germana irgend eine Verwandte des Damasus zu erblicken. Daher bringen wir von der in einer Cippolinplatte eingravirten Inschrift ein photographisches Faksimile (Fig. 21). Eine zweite Germana, die auch im 4. Jahrh. lebte, war in der Domitillakatakombe begraben. Ihre un-

¹⁾ Matth. 25, 10: „VENIT sponsus et quae (virgines) paratae erant, intraverunt cum eo ad nuptias, et clausa est ianua.“

vollständige Inschrift befindet sich in der Gallerie, die zum « cubicolo del sorcio » führt: sie lautet:

GERMANA.

IN PACE ¹⁾

In dem zerstörten Teile war wahrscheinlich *deposita* und darunter der Tag der Beisetzung zu lesen.

De Rossi hielt es für wahrscheinlich, dass Damasus als Papst von der Inschrift auf Irene durch Philokalus ein neues Exemplar machen liess: „È probabile che allora abbia fatto incidere di nuovo l'elogio di Irene dalla mano elegante ed amica del suo calligrafo, *cultor atque amator.*“²⁾ Dass diese Konjektur unrichtig ist, hat die Entdeckung der gleichfalls in gewöhnlichen Buchstaben eingegrabenen Inschrift der Laurentia gezeigt. Noch sonderbarer ist der Irrtum hinsichtlich der Zeit, in welcher Damasus das Mausoleum für sich, seine Mutter und Schwester gebaut haben soll: „Del rimanente Damaso divenuto papa edificò una basilica presso la via Ardeatina, e quivi si preparò il sepolcro presso quelli della madre e della sorella“³⁾. Hier scheint sich de Rossi in einen Widerspruch verwickelt zu haben; denn wenn Laurentia und Irene vor dem Pontifikat des Damasus gestorben sind und Damasus einer jeden von ihnen die Grabinschrift setzte, also auch das Grab bereitete, so muss er schon damals, als einfacher Diakon, die Gruft, in welcher er später selbst neben der Mutter und Schwester beigesetzt wurde, gebaut haben. Oder sollen wir annehmen, dass er als Papst über den beiden Gräbern, womöglich mit Zerstörung anderer, eine Basilika gebaut habe, wie es unter seinem Nachfolger für verschiedene Märtyrer geschehen ist? Von einer solchen Basilika haben wir in der Region der Katakombe der hll. Markus-Marzellianus, wo die Inschrift der Laurentia entdeckt wurde, weit und breit keine Spur gefunden; und da es keinem Zweifel unterliegen kann, dass Damasus, bei

¹⁾ Die Marmorplatte ist rechts abgebrochen. Wenn das Bild der aus einem doppelthekeligen Krüge trinkenden Taube die Mitte einnahm, so fehlt gerade die Hälfte. Links von der Inschrift ist ein Epheublatt, das wohl auch auf der rechten Seite wiederholt war.

²⁾ *Bullett.* 1888-89 S. 153.

³⁾ *Bullett.* a. a. O.

seiner Vorliebe für die Katakomben, die seinigen auch in einer unterirdischen Gruft beigesetzt hat, so ist es unmöglich, den Bau der Familiengruft in die Zeit des Pontifikates zu verlegen.

Dieser unabweisbaren Schlussfolgerung scheint das *Papstbuch* entgegen zu sein; dasselbe schreibt von Damasus: « Hic fecit basilicas duas: una beato Laurentio iuxta theatrum et alia via Ardeatina ubi requiescit; et in Catacumbas, ubi iacuerunt corpora sanctorum apostolorum Petri et Pauli, in quo loco platomam ipsam, ubi iacuerunt corpora sancta, versibus exornavit. » Und: „Qui etiam sepultus est via Ardeatina in basilica sua....., iuxta matrem suam et germanam suam.«¹⁾ Auf dieses Zeugnis beruft sich namentlich Marucchi, indem er behauptet, dass alle im *Liber pontificalis* den Päpsten zugeschriebene Bauten von diesen während des Pontifikates, und nicht vorher, ausgeführt wurden. Hieraus zieht er folgenden Schluss: « Adunque è egualmente certo che Damaso fu sepolto in un monumento che egli aveva costruito da papa e non prima nel tempo del suo diaconato; tanto che vi si soggiunge che egli fu sepolto *in basilica quam ipse fecit* ed anche *in basilica sua* »²⁾. Im Allgemeinen müssen wir Marucchi Recht geben, zumal bei grossen öffentlichen Bauten: diese sind zweifelsohne den Päpsten als solchen zuzuschreiben. Wo es sich aber, wie hier, um eine Familiengruft für nur drei Gräber handelt, müssen wir die Möglichkeit offen lassen, dass eine solche Gruft sehr wohl von dem Papst „während der Zeit des Diakonats“ gebaut sein könne. Durfte nun der zum Papst gewählte Diakon diese Gruft fortan nicht mehr die seine nennen? Oder war er gar verpflichtet, sich eine neue zu bauen, damit man sie ihm zuschreiben dürfte? Ich glaube, dass jedermann diese Fragen verneinen wird, weil das Gegenteil *ad absurdum* führt. Damasus, wir wiederholen es, hat die Gruft als Diakon gebaut, um seine Mutter und die Schwester Irene in ihr zu bestatten; in ihr wurde auch er selbst begraben. Der Verfasser des *Liber pontificalis* konnte also sehr gut von ihm sagen: „sepultus est . . . in basilica sua . . . iuxta matrem suam et germanam suam“. Ebenso behält auch der andere Text seine Richtigkeit. Es bleibt nur sonderbar, dass dort dem Damasus zwei Ba-

¹⁾ Ed. Duchesne I S. 212 f.; ed. Mommsen I S. 83 f.

²⁾ *N. Bullett.* 1905 S. 202.

siliken zugeschrieben und in Wirklichkeit drei angeführt werden. Irgend ein Versehen muss also hier vorliegen. Uebrigens war es früher erlaubt, über das Mausoleum des Damasus ins Unbestimmte hinein zu disputiren; seit den von mir gemachten Funden hat sich die Sache wesentlich geändert. Wir müssen daher die in Frage kommenden Monumente im nächsten Abschnitt etwas näher ins Auge fassen.

F. Krypta des Damasus.

Marucchi hat Recht, wenn er sagt, dass „Damasus eine besondere Verehrung zu den hll. Markus-Marzellianus hatte und sich deshalb auch in ihrer unmittelbaren Nähe, assai vicino, begraben liess.¹⁾ Wie bereits bemerkt wurde, hat er schon früh für die Errichtung der Familiengruft Sorge getragen. Dieses entspricht ganz den damaligen Verhältnissen; denn Andere verehrten die Märtyrer in ähnlicher Weise und wünschten gleichfalls, wie er, neben ihnen bestattet zu werden. Also schon aus diesem Grunde musste er sich mit der Erwerbung einer so sehr begehrten Grabstätte beeilen. Stünde es fest, dass die Heiligen Diakone waren, so wäre die Anlage der *crypta Damasi* während dessen Diakonates noch begreiflicher. Doch ist jene Nachricht bloss durch die legendarischen *Akten* verbürgt; aus der damasianischen Inschrift, welche Marucchi nach meiner Ansicht mit vollem Recht auf die beiden Märtyrer bezogen hat,²⁾ wissen wir nur, dass sie Brüder waren.³⁾

Wir haben uns also die *crypta Damasi* in möglichster Nähe von den beiden Heiligen zu denken. Deshalb halten wir es a priori für unwahrscheinlich, dass dieselbe zum Mittelpunkt einer eigenen, von der Nekropole der hll. Markus-Marzellianus getrennten Katakombe wurde. Wenn die Topographen einen Unterschied zwischen den beiden Grabstätten machen, so ist derselbe ein geringer⁴⁾ und er-

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 213.

²⁾ *La memoria dei ss. Marco e Marcellino nel cimitero di Domitilla e probabile attribuzione a questi martiri di un carme del papa Damaso*, in *N. Bullett.* 1899, S. 11 ff.

³⁾ Auch das *Itinerar* von Salzburg nennt sie, wohl unter dem Einfluss von der damasianischen Inschrift, „fratres germanos“.

⁴⁾ Das *Itinerar*: „ad s. Damasum . . . via Ardeatina. Et ibi in altera ecclesia invenies duos diaconos . . .“; die *Epitome*: „s. Damasus papa depositus est . . . Et in alia basilica non longe Marcus etc.“; die *Notitia*: „via Ardeatina, ubi sunt Marcus et Marcellianus, et ibi iacet Damasus papa in sua ecclesia.“

klärt sich daraus, dass die Märtyrer, wie das *Itinerar* von Salzburg ausdrücklich betont, damals schon in einer oberirdischen Kirche „sursum sub magno altare“ ruhten, wogegen Damasus in einer *crypta* oder unterirdischen Grabkammer beigesetzt war.

Wie kann man aber, wird man fragen, eine unterirdische Grabkammer *Basilika* nennen? Wir erwidern zunächst, dass diese gleiche Grabkammer auf einem Monument aus der Zeit, wo noch in derselben begraben wurde, *crypta* heisst, nämlich auf der bekannten Inschrift: LOCVS TRI | SONVS VIC | TORIS IN CRV | TA DAMASI. Hier stossen wir jedoch auf den Widerspruch Marucchi's, der für *crypta* nur die Bedeutung von Gallerie oder Gallerien zulassen möchte: „. . . sappiamo che per *crypta* non può intendersi più una stanza sotterranea, che dicevasi sempre *cubiculum*, ma devesi intendere una galleria sotterranea od anche un gruppo di gallerie.“¹⁾ Dafür verweist er auf das priszillianische Graffito: VNDECIMA CRVPTA | SECVNDA | PILA | GLEGORI, in welchem das Wort tatsächlich eine Gallerie bezeichnet. Daraus folgt aber nicht, dass es nicht auch für eine Kammer, *cubiculum* gebraucht wurde. Wir haben das schon oben (S. 99) an einem Text zu konstatiren Gelegenheit gehabt. In der Mithrasinschrift von Ostia²⁾, in welcher der für die Versammlungen bestimmte Raum *crypta* heisst, kann es sich ebenfalls nur um eine grosse Kammer, nicht um eine Gallerie handeln. Ja, sogar die von Konstantin d. Gr. über dem Grabe des hl. Laurentius erbaute Basilika wird in dem folgenden aus dem Jahre 405 stammenden Epitaph *crypta* genannt³⁾:

FL · EVRIALVS V̄ H̄ CONPA
RAVIT LOCVM SIVI SE
VIVO ADMEN^{Am} BEATI
MARTVRIS LAVRENTI DES
CENDENTIB · IN CRIPTA^m PAR
TE DEXTRA DE FOSSORE
//V////////// CI IPSIVS
DIE III KAL MAIAS FLSTILICO
NE SECVNDO CONSS

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 208.

²⁾ De Rossi, *Bullett.* 1870, S. 156.

³⁾ Marucchi, *N. Bullett.* 1900 Taf. III, S. 127—141. In meiner Abschrift verbessere ich stillschweigend die vielen Fehler der Steinmetzen.

Dieser Inschrift zufolge *kaufte sich der ehrbare Mann Flavius Eurialus zu seinen Lebzeiten von dem Orts-Fossor¹⁾ am 29. April ein Grab bei dem Altar des seligen Märtyrers Laurentius, rechter Hand, wenn man in die Krypta hinuntersteigt.* Marucchi, der die Inschrift zuerst bekannt gemacht hat, nimmt hier *crypta* im heutigen Sinne von *Konfessio*²⁾. Wir wundern uns darüber; denn die Coemeterialbasiliken hatten keine *Konfessio*: da befand sich der Fussboden der Kirche auf dem gleichen Niveau mit dem Grabe des Märtyrers; und unter demselben gab es nicht noch einen Raum, den man die *crypta* oder *confessio* des betreffenden Heiligen hätte nennen können. So war es in der Grabkirche der Märtyrer Felix-Adauktus, Nereus-Achilleus, Hermes, Hypolyt, Agnes und vor allem in der von Konstantin d. Gr. erbauten der hll. Petrus-Marzellinus: alle diese Basiliken weisen auch nicht die Spur einer *Konfessio* im Sinne Marucchi's auf. Stieg man auf der zu dem Märtyrergrabe führenden Treppe hinunter, so war man in der Kirche selbst und hatte keine *crypta* mehr unter sich. Das Grab des Eurialus befand sich also in der Basilika des hl. Laurentius, nicht unter derselben, und zwar im Fussboden rechts von dem Altar, welcher in den erwähnten Fällen bekanntlich identisch mit dem Grabe des Märtyrers war. *Crypta* ist demnach hier gleichbedeutend mit *basilica* zu nehmen. Wir dürfen uns also nicht wundern, dass man umgekehrt auch eine *crypta*, d. h. eine unterirdische Kammer, *basilica* genannt hat. Der Grund davon dürfte weniger in der Form und Grösse als vielmehr in der Wichtigkeit der in ihr bestatteten Persönlichkeiten zu suchen sein.³⁾ Aus den zitierten Beispielen geht zur Genüge hervor, dass die Bedeutung der Worte *crypta* und *basilica* damals noch nicht so bestimmt war, wie sie es später wurde. — Wenn der Philologe vielleicht noch einen kleinen Zweifel zurückbehalten haben sollte, so ersuchen wir ihn, das Folgende mit um so grösserer Aufmerksamkeit zu lesen.

Es war in der Kammer F (Fig. 20), wo am 17. Februar 1903 die drei marmornen Basen, von denen die eine uns den Abdruck der

¹⁾ Der Name des zur Basilika gehörigen Fossors wurde aus einem uns unbekanntem Grunde ausgemerzt.

²⁾ A. a. O., S. 133.

³⁾ Tatsächlich figurirt Damasus in dem *Itinerar* als „papa et martyr“.

Inscription der Laurentia bewahrt hat, gefunden wurden. Allem Anscheine nach hatte man sie dort verwendet, um einen heidnischen Riesensarkophag, der unter dem Fussboden gebettet war, zu zertrümmern. Die an der oberen Fläche derselben angebrachte Rinne beweist, dass alle drei ehemals ein Marmorgitter getragen haben; an derjenigen mit der Inschrift ist die Rinne unterbrochen, ein Zeichen, dass dort eine Tür gelassen war.

Wo sind diese Basen hergekommen? Jedenfalls nicht von weitem, weil eine jede an zwei Zentnern schwer ist. Sehen wir uns also die in der Nähe des Fundortes gelegenen Räumlichkeiten

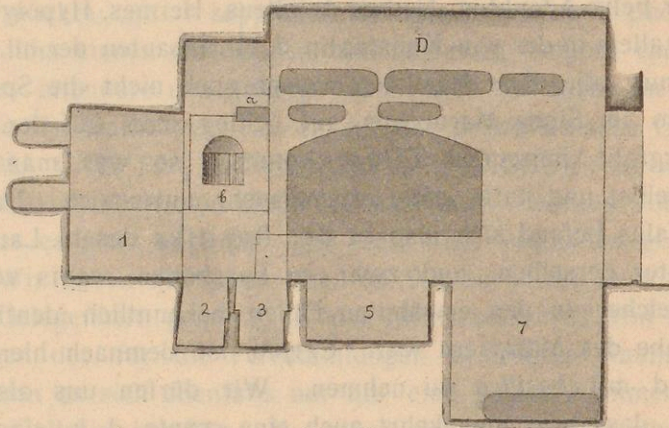


Fig. 22.

etwas näher an. Die Kammern F und G sind zwar ziemlich gross, aber ohne jeden architektonischen Schmuck; in ihnen konnten also die drei Basen ursprünglich nicht gestanden haben. Dass man sie von oben durch das Luminar hinuntergeworfen habe, ist auch nicht recht wahrscheinlich; denn dann müsste man annehmen, dass sie aus einem von den drei oberirdischen Oratorien, die fünfzig bis sechzig Meter von dem Kubikulum F entfernt sind, stammen, während, wie wir gezeigt zu haben glauben, alle Anzeichen dafür sprechen, dass die Gräber des Damasus, seiner Mutter und Schwester unterirdisch waren. Somit bleibt nur die Krypta D, die Nachbargruft von F, übrig. Diese weist denn auch wirklich alles auf, was man unter Berücksichtigung der Umstände, wie die Inschrift der Laurentia auf uns gekommen ist,

in der *crypta Damasi* erwarten musste¹⁾: wir haben hier Reste von einem Marmorgitter; wir haben in der Wand die beiden Oeffnungen, in denen der Architrav des Gitters eingelassen war (auf dem Durchschnitt, Fig. 22, mit *a* bezeichnet); wir haben hier ein Fragment von der Originalplatte der Inschrift der Laurentia, das zwar klein, für uns aber von grossem Wert ist, weil es in der Gruft selbst, in der *forma* 4, zum Vorschein kam; wir haben hier ferner eine Krypta, die ursprünglich nur für drei Gräber: ein Arkosol und zwei Gräber im Fussboden (Figg. 22 f.: 1, 2, 3) bestimmt war und, wohlgemerkt, keine Lokuli hatte; die vollständig, d. h. an den Wänden, über dem Arkosol und an der Decke bemalt und da, wo die beiden Lampennischen sind (Fig. 22: b), mit Marmorplatten bekleidet war; wir haben endlich eine Krypta, die bei ihrer reichen Ausschmückung auch noch zu den grössten in den Katakomben gehört,²⁾ also eines Damasus wohl würdig war, und in welcher selbst der oben (S. 148) erwähnte Viktor mit dem *locus trisomus* (Figg. 22 f.: 7) seinen Platz findet. Kurz, es gibt nichts, was wir vermissen würden. Bei einer Gruft, die in ebenso ungezwungener als bestimmter Weise allen Anforderungen Rechnung trägt, ist es nicht schwer, den in ihr beigesetzt gewesenen Hauptpersönlichkeiten ihre Gräber zuzuweisen: Irene ruhte in dem Arkosol 1, dessen Verschlussplatte sehr bequem eine fünfzehnzeilige Inschrift fassen konnte; Laurentia war in dem Bodengrabe 3 und Damasus in 2 bestattet, so dass die Worte des *Papstbuches*: „sepultus est... iuxta matrem suam et germanam suam“ buchstäblich zu verstehen sind. Das Arkosol hatte an der Vorderwand zum Schmuck weisse Marmorplatten, von denen in der linken Ecke noch ein Stück zurückgeblieben ist. Die beiden Bodengräber sind 1 Meter tief und hatten einen doppelten Verschluss: in 3 standen in der Höhe von 50 cm. dachförmig, in 2 pultförmig gestellte Ziegel, welche eine Mischung von Mörtel und allerlei Geröll (*coccio pisto*) trugen und zusammen mit dieser das Grab hermetisch abschlossen. Zuoberst lag die mit der Inschrift versehene Marmorplatte, die mit Mörtel

¹⁾ Für das Folgende sind die beiden Figg. 22 und 23, von denen die erste den Durchschnitt, die zweite den Plan von der Krypta *D*, in der Grösse von 1 zu 100 bringt.

²⁾ Sie ist um einen Meter länger als die Papstgruft in San Callisto.

befestigt war. Da die Inschrift der *Laurentia* nur aus vier Zeilen bestand und nichts zu verschliessen hatte, so erklärt es sich, warum sie bedeutend schmaler als die Oeffnung der *forma* war¹⁾.

Nach dem Tode des Stifters ging die Gruft natürlich auf die Erben über. Es wurde zunächst der noch im Fussboden verfügbare Raum zu Gräbern verwendet, indem man fünf weitere *formae*, darunter eine für zwei (*locus bisomus*) und eine für drei Leiber (*locus trisomus*) anlegte; dann machte man sich, ohne jede Rücksicht auf die Malereien, an die Wände und höhhlte zwei grosse Nischen für Sarkophage und dazu noch viele Lokuli aus; von diesen lassen sich noch links elf nachweisen; wenigstens sieben durchbrachen die rechte

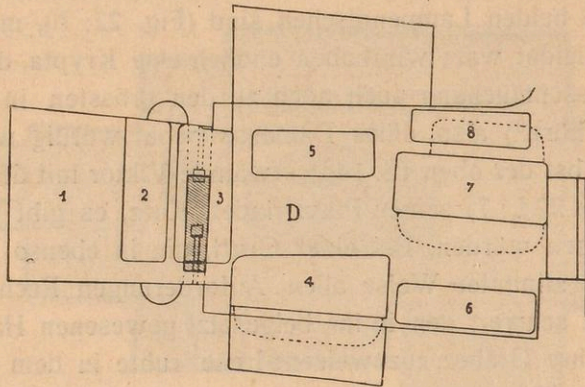


Fig. 23.

Wand und zwei die Lunette des Arkosols: derartige Verunstaltungen von Krypten wird niemand wunderlich finden; sie waren in jener Zeit sozusagen an der Tagesordnung.

Damals, d. h. gegen Ende des 4. Jahrh. errichtete man in der Krypta vor den beiden Sarkophagnischen und dem Arkosol ein marmornes Gitter, von dem uns, wie gesagt, einige Bruchstücke und die drei Basen erhalten sind. Letztere wurden mit Zement an die marmornen Verschlussplatten der Bodengräber befestigt. Da die Basen rauh sind, so zogen sie die Zementlage an sich, während die geglätteten Platten, welche Inschriften hatten, die Buchstaben in dem Zement abdrückten. So hat uns die eine, die über das Grab der *Laurentia* zu liegen kam (Fig. 23: 3), fast das ganze Epitaph

¹⁾ An dem Originalfragment der Inschrift der *Laurentia* haftet noch heute etwas von dem Mörtel, der es an dem Grabverschluss festhielt.

der Mutter des Papstes bewahrt; in die zweite, die nur den Rand der forma 5 berührte, haben sich die Endbuchstaben von drei Zeilen einer langen, höchstwahrscheinlich metrischen Inschrift abgedrückt, die in grossen und regelmässigen Buchstaben eingemeisselt war: ... AM — ...TI — ...EM —... Um einen klaren Begriff von dem

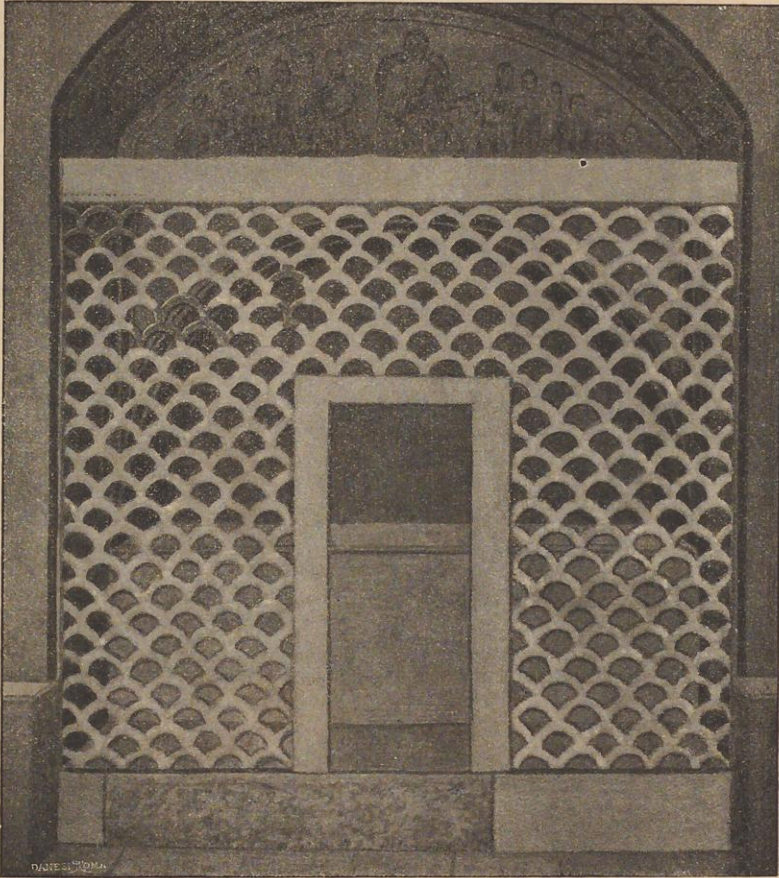


Fig. 24.

Gitter, welches das Arkosol und das Bodengrab des Damasus abschloss, zu geben, liess ich es nach den vorhandenen Resten durch unseren Ingenieur der Katakomben, Herrn Palombi, wiederherstellen und bringe es in Fig. 24 zum Abdruck. Auf dieser Rekonstruktion sind die übrig gebliebenen Teile des Gitters und die Base mit dem Abdruck der Inschrift durch dunkle Schattirung kenntlich gemacht.

Die Tür, welche zu dem Arkosol der Irene und der *forma* des Damasus führte, war etwas über 50 cm. breit.

Was sagt zu allem diesen Marucchi? Er wirft in seinem Aufsatz (*N. Bullett.* 1905) mehrere Schwierigkeiten auf, von denen wir die meisten bereits widerlegt haben: er sucht die Bedeutung der Krypta herabzusetzen, indem er sie „(cubicolo) meno grandioso ed importante di molti fra essi“ nennt (S. 204); er geht allem, was ihm unbequem ist, vorsichtig aus dem Wege: erwähnt z. B. nicht, dass ausser der Basis der Laurentianschrift, die er verächt-



Fig. 25.

lich nie anders als den Steinblock (*il blocco*) nennt, noch eine zweite uns einen Abdruck bewahrt hat und übersieht, dass die Krypta nach der Absicht des Stifters keine Lokuli haben sollte, um sich über die „*misera tomba*“ und „*rozzissima fossa sotto il pavimento*“ entrüsten zu können (S. 207); und um dem Originalfragment der Laurentianschrift, welches ihm besonders lästig sein musste, mit einem verwegenen Streich jede Beweiskraft zu rauben, hat er folgende Behauptung aufgestellt: „... *il piccolo frammento del marmo originale... fu tagliato anticamente con lo scalpello secondo una linea obliqua alla lunghezza della iscrizione*“ (S. 198). Diese Behauptung ist, wie schon eine einfache Besichtigung unserer pho-

tographischen Wiedergabe (Fig. 25) lehrt, aus der Luft gegriffen; wir brauchen uns also damit nicht weiter zu beschäftigen.¹⁾

Die marmornen Gitter, mit denen man nicht bloss Gräber abschliessen, sondern hervorragenden Krypten einen besonderen Schmuck verleihen wollte, scheinen in den Katakomben erst spät aufgekommen zu sein. Eines der ältesten ist dasjenige des Diakons Severus, der sich unter dem Pontifikat „seines Papstes Marcellinus“ (296—304) in San Callisto eine Doppelkammer anlegen liess. Das Gitter verschloss den Bogen des Hauptarkosols, in welchem mehrere Gräber, die man durch die Oeffnungen der durchbrochenen Platte beleuchten und sehen konnte, eingerichtet waren.²⁾ Ein vorzüglich erhaltenes Gitter, das wir in Fig. 26 vorführen und das schon Boldetti beschrieben hat,³⁾ befindet sich noch heute an seinem ursprünglichen Platz im zweiten Stockwerk unserer Katakombe. Es wurde dort ebenfalls an den Hauptgräbern⁴⁾ und in einer solchen Höhe (1,43 m.) eingemauert, dass dieselben dadurch vollständig verschwanden.

Gewiss eine sonderbare Gewohnheit: Gräber mit Inschriften zu versehen, Sarkophage mit Skulpturen aufzustellen⁵⁾ und sie dann durch Marmorgitter ganz oder teilweise den Blicken des Besuchers zu entziehen! Aber wir stehen vor Tatsachen; und Tatsachen müssen wir so hinnehmen wie sie sind, wenn es auch manchmal schwer fallen mag. Den Erben der Krypta des Damasus, welche durch das Gitter das Grab der Laurentia verdeckt haben, war an dem Epitaph derselben offenbar viel weniger gelegen, als

¹⁾ Da meine Antwort so lange auf sich warten liess, so hatte Marucchi hinreichend Zeit, um sich in eine absolute Sicherheit von der Berechtigung seiner Angriffe hineinzuleben. In den kürzlich erschienenen *Notizie (N. Bullett. 1908, S. 146)* glaubt er „mit mathematischer Gewissheit bewiesen zu haben“, dass Damasus nicht in *D* begraben war: „... dimostrai nell' articolo stesso con certezza, dirò così matematica, che la tomba del papa Damaso non potè stare in alcun modo in quel cubicolo“, u. s. w.

²⁾ Vgl. de Rossi, *Roma sotterr.* III, Taf. V.

³⁾ Vgl. meine Mitteilung: *Scoperta di un cancello marmoreo nel cimitero dei ss. Marco e Marcelliano*, in *N. Bullett.* 1905, S. 67 ff.

⁴⁾ Eine Art Arkosol für mehrere Leichen und ein tiefer Lokulus.

⁵⁾ Für ganz unsichtbar gemachte Sarkophage lieferte ein interessantes Beispiel die am Fuss der Treppe gelegene „Cripta dei sarcofagi“, in welcher ein Sarkophag mit schönen christlichen Skulpturen so tief unter den Fussboden versenkt wurde, dass nur der Deckel herausragte.

man billiger Weise hätte erwarten können; die von uns angeführten Beispiele und die vielen Reste von Gittern, denen man allenthalben in den Katakomben begegnet, beweisen, dass es sich, wenn



Fig. 26.

auch nicht gerade um eine Gewohnheit, so doch um zahlreiche Fälle handelt.

Es verdient noch hervorgehoben zu werden, dass die Inschrift der *Laurentia* eben deshalb, weil sie frühzeitig durch die Base des Gitters verdeckt wurde, unbekannt blieb, während die des *Damasus*

und der Irene, welche bis zur Translation der Leiber sichtbar waren, abgeschrieben wurden.¹⁾

G. Gruft der hll. Markus-Marzellianus.

Ueber die Gruft mit dem ursprünglichen Grabe der Märtyrer Markus-Marzellianus dürfen wir uns kürzer fassen. Sie ist auf unserem Plane (Fig. 20) mit A bezeichnet. Wir erinnern daran, dass die im Mai—Juni 1902 veranstalteten Ausgrabungen, welche von so grossen Erfolgen begleitet waren, gerade in ihr den Anfang nahmen. Die Darstellung der in den *Akten* der hll. Perpetua-Felizitas mitgeteilten Vision von der Himmelsleiter²⁾, welche im Bogen der linken Nische gemalt war, hatte mir nämlich die Gewissheit verschafft, dass in der Kapelle einst Märtyrer beigesetzt gewesen sein mussten. Ich habe mich auch nicht getäuscht: von den enormen Schuttmassen befreit, präsentirte sich die Gruft wirklich als eine von den historischen. Inschriften mit dem Namen der Märtyrer hat man nicht gefunden, da sie mit den Reliquien fortgeschafft wurden; auch die üblichen Graffiti der Pilger fehlen, weil die Wände der Krypta mit Marmor bekleidet waren, und an der Aussenwand des Einganges der Stuck zerstört ist³⁾. Da ich schon anderthalb Jahre früher bewiesen hatte, dass an dieser Stelle, nicht in S. Domitilla, die Katakombe der hll. Markus-Marzellianus zu suchen war, so zweifelte ich keinen Augenblick, die Gruft diesen beiden Märtyrern zu vindiziren. „Tutto ciò, schreibt Marucchi, parve a tutti assai ragionevole e naturale, e venne accettato senz'al-

¹⁾ Das Verschwinden der Mutter des Papstes erinnert mich an ein ähnliches Schicksal von zwei Märtyrern: den hll. Protasius und Gervasius. Auch sie blieben verborgen und vergessen unter dem Gitter, das vor dem Grab der hll. Nabor und Felix in der gleichnamigen Basilika errichtet war. Diese Vergessenheit vollzog sich innerhalb eines Menschenalters; denn Ambrosius, welcher die Leiber der beiden vergessenen Märtyrer fand und erhob, kannte noch Greise, die ihm versicherten, „se aliquando horum martyrum nomina audisse titulumque legisse.“ Vgl. s. Ambr., *Ep.* 22 (al. 85); Migne, *P. lat.* 16, 1062 ff.

²⁾ Vgl. darüber meinen Aufsatz im *N. Bullett.* 1903, S. 47 ff. und meine *Malereien der Katakomben Roms*, S. 484 ff.

³⁾ Marucchi (*N. Bullett.* 1905. S. 216) hebt den Mangel an Inschriften und Graffiti ebenfalls hervor, natürlich ohne den Grund dafür anzugeben, was doch hier so nahe lag. Für die Kammer M (s. oben S. 78), welche an den Wänden nie Stuck hatte, war er gleich mit der Bemerkung: der „Stuck sei demolirt worden“ bei der Hand; hier versagte ihm das Wort.

tro. Ma io . . . vi feci fin dal principio alcune difficoltà, come le feci per il sepolcro di Damaso.“¹⁾ Unter den Schwierigkeiten figurirt an erster Stelle eine, die ich als die Bestätigung meiner Ansicht begrüsst und die mir auch sehr gute Dienste geleistet hat: die Nähe der Gruft zu der Krypta des Damasus (S. 216). Also über diese „Schwierigkeit“ dürfen wir hinweggehen. Von den andern verdienen nur zwei eine ernste Erwägung: der sekundäre Platz der von mir angenommenen *forma* der Heiligen (Fig. 20: A 1) und die einstige Bestimmung der aus vier gewaltigen Marmorblöcken gebildeten Base, welche den Boden der Nische A 3 einnimmt.²⁾ Letztere ist in der Tat so gewuchtig, dass sie wohl eher einen Sarkophag als einen Altar mit der bischöflichen Kathedra zu tragen bestimmt war. Dieses zugegeben, kann es nicht fraglich sein, dass in dem Sarkophag die Leiber der beiden Märtyrer bestattet waren; denn er stand in der dem Eingang gegenüberliegenden Nische, also an der bevorzugtesten Stelle der Krypta A.

Hier erhebt sich jedoch eine Schwierigkeit. Die Krypta bildet nicht den Ausgangspunkt der Katakombe, sondern ist in der Parallelstrasse zur Eingangstreppe ausgegraben und hatte gleich zu Anfang nicht bloss die vier gemauerten Säulen und den reichen Marmorschmuck der Wände,³⁾ sondern auch ihre drei Nischen, also dieselbe Grundform, die sie später beibehielt und nie geändert hat. Ist es nun denkbar, dass man in der Verfolgung des Diokletian, während welcher die Katakomben konfisziert waren, so geräumige Kammern angelegt habe? Wir können diese Frage um so entschiedener verneinen, als die Krypta, wie die jetzt bedeutend vorgeschrittenen Ausgrabungen beweisen, aus der Zeit nach dem konstantinischen Frieden stammt. Also auch hier hat eine Translation stattgefunden. Die beiden Märtyrer gehören somit zu denen, welche zuerst irgendwo provisorisch begraben und nach der Verfolgung in die Katakombe übertragen wurden. Diese Fälle waren, wie Pio Franchi de' Cavalieri auf Grund der hagiographischen

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 216.

²⁾ Die anderen Schwierigkeiten werden sich bei meiner Darstellung von selbst erledigen.

³⁾ Die Wände waren mit buntem, die Säulen und die mensa oleorum mit bläulichem Marmor bekleidet.

Berichte vermutet¹⁾, viel zahlreicher, als de Rossi angenommen hat. Letzterer war auch mit der Zulassung der „translatio in locum tutiorem“ vielleicht zu freigebig; denn in den unterirdischen Gräften herrschte überall die gleiche „Sicherheit“. Die Schwierigkeit bei den Bestattungen von Märtyrern bestand nur darin, wie die Leiber in die konfiszierten Katakomben hineinschaffen: gerade dieses haben die Heiden oft zu verhindern gewünscht. In den zwar nicht authentischen, aber sehr alten und schon von Augustin und Prudentius benutzten *Akten* des hl. Vinzentius lesen wir über die Beisetzung des Märtyrers die folgenden beachtenswerten Worte: „Itaque propter gentilitium furorem, non valentes cum digno venerationis tumulare cultu, ad quamdam parvulam detulerunt basilicam sepeliendum. Tandem autem cessante perfidorum crudelitate, ac fidelium crescente devotione beatissimus Martyr ad sepulturae honorificentiam inde levatus, digna cum reverentia deportatur, et sub sacro altari extra muros eiusdem civitatis Valentiae ad quietem reponitur.“²⁾ So geschah es mit den oben (S. 117 f.) erwähnten Heiligenleibern; so geschah es auch mit denen unserer beiden Märtyrer. Ihre Uebertragung muss gleich in den ersten Jahren des Friedens erfolgt sein. Sie wurden, wie bemerkt, in dem Sarkophag „zur Ruhe gebettet.“ Um die Mitte des 4. Jahrhunderts erhielt ihre Krypta die definitive Gestaltung; zu dem Doppelgrabe 1 wurde, auf einem etwas höheren Niveau, die für eine Leiche bestimmte *forma 2*, mit Durchbrechung der linken Nische, hinzugefügt und das kleine Kubikulum *J* angelegt, welches nur eine Stuckbekleidung erhielt, wogegen der Raum über den Gräbern 1 und 2 mit Malereien ausgeschmückt wurde. Da der Weg zu der Kammer *J* über die beiden Gräber führte, so machte man, um ihn solider zu gestalten, über denselben eine bankartige Mauer, deren Oberfläche mit Marmorplatten bekeidet war.³⁾

In der *forma 1*, die ich früher für das ursprüngliche Grab der beiden Märtyrer hielt, haben wir nunmehr einen *locus bisomus* von

¹⁾ Hoffentlich bringt uns seine kompetente Feder bald eine Arbeit über diesen wichtigen Gegenstand.

²⁾ Ruinart, *Acta sincera* XII, S. 329 ed. Veron., S. 406 ed. Ratisb.

³⁾ Von diesem Teile hat Marucchi einen unrichtigen Durchschnitt veröffentlicht (*N. Bullett.* 1905, S. 219), welcher für ihn den Vorteil hatte, die gegen mich gerichteten „Schwierigkeiten“ zu vermehren.

gewöhnlichen Gläubigen zu erkennen. Wer sie waren, wissen wir nicht, da die zum grossen Teil erhaltene Verschlussplatte ohne Inschrift gelassen wurde. In der *forma* 2 dürfte die Frau geruht haben, die auf der unmittelbar an das Grab anstossenden Hinterwand der Nische zwischen den beiden Heiligen abgebildet war.¹⁾ Aus ihrer Gewandung konnte ich schliessen, dass sie dem senatorischen Range angehörte; höchstwahrscheinlich hat sie sich um die Gruft der Heiligen irgendwelche Verdienste erworben.

Die übrigen Bodengräber waren, wie 1 und 2, erbrochen und ihres Inhaltes beraubt; in 5, einem *locus bisomus*, fand man die Fragmente einer grossen und dicken Marmortafel, welche mit den zwei folgenden Inschriften versehen war (Fig. 27):

*clau(?)*DIVS · GARG · NOM · *Simplicius* (?) *qui vixit*
a · XIII · M · IIII · D · I · D · P · NONI · OCT · MATR · V . . . *Marcia*
· FEC · FILIO DVLCISSIMO · *Dilectissi*
mO · NOFITO

. V . . . E MARCIE DOMine conIVGI IN pace (?)
que vixit annos S · II · FVIT CVM MARITO *annos*
menses et deposiTA EST · VIII · IDVS · OCTOBRES

Die erste bezog sich auf einen (*Clau*)*dus* (?) *Garg(ilius)*, der im Alter von (wenigstens) dreizehn Jahren, vier Monaten und einem Tage als Neugetaufter starb und am 6. Oktober begraben wurde; die Mutter . . . setzte ihrem süssesten und geliebtesten Sohne die Inschrift.

In dem zweiten Epitaph tut dieses der Gatte . . . seiner Herrin und Gemahlin *Marcia*, welche . . . Jahre, . . . Monate und zwei Tage gelebt hat, mit ihrem Mann . . . Jahre . . . verheiratet war und am 8. Oktober begraben wurde. Der Knabe führte einen Zunamen (*nom[ine]* *Si* . . .), der *Simplicius* oder ähnlich gelautet haben dürfte. An der Frau ist der Name *Marcia* beachtenswert; denn so hiess, den Akten zufolge, die Mutter der hll. Markus-Marzellanus. Ich halte es nicht für unmöglich, dass der Schreiber dieser ganz legenda-

¹⁾ Meine Rekonstruktion des beschädigten Bildes zeigt, dass die von den beiden Heiligen umgebene Frau kleiner an Gestalt war. Der Raum über ihrem Kopfe ist aber so gering, dass hier vielleicht nur das Monogramm Christi, wie auf einem Bilde in S. Domitilla gemalt war. Vgl. meine *Malereien der Katakomben Roms*, Taff. 215 u. 154, 1.

rischen *Akten* sich an der Inschrift inspirirt habe. Die Platte verschloss wohl das Grab 5, in welchem ihre Fragmente lagen; in dem der Nische selbst waren wenigstens drei Leiber bestattet.

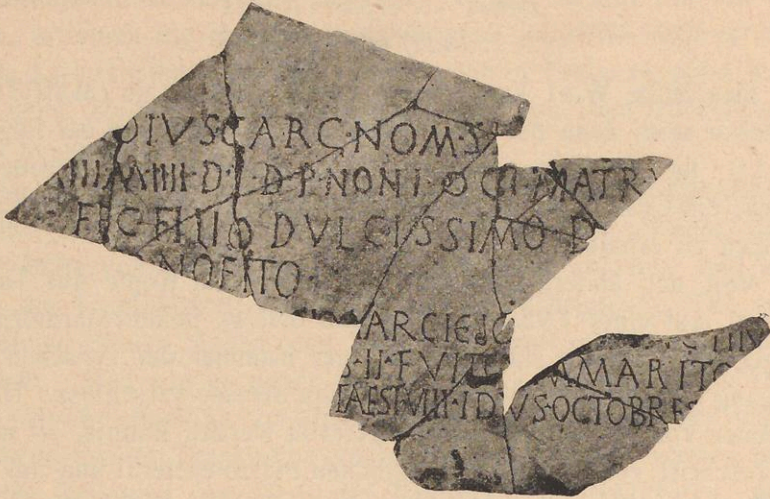


Fig. 27.

Wenn bis jetzt auch kein Fragment mit dem Namen der hll. Markus-Marzellanus gefunden wurde, so wird ihrer doch indirekt



Fig. 28.

in einer, vielleicht sogar in zwei Inschriften gedacht. Von der einen, die aus dem Schutte des Luminars in *F* (Fig. 20) zum Vorschein kam, ist stark ein Drittel übrig (Fig. 28); sie verschloss das

Grab eines kleinen Mädchens, von dem die Lebensdauer und allem Anscheine nach der Tag der Beisetzung angegeben war :

..... QVE VIXIT
 annos . . . *deposi*TA EST
 (ad?) *m a r* TIRES

Das letzte Wort kann kaum etwas anders als (MAR)TIRES gewesen sein; denn der erste Buchstabe ist ein T und der folgende ein I.¹⁾ Ist die Ergänzung richtig, so hatte die Verstorbene das Glück, ein Grab in der Nähe von Märtyrern, d. h. den beiden Lokalheiligen zu erhalten.

Von der andern Inschrift bringen wir die Kopie auf Taf. II. Sie ist auf einer 1.95 m. langen und 0.95 m. hohen Marmorplatte eingegraben, welche das Arkosol einer Kammer der zwischen dem Eingang und der Heiligengruft gelegenen Strasse verschloss. Da die Kammer vor dem Einsturz nicht gerettet werden konnte, so wurde die Inschrift von ihrem ursprünglichen Platze entfernt und am Fuss der Treppe befestigt; sie lautet :

DILECTISSIMO · MARITO · ANIME DVLCISSIME ALEXIO · LECTORI ·
 DE FVLLONICES · QVI VIXIT MECVM · ANN · XV · IVNCTVS · MIHI · ANN · XVI ·
 VIRGO · AD VIRGINE · CVIVS NVMQVAM · AMARI TVDINEM · HBVI
 CESQVE · IN PACE CVM SANCTIS · CVM QVOS · MERERIS
 DEP · VIII XKAL · IAN V

Dem geliebtesten Gatten, der süssesten Seele Alexius, dem Lektor der Kirche von der Fullonika, welcher mit mir fünfzehn Jahre lebte, im Alter von sechszehn Jahren mir jungfräulich der Jungfrau angetraut wurde und der mir nie Kummer bereitet hat. Ruhe in Frieden mit den Heiligen, mit denen (zu ruhen) du es verdienst hast. Die Beisetzung erfolgte am 15. Dezember.

Ich habe bereits an anderer Stelle²⁾ bemerkt, dass die Titels-

¹⁾ Als ich das Fragment zum ersten Mal sah, las ich in der dritten Zeile TRES und dachte an die in einer Inschrift des Coemeterium maius vorkommende Schlussphrase: *uno mese toti tres*. Bei einer näheren Untersuchung fand ich jedoch, dass ein solcher Ausdruck weder den Buchstaben entspricht, noch in das Formular dieses kurzen Kinderepitaphs hineinpasst.

²⁾ Vgl. *N. Bullett.* 1905, S. 273. Der dort erwähnte „*lector addetto al titulus Pallacinae*“ hat sich bei einer genaueren Prüfung des Steines als VICTOR PAL . . . , also als ein Palatinbeamter Namens Viktor entpuppt. Der LECTOR DE SAVI(nae) bleibt dagegen bestehen.

kirche von der Fullonika unweit vom Lateran, bei der heutigen *via Merulana*, wo mittelalterliche Dokumente eine Wallkerei (*fullonica*) erwähnen, zu suchen und wahrscheinlich mit der Kirche der hll. Petrus-Marzellinus identisch ist. Hier kommt es mir nur auf die Worte, in denen die Heiligen erwähnt sind, an. Und dass es sich um die Lokalheiligen handelt, kann nicht in Frage gezogen werden; denn *cesque* (= *quiesce*) ist bloss von dem leiblichen Ruhen zu verstehen.

Der Verbleib der beiden Märtyrerleiber in der Grabkirche A war übrigens von kurzer Dauer. Der Tuff war so schlecht, dass in der Höhe von 1.24 *m.* ganze Schichten sich ablösten und dadurch die Tragfähigkeit der Wände beeinträchtigten¹⁾. Die vier gemauerten Säulen haben den Ruin der Gruft nicht aufzuhalten vermocht. Man zog es daher vor, die Reste der Heiligen in eine oberirdische Basilika zu übertragen. Es ist unbekannt, wann man diese zweite Translation vorgenommen hat; wir wissen nur, dass die Reliquien zur Zeit des *Itinerars* von Salzburg, also spätestens unter Honorius I (625-638) bereits „sursum sub magno altare“ verehrt wurden. Wo haben wir diese Basilika zu suchen? Die über dem Eingang zu der Katakombe der hll. Markus-Marzellanus jetzt beendeten Ausgrabungen²⁾ haben die Reste von drei kleinen, einschiffigen und mit einer Apsis versehenen Oratorien oder Mausoleen an den Tag gelegt. Die Verwüstung derselben ist aber so radikal gewesen, dass selbst die Grundmauern grossenteils zerstört sind. Unter solchen Umständen wird man es begreifen, dass auch nicht ein einziges Fragment einer historischen Inschrift gefunden wurde. Nichtsdestoweniger haben wir in einem der Oratorien die Basilika der hll. Markus-Marzellanus zu erkennen. Keines von ihnen hat eine direkte Verbindung mit der Katakombe.

Am Ende der gegen mich gerichteten *Discussione critica* schreibt Marucchi: „Ma anche per questa seconda parte devo concludere che se può giungersi ad una conclusione nega-

¹⁾ Diese Tatsache lässt Marucchi nicht gelten, um sagen zu können: „... nulla ci prova che esso (cubicolo) venisse abbandonato prima della devastazione delle catacombe“ (S. 218).

²⁾ Ueber diese Ausgrabungen hat jüngst Marucchi etwas voreilig berichtet (*N. Bullett.* 1908, S. 145 f.).

tiva, non può ancora stabilirsi con piena certezza nulla di positivo“¹⁾ Mit andern Worten: es ist mir gelungen, das von Wilpert Aufgebaute zu zerstören; ich bin aber nicht im Stande, etwas Sichereres an die Stelle des Zerstörten zu setzen! An diesem Geständnis ist nur die Verlegenheit, in welcher sich Marucchi befindet, von einigem Interesse: wenn er selbst zu seinen Konjekturen so wenig Zutrauen hat, wie muss es da um sie bestellt sein? Sie sind aber auch in der Tat bedenklich; da wird die Basilika des Damasus mit der *cella tricora* bei San Callisto, de Rossi's Santa Sotere, also mit einem Bau aus dem 3. Jahrhundert indentifiziert (S. 209 ff.); der Katakombe der hll. Markus-Marzellianus solle der früher übliche Name der Balbina wiedergegeben werden (S. 226 f.), und in A, der Grabkirche der beiden Heiligen, hätten die griechischen Märtyrer geruht (S. 224 f.); demgemäss müssten wir in den oberirdischen Bauten, den drei kleinen Oratorien, Reste der Markuskirche erkennen²⁾. Anstatt hierauf näher einzugehen, möchte ich Marucchi die folgenden drei Tatsachen in Erinnerung bringen: 1. zu Anfang des 18. Jahrhunderts kam „iuxta aediculam, quae dicitur Domine quo vadis“ die bekannte Inschrift mit der Erwähnung der Basilika der Balbina, d. h. des Markus ans Tageslicht; 2. im Jahre 1640 wurde am ersten Meilenstein der appischen Strasse eine dreischiffige Basilika mit Inschriften und Sarkophagen, die nur die Markuskirche gewesen sein kann, gefunden; 3. von dieser Basilika existiren noch heute ansehnliche Ruinen neben („iuxta“) dem Kirchlein *Domine quo vadis*, also in einer ziemlich grossen Entfernung von unserer Katakombe der hll. Markus-Marzellianus.³⁾

¹⁾ *N. Bullett.* 1905, S. 228.

²⁾ Wo das Grab der hll. Markus-Marzellianus gewesen, sagt Marucchi nicht. Sollte er die geheime Hoffnung hegen, sie doch noch in die Kammer der *sei santi* in Domitilla, in welcher die Fragmente der damasian. Inschrift bis auf den heutigen Tag verblieben sind, einführen zu können?

³⁾ Vgl. darüber meinen ersten *Beitrag* in *Römisch. Quartalschr.* 1901, S. 41 ff.

IX.

**Die Bilder der Dornenkrönung und des Papstes
Liberius in der Prätextatkatakombe.**

Die Ausgrabungen dieses Jahres (1908) beschränkten sich hauptsächlich auf das Coemeterium des Prätextat, dessen Veröffentlichung die *Commissione degli scavi di archeologia sacra* in die Hände von Bar. Kanzler gelegt hat. Ich musste in dieser Nekropole schon vor mehreren Jahren umfassende topographische Studien machen, zu dem Zweck der Wiedervereinigung der Region der sog. spelunca magna mit derjenigen der Passionskrypta, die damals noch unzugänglich war. Der glückliche Ausgang dieser Studien veranlasste Kanzler, mich zu seinem Mitarbeiter zu erwählen, so dass wir beide jetzt die Publikation dieser wichtigen Katakombe, welche de Rossi als die „prima pietra della Roma sotterranea“ zu bezeichnen pflegte, in Angriff genommen haben.

Ich erwähnte vorhin die Passionskrypta. Jeder weiss, dass damit die Kammer mit dem berühmten Bilde der Dornenkrönung Christi gemeint ist. Marucchi, der „seit der Wiederaufnahme der Ausgrabungen“ in Prätextat sich mit den Monumenten dieser Katakombe, wie er sagt, zu seinem „Privatstudium“ beschäftigt, wird jenen Ausdruck sicher missbilligen. Das letzte Heft des *N. Bullett.* (1908, Fasz. 1—2) brachte nämlich aus seiner Feder einen Aufsatz unter dem Titel: *Osservazioni sopra una pittura biblica del cimitero di Pretestato (la così detta coronazione di spine)* ecc., in welchem er die geläufigere Auslegung jenes Bildes als der Dornenkrönung bekämpft, um ihr eine andere an die Stelle zu setzen. Wir müssen auch da wieder die Geschicklichkeit bewundern, wie er aus allem, selbst aus den kleinsten Nebensachen, für seine Zwecke Vorteil zu ziehen versteht. Zuerst sucht er die Erklärung der Szene als der Dornenkrönung in Misskredit zu bringen: P. Marchi habe sie ausgedacht, de Rossi approbirt und die übrigen Archäologen hätten sie einfach von einander übernommen. Dass auch der Meister sich zu ihr bekannt hat, habe nicht viel zu sagen: „il de Rossi, allora giovanissimo e negli esordi dei suoi studi, . . .

non fece e non pubblicò mai uno studio speciale su quel dipinto, che non potè mai più rivedere . . .“¹⁾ Es ist richtig, dass de Rossi keinen Spezialartikel über das Bild veröffentlicht hat; er hielt aber sein ganzes Leben an der gegebenen Erklärung desselben fest und forderte mich, besonders in den letzten Jahren seines Lebens, wiederholt auf, die Malereien der Passionskrypta in einer eigenen Monographie, wie es mit dem *Zyklus christologischer Gemälde* geschehen ist, zu veröffentlichen. Und um mich mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit dazu womöglich zu nötigen, liess er mich am 19. April 1894 zu sich kommen und diktierte mir alle seine Aufzeichnungen, die er sich in der Krypta, im Angesicht der Monumente gemacht hat. Schliesslich sagte er: „Mi fa pena di rinunciare alla pubblicazione di questo insigne cubicolo.“ Diese Mitteilungen, die ebenso eingehend als gründlich sind, hätten zu einer Monographie wohl ausgereicht; wenn die Publikation von* meiner Seite dennoch unterblieben ist, so geschah es nur deshalb, weil ich stets die Hoffnung hegte, die Originale selbst studiren zu können.

Bei de Rossi beruhte also die Auslegung des Bildes als einer Dornenkrönung weder auf einer „prima impressione“ noch einer „congettura“ in den bei Marucchi vorkommenden Schattirungen („semplice“, „probabile“ und „sommamente probabile“), sondern auf einem gründlichen Studium des Originals; er war von der Richtigkeit der Deutung so überzeugt, dass er die Kammer, in welcher die Malerei sich befindet, nie anders als *cripta della passione* nannte. Was ihm nicht mehr möglich war, konnte ich in aller Musse ausführen: ich liess von dem Original eine photographische Aufnahme und danach von meinem Maler eine genaue Kopie anfertigen, welche in meinem Werke über die *Katakombenmalereien* (Taf. 18) erschienen ist. Aus der die Tafel begleitenden Beschreibung hebe ich folgende Stellen heraus (S. 226): „Hier sieht man, in respektvoller Entfernung, neben dem Heiland zwei Soldaten, kenntlich an der Chlamys und an der hochgeschürzten Tunika. Der eine von ihnen hält in der erhobenen Rechten einen Stock; der andere hat die Rechte ausgestreckt und berührt mit einem Schilfrohr (*καλαμος*, arundo) das dornenumkränzte Haupt Christi, welcher in ruhiger

¹⁾ *N. Bullett.* 1908, S. 131.

Haltung dasteht und, dem biblischen Berichte entgegen, mit dem Pallium, nicht mit der Purpurchlamys bekleidet ist. Dieses abgerechnet, hat sich der Künstler bei dem Entwurf seiner Komposition an den Wortlaut des heiligen Textes gehalten, sodass die Worte des Evangelisten (Mark. 15, 19): „(milites) percutiebant caput eius arundine“ sich als erklärende Unterschrift unter das Bild setzen lassen.“ Er konnte seine Absicht wirklich auch nicht deutlicher zu erkennen geben: um die Mehrzahl der Soldaten (milites percutiebant) auszudrücken, malte er ihrer zwei; und um die Stöcke derselben als Rohrstäbe (arundo) zu kennzeichnen, liess er dem einen die Form, die das Rohr im Naturzustand hat. Daher begreift es sich, dass Marchi gleich die richtige Deutung fand, und dass sie von de Rossi ohne jedes Zögern angenommen wurde. Deshalb bedurfte es auch des ganzen Widerspruchsgeistes eines Garrucci, um die braune Dornenkrone für „pennellate verdastre“ auszugeben und das Bild selbst für die „Taufe Christi“ hinzustellen.

Nun ist auch Marucchi in die Fusstapfen Garrucci's getreten, aber nicht ganz blindlings, wie wir gleich sehen werden.

Fürs erste weigert er sich, in den beiden Figuren neben Christus Soldaten zu erkennen: „... non sono soldati, perchè non hanno alcuna arma ed i soldati hanno quasi sempre qualche distintivo di armatura; e poi i soldati romani sono sempre rappresentati nell'arte antica, tanto pagana quanto cristiana, con calzari ai piedi, mentre le nostre figure hanno invece le gambe nude ed i piedi del tutto nudi.“¹⁾ Der Einwurf mit den Waffen wäre besser unterblieben; denn auf den zwei Bildern von einfachen Soldaten, welche in den Katakomben gemalt sind²⁾, ist das Schwert einmal angegeben, einmal ausgelassen; und bei Nabuchodonosor, der in dem *cubiculum clarum* als sitzender Imperator abgebildet ist, hat der Künstler ebenfalls weder Schwert noch Lanze angedeutet. Also bei drei Fällen fehlt in zweien „qualunque distintivo di armatura.“ Der Maler der Dornenkrönung hat demnach ebensowenig wie die beiden Kollegen einen Irrtum begangen, als er den Soldaten keine Waffe gab; er machte nur von der ihm zustehenden Freiheit, kleinere Details an seinen Figuren nach Gutdünken anzubringen oder zu

¹⁾ Marucchi, a. a. O., S. 136.

²⁾ Meine *Katakombenmalereien*, Taff. 216, 1; 237, 2.

unterlassen, Gebrauch. Was Marucchi sodann über den Mangel an Schuhwerk sagt, ist auch nicht zutreffend; in Wirklichkeit haben die Soldaten weder blosse Füße, noch tragen sie Schuhe. Dieses klingt paradox; ist aber wahr: wir stehen hier vor einem der besonders „in der ältesten Zeit“ nicht selten vorkommenden Fälle, dass „flotte und flüchtige Maler, welche ihre Figuren in Eile hinwarfen, nebensächliche Dinge wie die Fussbekleidung“, gänzlich vernachlässigten¹⁾, indem sie es dem Beschauer überliessen, sich dieselbe hinzuzudenken, also bei den Palliumträgern die Sandalen, bei den Soldaten die Schuhe u. s. f. Aus dem Mangel an Schuhwerk lässt sich demnach gar nichts gegen den militärischen Charakter der beiden Figuren folgern; diese waren in den Augen des Künstlers durch die kurze Chlamys und die hochgeschürzte Tunika als Soldaten genügend gekennzeichnet. Den militärischen Charakter wird ihnen Marucchi auch bei Aufwand aller Künste seiner Beredsamkeit nicht rauben können: sie werden stets Soldaten bleiben. Da nun einer derselben mit dem Schilfrohr das Haupt Christi berührt und der andere einen Stock in einer leicht zu erratenden Absicht erhebt, so werde ich weiter fortfahren, das Bild für die bei Markus erwähnte Verspottung Christi durch die Soldaten zu halten. Daran wird der neben der Szene gemalte Baum mit dem Vogel, wie man ihn auch immer deuten mag, nichts zu ändern vermögen.²⁾ Auch der Irrtum, den der Künstler in der Szene der Samariterin am Brunnen dadurch beging, dass er dem Heiland die Purpurchlamys gab, kann darauf keinen nachteiligen Einfluss ausüben; die Bilder selbst lassen, jedes für sich genommen, an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.³⁾

Im Uebrigen geben wir Marucchi alles zu: wir gestehen zunächst, dass der Maler sich dem biblischen Bericht gegenüber eine künstlerische Freiheit erlaubte oder, was wahrscheinlicher ist,

¹⁾ Vgl. meine *Katakombenmalereien* S. 98, wo jene Fälle angegeben sind.

²⁾ Le Blant, der anfänglich Garrucci zustimmte (*Sarcophages d'Arles*, S. 18, Anmerkung 2), änderte seine Ansicht und hielt das Bild wegen der Taube für patripassionistisch gefärbt, indem er in Christus Vater und Sohn (*Joh. 10,30: „Ego et pater unum sumus“*) und in der Taube den hl. Geist sah. Ich weiss aber nicht, ob er je seine Ansicht veröffentlicht hat.

³⁾ Ueber die Zusammenstellung der Passionsszene mit der Auferweckung des Lazarus und der Samariterin am Brunnen vergl. meine *Katakombenmalereien* S. 227.

einen Schnitzer machte, als er Christus mit dem Pallium, statt mit der Chlamys abgebildet hat.¹⁾ Wir geben auch zu, dass das Bild, wie das der *Fractio panis*, ein Unikum geblieben ist. Wie Justinus martyr sich nicht scheute, in seine Apologie einen offenen Bericht über die liturgisch-eucharistische Feier aufzunehmen, während spätere Schriftsteller darüber nur mit der grössten Zurückhaltung sprechen, so hat der Künstler sich hier an eine, wenn nicht gar an zwei Passionsszenen gewagt, die von den späteren Kollegen nicht nachgeahmt wurden. Die erhaltene zeigt, dass er der an ihn gestellten Aufgabe vollständig gewachsen war: er hat es verstanden, den „atto bruttale del soldato che percuote con la canna il capo di Cristo“²⁾ in einer äusserst delikatsten Weise und mit klassischer Einfachheit zur Darstellung zu bringen. — Wir geben ferner auch zu, dass es nichts geschadet hätte, wenn an der Krone die Dornen etwas spitziger ausgefallen wären. Marucchi möchte sie am liebsten für einen „von dem Schilfrohr“ des Soldaten „herunterhängenden Büschel“³⁾ erklären; aber das geht nicht: dafür ist die Krone doch zu deutlich. — Endlich müssen wir auch zugeben, dass „il particolare dei soldati, i quali percuotono con la canna il capo di Cristo paziente, se è ricordata nel vangelo di s. Marco è taciuta affatto in quello di s. Giovanni.“⁴⁾ Wir wundern uns sogar, dass Marucchi eine solche „Schwierigkeit“ gegen unsere Auslegung vorbringen konnte; denn er weiss doch sehr gut, dass die Heilung der Blutflüssigen, die auf der Wand gegenüber gemalt ist, ebenfalls im Johannesevangelium fehlt.

Hören wir jetzt, was für eine Deutung Marucchi einführen möchte: „La mia spiegazione si è che qui l'artista abbia rappre-

¹⁾ Dass ein faktischer Irrtum in den beiden Szenen der Passion und der Samariterin vorliegt, kann nicht bezweifelt werden. Wie ihn erklären? Da diese Bilder hier zum ersten Mal entworfen wurden, so ist es nicht unmöglich, dass der Künstler bei der Ausführung der vom Auftraggeber erhaltenen Winke sich versah und die Purpurchlamys mit der hochgeschürzten Tunika an un-rechter Stelle angebracht hat. Wenn Marucchi auch diese Erklärung für ungenügend finden sollte, so möchten wir ihn bitten, sein weises schon einmal zitiertes Wort auch auf die alten Maler auszudehnen: „... non possiamo renderci conto di alcuni fatti del tutto soggettivi“ dei pittori.

²⁾ Marucchi, a. a. O. S. 136.

³⁾ Marucchi, a. a. O. S. 137.

⁴⁾ Marucchi, a. a. O. S. 141.

sentato la scena immediatamente seguente a quella del battesimo, cioè quella narrata a capo 1^o del vangelo di s. Giovanni, quando il precursore, vedendo il giorno appresso venire Gesù sulle sponde del Giordano, dichiarò che egli (Giovanni) dava il battesimo dell'acqua (simboleggiata dalla canna palustre che tiene in mano) ma che Gesù avrebbe dato il battesimo dello Spirito Santo (simboleggiato dalla colomba, posata sull'albero palustre).¹⁾ Diese höchst komplizierte Auslegung widerspricht dem Geiste der gesamten altchristlichen Kunst, welche Handlungen, ja sogar nur einen bestimmten Moment der Handlung, nicht „Erklärungen“ zur Darstellung brachte. Darüber sollte doch, meine ich, nach der Veröffentlichung meiner *Katakombengemälde* kein Zweifel mehr bestehen; ich erlaube mir deshalb, Marucchi besonders den Abschnitt über die *Entstehung der Darstellungen spezifisch christlichen Inhaltes* zu empfehlen. Es ist auch als eine Tatsache zu betrachten, dass die altchristlichen Künstler den Persönlichkeiten, die sie als redende einführten, den entsprechenden Gestus der rechten Hand gaben.²⁾ Wie verhält es sich nun hierin mit dem vermeintlichen Johannes, der von Marucchi gleichfalls als redender — „dichiarò“ — hingestellt wird? Weit entfernt den Redegestus zu machen, hält er in der rechten Hand ein Schilfrohr und schlägt damit auf das Haupt Christi. Das ist doch eine sonderbare Art, eine „Erklärung abzugeben.“ Wie konnte ferner Marucchi eine solche Flüchtigkeit begehen und eine mit der hochgeschürzten Tunika und der Chlamys bekleidete Figur für den Täufer ausgeben? Er sollte doch wissen, dass letzterer auf den Katakombenbildern eine sehr dürftige Gewandung: zweimal den Arbeiterkittel (tunica exomis) und einmal nur den Lendenschurz, hat. Es ist sodann eine starke Zumutung an die Gläubigkeit des Lesers, den gleichgekleideten Begleiter des „Täufers“ für „un suo discepolo od anche un capo del popolo“ (S. 183) auszugeben: hierzu liegt doch nicht der geringste Anhaltspunkt vor; wie es auch reine Willkür ist, einen Baum für das „Symbol des Jordans“ zu proklamieren. Endlich hat man Mühe, bei Marucchi's Erklärung, warum die Taube, das Sinnbild des hl. Geistes, auf dem Baume sitze, ernst zu bleiben

¹⁾ Marucchi, a. a. O. S. 139.

²⁾ Vgl. darüber meine *Katakombengemälde* S. 115—120.

(S. 139). Der Versuch, die Deutung der Passionsszene durch diejenige des „testimonium Johannis“ (S. 139) zu ersetzen, ist demnach als misslungen zu betrachten.¹⁾

Die zweite Frucht seines Studiums der Monumente der Prätextatkatcombe hat Marucchi in einer bescheidenen Anmerkung des Aufsatzes *La basilica papale* (S. 77) untergebracht. Sie betrifft das Bild des Papstes Liberius, der an dem Grabe der *Celerina* mit anderen Heiligen als Advokat der Verstorbenen gemalt ist.²⁾ Marucchi bestreitet dieses aus zwei Gründen: erstens sei der neben dem Kopf geschriebene Name unvollständig („LIBI[testa]//// VS“) und die Figur habe ein zu jungliches Aussehen, um den Papst Liberius, der nach einem vierzehnjährigen Pontifikat gestorben, vorzustellen.

Hinsichtlich des zweiten Einwurfes darf ich Marucchi auf das, was ich über die Porträtfrage in den *Katakombenmalereien* (S. 110ff.) geschrieben habe, verweisen. Seinen Vorschlag, in dem fraglichen Heiligen „un altro e p. e. *Liberatus* che è un martire assegnato a Roma dal martirologio romano (20 dicembre)“ zu erkennen, kann ich auch nicht beipflichten; denn dieser Name geht in den Raum nicht hinein, wie man sich durch einen Blick auf meine Wiederherstellung des Bildes (Taf. 250, 2) überzeugen kann. Zum Schlusse will ich Marucchi verraten, dass auch ich längere Zeit geneigt war, die in Rede stehende Figur für einen Märtyrer zu halten. Ich dachte jedoch nicht an den obskuren *Liberatus*, sondern an *Liberianus*, einen Gefährten des *Justinus martyr*.³⁾ Da letzterer mit grosser Wahrscheinlichkeit gleichfalls unter den Advokaten der *Celerina* erscheint, so glaubte ich schon auf die Fährte der Begräbnisstätte des hl. Philosophen gestossen zu sein und war nicht wenig darüber erfreut. Die Freude währte indes nur kurz. Als ich mich an die Wiederherstellung der Figur machte, stellte es sich heraus, dass bloss der Name *Liberius* in den Raum passt. Da dieses aber nur der Papst sein kann, so sind wir genötigt, den *Liberius* des *Arkosols*

1) Marucchi nennt seinen zwölf Seiten langen Aufsatz über die „*così detta coronazione di spine*“ eine „breve nota“ und stellt einen „articolo speciale“ darüber in Aussicht (143).

2) Vgl. meine *Katakombengemälde* Taf. 251, S. 412 ff.

3) *Acta s. Justinii philosophi*, 3, in *Ruinart, Acta mm. sinc.* S. 107.

der Celerina für den gleichnamigen Papst zu halten. In dem von de Rossi und anderen mit grosser Wahrscheinlichkeit auf ihn bezogenen Epitaph wird er als ein „gewaltiger Bekenner“ und „heiliger Bischof“ gepriesen und wird ihm sogar die wunderwirkende Kraft zugeschrieben.¹⁾ Daher kann es uns nicht überraschen, dass er an einem Katakombengrabe mit hervorragenden Heiligen zusammen auf eine Linie gestellt und mit diesen angerufen wird, sich für die in dem Arkosol beigesetzte Verstorbene bei Gott zu verwenden.²⁾ Das Bild behält also seinen Wert für die Geschichte des Liberins weiter fort.

X.

Eine mittelalterliche Tradition über die Bekehrung des Pudens durch Paulus.

Unter den Gründen (*motivi*), welche Marucchi bewogen haben, das Andenken an die Taufstätigkeit des hl. Petrus mit der Priscillakatakombe zu verbinden, lesen wir als ersten: „l'origine stessa del cimitero di Priscilla, che venne fondato nella proprietà di quel Pudente padre di Prassede e di Pudenziana, il quale, secondo un'antica tradizione, fu in relazione con l'apostolo Pietro e fu da lui battezzato.“³⁾ Ich will hier diese »antike Tradition« weder verteidigen noch missbilligen, sondern möchte nur auf eine andere, meines Wissens bisher nicht genügend berücksichtigte aufmerksam machen, welche die Bekehrung des Pudens und dessen Familie nicht dem hl. Petrus, sondern dem hl. Paulus zuschreibt. Sie hat in zwei mittelalterlichen Gemäldezyklen, die ich kurz besprechen werde, Ausdruck gefunden.

¹⁾ De Rossi, *Bullett.* 1883, S. 8 ff.

²⁾ Vgl. meine *Katakombengemälde* S. 414.

³⁾ Marucchi, *Scavi eseguiti nel cimitero di Priscilla*, in *N. Bullett.* 1906, S. 7.

1. Malereien des Oratoriums im Kloster von S. Pudenziana.

Der eine Zyklus der Malereien mit Darstellungen des Heidenapostels schmückt das kleine Oratorium hinter der Apsis der Basilika der hl. Pudenziana. Da die Kapelle nur von dem anstossenden Nonnenkloster aus zugänglich ist, so sind ihre Malereien so gut wie unbekannt geblieben. Eine unvollständige und ungenaue Beschreibung gab von ihnen Armellini, der sich wenigstens die Erlaubnis erwirkte, sie durch persönlichen Augenschein kennen zu lernen. Das Oratorium mit der *Kapelle des hl. Petrus* im linken Seitenschiff der Basilika verwechselnd, erwähnt er zunächst von dem Deckenbilde: „i quattro evangelisti con i loro animali simbolici e le leggende: FRONS HOMINIS PANDIT XPI COMMERCIA CARNE | ALTA NIMIS SCANDIT FACIES AQVILINA | IOHANNI . . . | BOANCIS(*sic*) SPECIES EST MVTATIO . . . ANTIS.“ Weiter unten betritt er das wahre Oratorium oder, wie er richtig sagt, „gli avanzi di un oratorio medievale adorno di pitture del secolo circa XII.“¹⁾ Von der Hinterwand nennt er die Madonna mit Kind zwischen zwei Heiligen, „probabilmente le sante Pudenziana e Prassede.“ Dann kehrt er nochmals zur Decke zurück: „Sulla volta v'è il mistico agnello cinto la testa di nimbo ed intorno vi si leggono le parole: AGNVS HONOR . . . Auf der linken Wand sah er „una scena di battesimo solenne . . . di due personaggi immersi nel fonte e sotto la leggenda: ✠ AVXIT MACTAT . . . HIC VIVO FONTE RENATOS. Alla sinistra sono rappresentati i santi apostoli Pietro, Paolo e Pudenziana, coi loro nomi ✠ PAVLVS . . . PETRVS . . . TA PVDENT . . .“²⁾ Die Malereien über dem ursprünglichen Eingang sind ihm entgangen; andere waren zu seiner Zeit noch unter der Tünche verborgen. — Marucchi hat sich mit einem kurzen und unrichtigen Auszug aus Armellini begnügt: „enfin dans le monastère, un oratoire orné de peintures du XII^e siècle représentant l'Agneau divin avec S. Pierre et S. Paul, Ste. Praxède et Ste. Pudencienne, un baptême.“³⁾

Ich habe mich mit den Malereien des Oratoriums im Juli 1906 eingehend beschäftigt, als ich sie von meinem Maler kopiren liess.

¹⁾ Ueber die Datirung der Malereien siehe unten S. 178.

²⁾ *Le chiese di Roma*, S. 194 f.

³⁾ *Basiliques et églises de Rome*, S. 373.

Alle wurden sorgfältig von dem Staub gereinigt, die Gruppe der Madonna mit dem Kinde auch von der anscheinend im 16. Jahrhundert verbrochenen Uebermalung, und zwar mit einem so glücklichen Erfolg, dass sie ihren ursprünglichen Charakter wiedererlangt hat. Bei dem Reinigen der linken Wand zeigte es sich, dass unter den beiden Szenen, die stets sichtbar geblieben sind, zwei weitere unter der Tünche verborgen waren. Leider wurden dieselben durch die bogenförmige Oeffnung, die man in die Wand gebrochen hat, sehr stark beschädigt; doch ist noch so viel erhalten, dass man die Gegenstände — links eine Ordination, rechts eine Taufe — feststellen kann. Was jedoch gegenüber gemalt war, wurde mit der Wand zerstört.

Von allen diesen Gemälden, welche mit erklärenden Unterschriften versehen sind, ist der hl. Petrus ausgeschlossen. Armellini hat Unrecht, wenn er auf der linken Wand den Namen PETRVS gelesen haben will: in Wirklichkeit steht dort PLEBIS. Wertvolle Winke zur Erklärung der Szenen gibt uns das apokryphe Schreiben des Pastor an Timotheus, das unter dem Titel: *SS. Virginum Pudencianae et Praxedis Acta auctore S. Pastore oculato teste* bei Migne, *P. graec.* 2, 1019 ff. abgedruckt ist. Freilich müssen wir einer darin auftretenden Hauptpersönlichkeit, da wo sie zuerst erwähnt wird, den Namen Paulus, den der Mauriner Herausgeber eigenmächtig in Pius verwandelt hat, wiedergeben.

Auf dem ersten Bilde der linken Wand hält der Heidenapostel, unter einem pavillonartigen Gebäude stehend, eine Ansprache:

✠ PAVLVS *Alloquens* PLEBIS NATAS Q · PVDENTEM.

Seine Figur ist zu zwei Drittel zerstört; man sieht den unteren Teil von den Knieen abwärts, etwas von dem kahlen Scheitel mit dem Nimbus, die zum Redegestus bis in die Höhe der Augen erhobene Rechte, welche die Ergänzung des sonst unsicheren Wortes *alloquens* ermöglicht hat; ferner die Linke, die ebenfalls erhoben und seitwärts ausgestreckt ist. Unter den Zuhörern erkennt man Pudens, der als bärtiger Greis geschildert ist. Hinter ihm stehen die beiden Töchter Pudenciana und Praxedis; neben Paulus, auf der Ehrenseite, Timotheus und gegenüber Novatus, beides Söhne des Pudens. Die *plebs* ist durch drei Jünglinge

repräsentirt. In der folgenden Szene tauft der Apostel die Söhne, die nackt in dem kelchartigen Becher stehen. Sonderbarer Weise wohnen die Schwestern der Zeremonie bei; eine hält sogar die Tunika bereit, um sie einem der Neophyten zu überreichen, wenn er aus dem Taufbecken gestiegen sein wird. Von dem stellenweise verblassten blauen Grunde abgesehen, ist der Zustand des Bildes ein vorzüglicher. Die Gestalten sind durchweg sehr gut erhalten; namentlich Paulus ist eine Prachtfigur. Die Inschrift lautet:

✠ AUXIT MACTATOS HIC VIVO FONTE RENATOS.

In dem Felde unter der Ansprache erteilt der hl. Paulus dem Timotheus die Priesterweihe. Letzterer trägt die grosse Tonsur und hat wie auf den zwei vorhergehenden Bildern einen Anflug von Vollbart. In der Szene nebenan vollzieht sich eine Tauffhandlung. Ich schliesse es daraus, dass eine von den Töchtern hier gleichfalls eine Tunika für einen Neophyten bereit hält. Unter den dargestellten Persönlichkeiten hatten wieder zwei den Nimbus; die grössere war offenbar der hl. Paulus.

Die Szenen setzten sich wahrscheinlich auf der Wand gegenüber weiter fort; hier ist jedoch nichts mehr vorhanden.

Das Madonnenbild ist über dem Altar, also an der vornehmsten Stelle gemalt. Es bietet ein schönes Beispiel jenes strengen Typus, der das Kind genau in der Mitte auf dem Schoss der Mutter zeigt. Die Jungfrau sitzt auf einem Thron ohne Rücklehne; ihre reiche Gewandung hat der Künstler von älteren Vorlagen, ohne sie zu verstehen, kopirt. Das Kind hält in der Linken die Rolle und macht mit der Rechten den Redegestus. Mutter und Kind haben etwas Hoheitsvolles an sich. Zur Rechten auf der Ehrenseite, steht Pudentiana, die Lokalheilige; gegenüber Praxedis. Beide sind von einer vorzüglichen Erhaltung. Ihre Namen waren unten, neben dem Thron, in weissen Buchstaben auf grünem Grunde geschrieben; von dem der heiligen Praxedis liest man noch: S (PRA)XEDIS; der andere ist ganz verblasst. Als man das Bild übermalte, wurden die Namen in schwarzer Farbe über den Köpfen wiederholt: S PVDE(NTI)A(NA) — S PRAX(EDIS). Die Heiligen halten auf verhüllten Händen ihre Kronen zum Christkind hin; sie sind ganz von der Uebermalung verschont geblieben.

Ueber dem ursprünglichen Eingang war die Krönung der hl. Valerianus und Caecilia dargestellt. Letztere ist ganz zerstört; von dem Engel sieht man noch den Kopf mit dem Nimbus, den Hals und die linke Seite mit der den hl. Valerian krönenden Hand. Dieser hat seinen Kopf etwas nach vorn gebeugt, um die Krone zu empfangen; er ist, wie Pudens, Timotheus und Novatus in der Predigt des hl. Paulus, in dem Kostüm der Edelleute des Mittelalters abgebildet. Neben ihm steht, in gleicher Gewandung, der Bruder Tiburtius; zuletzt kommt der hl. Urbanus in päpstlichen Gewändern. Die Figuren haben mehr oder minder das Brustbildformat; mit Ausnahme des Engels sind alle durch den Namen, der in der grünen Umrahmung mit weissen Buchstaben geschrieben ist, kenntlich gemacht: S VALERIANVS — S TYBVRTIVS — S VRBANVS.

Die Decke, ein Kreuzgewölbe mit nach der Mitte zu abgeschragten Rippen, ist durch ungewöhnlich reiche Bordüren in fünf Felder abgeteilt, in denen das Lamm Gottes und die vier Evangelistensymbole, alle in falscher Orientirung, gemalt sind. In der Mitte steht das nimbirte Lamm Gottes, von einem kreisförmigen Rahmen umschlossen. Von der den Rahmen füllenden Inschrift sind einige Buchstaben verblasst, andere mit dem Stuck herausgefallen. An der verblassten Stelle sind deutliche Spuren von QVE, was zu dem folgenden DEVSQVE passt. Bei der Ergänzung der fünf oder sechs zerstörten Buchstaben dünkte ich an HONORis in nuBES, mit Berücksichtigung von *Matth.* 26, 64: „... videbitis filium hominis ... venientem in nubibus caeli.“ Dem Künstler scheinen die Wolken des Himmels tatsächlich vorgeschwebt zu haben; denn in das rechteckige Feld, von dem das Rundbild des Lammes umgeben ist, malte er vier Sterne. Die Ergänzung könnte indes auch anders lauten; man könnte, um noch auf eine Möglichkeit hinzuweisen, die Silbe BES als noBES (= nobis) ergänzen. Dieses vorausgeschickt, gebe ich die Inschrift wie folgt:

✠ AGNVS HONOR(is in nu?)BES OSTIA VITE¹⁾(que) DEVSQVE.

¹⁾ Da bei HONOR... das H hinzugefügt ist, so wäre man versucht, OSTIA für den Plural von OSTIVM zu nehmen und den Ausdruck *ostia vitae* auf *Joan.* 10, 9f. „Ego sum ostium. Per me si quis introierit, salvabitur. „Ego veni ut vitam habeant...“ zurückzuführen. Es dürfte aber *hostia vitae* vorzuziehen sein.

Die Evangelistenzeichen haben die gewohnte Form, Johannes als Adler in Ganzfigur, die übrigen in Brustbildformat. Alle sind nimbirt und haben sechs Flügel; alle hielten, wie es scheint, das mit Gemmen verzierte Evangelienbuch. Ihre Verteilung ist derart, dass Lukas das Feld über dem Eingang, Johannes über dem Altar, Matthäus das linke und Markus das rechte einnimmt. die zum letzteren gehörige Inschrift ist bis auf den Namen MARCO und die Endung RIS zerstört; die übrigen sind vollständig. Bei Johannes steht:

ALTA NIMIS SCANDIT FACIES AQVILINA IOH̄IS;

bei Matthäus:

FRONS HOMINIS PANDIT XPI COMERCIA CARNIS;

bei Lukas:

(*bovis*) BOANCIS (= boantis) SPECIES TE MVTAT ARANTIS.

Dem Stile nach erinnern diese Malereien stark an diejenigen von San Clemente, welche aus dem Ende des 11. Jahrhunderts stammen. Da eine umfassende Restaurierung der Kirche unter Gregor VII (1075-85) urkundlich bezeugt ist, so trage ich keine Bedenken, die Gemälde des Oratoriums der nämlichen Zeit zuzuschreiben.

2. Malereien im Querschiff der Basilika der hl. Praxedis.

Der zweite Bilderzyklus ist älter. Er schmückte ehemals das Querschiff der Basilika der hl. Praxedis. Als man dort später den Turm baute, wurde er durch eine Mauer von der Kirche abgeschlossen, sodass die Meinung aufkam, er sei zum Schmuck einer, gewissen Märtyrern geweihten Kapelle gemalt worden. Armellini gebührt das Verdienst, sich eingehend mit dem Zyklus beschäftigt und die erklärenden Inschriften von dreizehn Darstellungen abgeschrieben zu haben. Er veröffentlichte sie in seinem Buche *Le chiese di Roma* (S. 242). Die vielen Ungenauigkeiten, die dabei mit unterlaufen sind, waren bei ihm fast unvermeidlich. Die Malereien sind zuvörderst viel zu schlecht erhalten. Dann bedurften sie einer Reinigung, die ihnen erst durch mich im Juni 1906 zuteil geworden ist. Auf Grund der Inschriften brachte sie Armellini mit der grossen Translation der Märtyrerleiber unter

Paschalis I (817-824) in Verbindung und hielt diesen Papst für ihren Urheber: „Oggi, dopo la lettura e la scoperta di queste pitture, troviamo che un monumento contemporaneo a papa Pasquale e forse ordinato da quel pontefice in s. Prassede ci rappresenta gli episodî principali di quei martiri.“¹⁾ — Marucchi begnügte sich wieder mit einem ganz ungenauen Auszug: „M. Armellini y a reconnu . . . des scènes empruntées aux Actes des SS. Celse et Julien, Chrysante e Darie. Ces martyrs sont en effet nommés dans les restes d'inscriptions qu'on y aperçoit: VBI · SCS IVLIANVS · FVSTIBVS · CEDITVR — VBI · PVER · CELSVS · SCO IVLIANO . . . — VBI NVMERIANVS IMP IVSSIT SCM CRISANTVM IN CATASTA . . . Il y avait donc là un oratoire dédié à ces martyrs. Les peintures sont à peu près contemporaines de Pascal I^{er}.“²⁾

Da ich diese Fresken in meinem Werke über die *Malereien des Mittelalters* in farbigen Abbildungen veröffentlichen werde, so darf ich mich heute auf einige kurze Bemerkungen beschränken. Wie gesagt, befanden sich die Bilder ursprünglich im Querschiff der Kirche. Armellini's Datirung derselben in die Zeit Paschalis I hat manches, vor allem die beiden Tatsachen für sich, dass der Papst die Kirche vollständig umgebaut und die grosse Zahl von Märtyrerleibern in sie übertragen hat. Meine Studien sind indess noch nicht abgeschlossen; ich kann nur sagen, dass der Stil der Malereien und die Sprache der sie begleitenden Inschriften einen erschreckenden Grad von Barbarei verraten: sie gehören zu den rohesten Produkten, die je ein römischer Pinsel geschaffen hat. Trotzdem haben sie, bei dem Mangel an Kunstwerken aus der Zeit des tiefsten Verfalles, einen hohen Wert. Ihr Zustand ist ein trostloser; denn der Raum, in dem sie sind, dient seit Jahrhunderten als Rumpelkammer, und in zwei Wänden wurden Treppen eingefügt. Für die Wissenschaft sind sie durch meine farbigen Kopien gesichert. Nach den erhaltenen Resten zu schliessen, waren sie in vier, nicht „drei“³⁾ Ordnungen übereinander angebracht. Weisse, mit Kreuz⁴⁾ und „ubi“ eingeleitete Inschriften, die in der

¹⁾ *Le chiese di Roma*, S. 243.

²⁾ *Basiliques et églises de Rome*, S. 336.

³⁾ Armellini, *Le chiese di Roma*, S. 242.

⁴⁾ Von Armellini beständig in ein H verwandelt.

oberen dunkelblauen Borte der Umrahmung eingeschrieben sind, erklären den dargestellten Gegenstand. Die meisten Bilder führen Szenen aus Martyrien vor, aber nicht alle. Von Verfolgern werden genannt: ein Marcianus und der Kaiser Numerianus; von Märtyrern: die hl. Hilaria mit ihren Söhnen Jason und Maurus, Julianus, Crescentianus, der Knabe Celsus, Chrysanthus und Daria; vielleicht waren auch die „sancti quatuor coronati“ genannt, da ihre Enthauptung abgebildet ist.

In der untersten Reihe der linken Wand sah man Darstellungen aus der Missionstätigkeit des hl. Paulus im Hause des Pudens. Leider haben sich davon nur zwei nimbirte Scheitel, darunter ein kahler, und der obere Teil eines Hauses erhalten. Die dazu gehörigen Inschriften lauten: ☩ *ubi scs PVDENS A PAVLO APOST: DOCETVR* (☩) *VBI: PVDENS: DOCET FILIAS: SVAS · PREXEDem*. In diesen beiden Inschriften merkt man den direkten Einfluss des „Briefes des Pastor“ an den „Presbyter Timotheus“, namentlich der auf Pudens bezüglichen Stellen: „Defuncta autem uxor reliquerat ei (Pudenti) duas filias, Praxedem et Potentianam, quas idem Pudens . . . omnem legem divinam **edocuit**. Hic itaque a B. Paulo¹⁾ **doctus**, qui et te (Timotheum) **docuit**“ etc.²⁾ Es existierte also im Mittelalter nur eine, in schriftlichen und bildlichen Monumenten wurzelnde Tradition, welche die Bekehrung des Pudens auf den Heidenapostel zurückführte; und das sonderbare daran ist, dass sie gerade in Kirchen von Angehörigen der Familie des Pudens bildlich fixiert wurde. Anstatt sie weiter zu verfolgen, will ich hier lieber die übrigen Inschriften der Maleereien geben.

Linke Wand.

I. S · IN MARE³⁾ · PRECIPITATVR · :⁴⁾ ☩ *ubi sancti qua-*

¹⁾ In der Maurinerausgabe in „Pio“ verwandelt.

²⁾ Bei Migne, P. graec. 2, 1021.

³⁾ Die vielen Ligaturen löse ich gewöhnlich gleich auf.

⁴⁾ Bei Armellini, *Le Chiese di Roma*, S. 242: „H. VBI. NVMERIANVS. IMP. AREN . . . PRECIPITAR“, wobei der Name des Kaisers reine Konjektur wegen des falsch gelesenen „AREN“ (für MARE) ist. Armellini hat auch die Reihenfolge der Inschriften bisweilen geändert; es scheint, dass die Scheden ihm durch einander geraten sind.

tuor? (*decollat*)IS · VNT ☩ ubISCA ILARIA SEPELIVIT · IARSON
(= Jason) · ET · MAVRVS: FILII · SVIS :·¹⁾

II. . . . SEPVLTA EST · ☩ VBI SCS IVLIANO IN CARCERE
MISSVS EST : ☩ VBI MARCIANVS IVSSIT : MARTYRES QVI:
NON *sacrificaverunt* : IGNE CREMARI²⁾

III. Hier kommen die Inschriften des Pudens und Paulus, die nach links zerstört sind, und nach rechts sich auf der mittleren Wand fortgesetzt haben.

Mittlere Wand.

I. ☩ VBI : SCA : ILARIA · COMPRESA EST (☩) VBI SCS
CRESCENTIANVS IN CARCERE : ORAVIT *creDedit Do ?*
☩ VBI LEO IGN SCA DARIA³⁾

II. ☩ VBI SCS : IVLIANVS FVSTIBVS : CEDITVR ☩ VBI ·
PVER CELSIVS · SCO IVLIANO I ST ☩ VBI CELSIVS CRE-
DIDIT · DEO ☩ VBI⁴⁾

Rechte Wand.

I. ☩ VBI · NVMERIANVS IMP : IVSSIT SCM CRVSANTVM IN
CATASTA EXTENDi ☩ *ubi* SCI · CRVSANTYS · ET DARIA
SVBTERRA⁵⁾

In den zwei unteren Reihen sind nur einige Buchstaben, die sich zu keinem sicheren Worte ergänzen lassen, übrig geblieben.

Für die Beziehungen des Apostelfürsten zu der Familie des Pudens darf man vielleicht ein im Hypogäum der Basilika der hl. Pudentiana befindliches Gemälde anführen, von dem schon Perret einen etwas verwaschenen litographischen Schwarzdruck in

¹⁾ Armellini: „H. . I. SCA. DARIA. SEPELIVIT. IARSION (*sic*). ET. MAVRUS. FILIIS. SVIS (*sic*).“

²⁾ Armellini: „H. SEPVLTA . EST | H. VBI . SCS IVLIANVS | IN . IGNEM . ASSVS . EST | H. VBI . MARCIANVS . ASSI . MARTYRIS H. VBI CVRRVNT . IGNE . CREMARI.“

³⁾ Armellini: „H. VBI . SCA . DARIA . COMPRESA . EST | H. VBI . SCS . CRVSANTVS . IN . CARCERE , A“ „H. VBI . LEO . IGNEM ES“

⁴⁾ Armellini: „H. VBI . SCS . IVLIANVS . FVSTIBVS . CEDITVR | H. VBI . PVER . CELSIVS . SCO . IVLIANO | H. VBI . CELSIVS . CREDIDIT . DOMINO . SCO . IVLIANO“. Letzteres ist sicher falsch; denn $\bar{D}\bar{O}$ ist bekanntlich die Abkürzung von DEO.

⁵⁾ Armellini: H. VBI . NVMERIANVS . IMP . IVSSIT . SCM . CRVSANTV . IN . CATASTA . EX | H. VA . SCS . CRVSANTUS . ET . D“

halber Grösse des Originals veröffentlicht hat.¹⁾ Armellini scheint das Bild nicht gekannt zu haben; er erwähnt es mit keiner Silbe. Marucchi sagt darüber folgendes: „ Il y a dans une niche élevée de la dernière chambre des traces d'une peinture chrétienne du VI^e ou du VII^e siècle: un personnage, Pierre ou Pudens — le nom se lit difficilement, le type serait plutôt celui de S. Pierre — entre Ste. Praxède et Ste. Pudencienne.“²⁾ Diese Unsicherheit in der Benennung der mittleren Figur ist bei dem sehr guten Zustand der Malerei unbegreiflich: der Apostelfürst ist sowohl auf dem Original wie auf der Perret'schen Kopie durch den Namen, den Typus und durch die zwei Schlüssel, die er in der linken Hand hält, deutlich gekennzeichnet. Zu seiner Rechten steht Praxedis; gegenüber Pudenciana; beide halten in der verhüllten Linken die Gemmenkrone, in der Rechten das Handkreuz. Ihre Namen sind neben den Nimbis in dieser Ordnung verteilt:

S̄	P	S̄	P	S̄	PO
C	R	C	E	C	TE
A	A	S	T	A	NTi
	X		R		AN
	SE		VS		A
	DE				

Der Stil und gewisse Ornamente im Pallium des heiligen Petrus weisen auf die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts hin.

XI.

Die Costantinus-Schale des British Museum.

In der *R. Q.* des verflossenen Jahres (1907) veröffentlichte ich S. 93 ff. eine Abwehr auf die Anklagen, welche Prof. Strzygowski in der *Byzant. Zeitschr.* (1906, S. 700 ff.) gegen mich in betreff einiger

¹⁾ *Les Catacombes de Rome*, III Taf. 12. Perret versetzt die Malerei in das „cimetière de Ste-Priscille“; er teilte also jenen groben, von Sakristanen noch heute geglaubten Irrtum, dass die Basilika der hl. Pudenciana mit der Priszillakatakomba in Verbindung stehe.

²⁾ *Basiliques et églises*, S. 373.

in Rom befindlicher Malereien erhoben hat. An die Abwehr reihte ich meine Bedenken gegen die Echtheit der Costantinus-Schale, die Strzygowski mit anderen für authentisch hält. Die Gegenantwort auf meine Abwehr, *B. Z.* 1907, S. 217 ff. machte sich Strzygowski sehr leicht: für die Monumente Roms beauftragte er mit der Erwiderung seinen römischen Gewährsmann, mit dem wir uns nicht weiter befassen wollen; für die Costantinus-Schale verschaffte er sich von Herrn Dalton ein Gutachten. Letzterer hebt aus den von mir vorgebrachten Bedenken nur das schwächste hervor: das der sechs die Inschrift einrahmenden Kreislinien, welche links von der Bruchstelle sich verjüngen, während sie rechts auseinandergehen. Trotzdem hält er gegen mich die Möglichkeit aufrecht, dass die Linien sich in der ausgebrochenen Stelle zusammenfinden können; am Original sei dieses leichter zu sehen als an der blossen Zeichnung. Da ich das Original nicht kenne, so gebe ich jene Möglichkeit gern zu; wie ist es aber mit den übrigen, mit den eigentlichen Bedenken gegen die Echtheit der in der Schale eingeritzten Darstellung?¹⁾ Dalton „legt die Diskussion derselben vertrauensvoll in die Hände“ Strzygowski's, und dieser begnügt sich mit der folgenden Versicherung: „Ich selbst habe die Schale inzwischen mehrmals genau im Original untersucht und bin von ihrer Echtheit vollkommen überzeugt. Bezüglich der Inschrift vgl. *B. Z.* XI 671“. Mit einer solchen Versicherung ist uns leider wenig gedient; und das Zitat bezieht sich nur auf „die Schreibung COSTANTINVS ohne N“; die Form der Inschrift, welche italienisch, nicht lateinisch ist, wird dort gar nicht berührt.

Rom, 24. Juni 1908.

* * *

Die vorstehenden *Beiträge* waren bereits abgeschlossen und gesetzt, als eine wichtige Entdeckung mich nötigte, noch einmal zur Feder zu greifen und einen weiteren *Beitrag* hinzuzufügen. Der-

¹⁾ Wie ich schon früher ausdrücklich bemerkt habe, ist bei der Costantinus-Schale wohl zu unterscheiden zwischen der eingeritzten Zeichnung und der Schale selbst; diese ist antik, jene eine plumpe Fälschung.

selbe ergänzt meine topographischen Studien über die appische und ardeatinische Strasse und bringt einen neuen Beweis für die Richtigkeit meiner Angaben über die Lage der einzelnen Katakomben, die sich zwischen *Domine quo vadis* und der Nekropole des Kallistus ausdehnen. Ich brauche wohl nicht eigens hervorheben zu sollen, dass das hier behandelte Monument jetzt nur zu einer ersten Anzeige gelangt; eine erschöpfende Veröffentlichung desselben, mit all' den notwendigen Abbildungen, wird erst in der *Roma sotterranea* erfolgen können.

XII.

Das Mausoleum des hl. Zephyrin.

Der hl. Zephyrin (198-217) wurde, wie der *Liber pontificalis* meldet, „in cymiterio suo iuxta cymiterium Calisti via Appia“ begraben.¹⁾ In dem *Papstbuch* wird also das „cymiterium“ des Zephyrin von dem „cymiterium“ des Kallistus, d. h. der nach diesem Papst benannten Katakombe, unterschieden; und da Zephyrin in dem von Sixtus III (432-440) angefertigten Verzeichnis der in San Callisto begrabenen Päpste fehlt und die Pilger sein Grab oberhalb, nicht unter der Erde sahen und verehrten²⁾, so dürfen wir glauben, dass dieses in einem von Zephyrin erbauten oberirdischen Mausoleum war, welches, wie die Korneliusgruft, neben der Kallistuskatakombe lag. Mit dem Mausoleum kann nicht die „Basilika der hll. Sixtus und Caecilia“ gemeint sein, die sich direkt über „supra cymiterium Calisti“ befindet. Somit bleibt nur die mit drei Apsiden versehene *cella*³⁾ übrig, welche man bisher fälschlich „Basilika der hl. Soteris“ genannt hat, die neben dem „cymiterium Calisti“ steht und, nach ihrem vortrefflichen Mauerwerk zu urteilen, sehr gut aus der Zeit des Zephyrin sein

¹⁾ Ed. Duchesne I S. 139; Mommsen S. 20.

²⁾ Das *Itinerar* sagt: „Geferinus papa et confessor sursum quiescit.“

³⁾ *Cella* war eines der gebräuchlichsten Worte für diese Art sepulkraler Bauten. „Cellam quam aedificavi memoriae“ lesen wir in dem von Kiessling entdeckten, heidnischen *Testament*, und: „cellam struxit suis cunctis sumptibus“ in der schönen Inschrift des Euelpius aus Caesarea in Mauretanien. Vgl. de Rossi, *Bullett.* 1864 S. 25 u. 28.

kann. — Als ich vor sieben Jahren diese Erklärung zu dem angeführten Passus des *Liber pontificalis* gab¹⁾, war die Zella ein Landhaus, das man, wie es scheint, im 16. Jahrhundert auf den Ruinen



Fig. 29.

des ursprünglichen Baues errichtet hat (Fig. 29). Der Fussboden des unteren Raumes war, bis auf die Apsis gegenüber dem Eingang,

¹⁾ Vgl. *Beiträge zur christlichen Archäologie in Römische Quartalschrift* 1901 S. 58.

mit Basaltsteinen gepflastert, und in der Mitte erhob sich ein dicker, gemauerter Pfeiler, welcher das obere Stockwerk mit seinen Zimmern und der Küche trug (Fig. 30). Den ersten Plan des Gebäudes veröffentlichte P. Marchi mit einem teilweise unrichtigen Kommentar, indem er moderne Treppen für antike hielt, und die Zella selbst für die Basilika des hl. Damasus erklärte.¹⁾ De Rossi erkannte in ihr, wie bemerkt, die Kirche der hl. Soteris; er liess unter dem Fussboden Nachforschungen anstellen, aber ohne jeden Erfolg: „Ho fatto cavare sotto il suolo del suo antico pavimento, sperando che



Fig. 30.

qualche arca sepolcrale quivi stesse nascosta. Niuna traccia è apparsa di qualsivoglia sepolcro.“²⁾ Als „basilichetta di Sotere“ gab sie auch Marucchi noch im Jahre 1897 mit aller Entschiedenheit aus: „ . . . perciò può con eguale certezza ravvisarsi la basilichetta di Sotere in un edificio a tre absidi posto ad occidente, cui oggi è adossato un casolare moderno.“³⁾ Einige Jahre später

¹⁾ *Monumenti di architettura* Taf. XLV S. 227, 233 f.

²⁾ *Roma sotterr.* III S. 26.

³⁾ Marucchi, *Il sepolcro gentilizio di Sant'Ambrogio nelle catacombe di Roma e le cripte storiche dei martiri in Ambrosiana* S. 6 (Sonderabdruck). Diesem Aufsatz sind unsere Figg. 29 f. entnommen.

bedachte er den Bau, wie wir gleich sehen werden, mit einem andern Namen.

Meine Ansicht, die Zella für das „cymiterium Zephyrini“ zu nehmen, erschien mir immer so einfach und einleuchtend, dass ich mich wundere, wie der Meister selbst nicht auf sie verfallen ist. Marucchi, der seit einer Reihe von Jahren die Resultate meiner Forschungen mit grosser Ausdauer bekämpft, hat auch sie angegriffen: „E potrei qui dimostrare facilmente che se Mons. Wilpert ebbe ragione di negare il nome di Sotere a questo edificio, non ebbe ragione però di attribuirgli quello di Zeffirino; giacchè il sepolcro di Zeffirino insieme a Tarsicio è indicato concordemente dai topografi fra s. Cecilia e s. Eusebio, e deve riconoscersi o nella cella tricora detta dei ss. Sisto e Cecila, ovvero nel monumento quadrato a pochi passi di lì . . . oppure in altro monumento ora scomparso.“¹⁾ Hierauf habe ich die Antwort schon gegeben; denn das über die „Basilika der hll. Sixtus und Caecilia“ Gesagte gilt auch für das „monumento quadrato“, welches ü b e r, nicht n e b e n dem „cymiterium Calisti“ steht. Infolge einiger „Anzeichen“ möchte er wieder die Ansicht P. Marchi's zur Geltung bringen: „Io non intendo dire che per questi indizi²⁾, per quanto gravi, debba ritornarsi fin da ora alla opinione del Marchi; ma soltanto osservo che tale opinione fu assai sagace e deve studiarsi dai cultori della topografia della Roma sotterranea.“³⁾ Was indess bei Marchi erlaubt war, das ist heute nicht mehr zulässig; denn man weiss, dass zwischen einem Mauerwerk aus den Anfängen des 3. und einem aus dem vorgeschrittenen 4. Jahrhundert ein wesentlicher Unterschied besteht. Dieser Unterschied war stets

¹⁾ *N. Bullett.* 1905 S. 209.

²⁾ Diese „Anzeichen“ sieht Marucchi (loc. cit. p. 210) in den Angaben der Topographen und in einer „coincidenza assai importante“, welche darin bestehe, dass „precisamente al disotto di questo monumento a tre absidi si svolge una regione cimiteriale dell'epoca damasiana“ ecc. Beide „Anzeichen“ haben keinen reellen Wert; denn die Angaben der Topographen sind, wie Marucchi selbst an sich erfahren hat, zu dehnbar, als dass man zu viel auf sie bauen dürfte; und die Basilika steht in gar keiner Beziehung zu der Katakombe. Es ist daher ganz überflüssig, auf Inschriften von solchen aufmerksam zu machen, die in der Katakombe, und dazu noch weit über ein Jahrhundert n a c h der Erbauung der Zella, begraben wurden.

³⁾ *N. Bullett.* 1905 S. 210.

sichtbar; auch auf de Rossi machte das Mauerwerk einen so guten Eindruck, dass er die Zella trotz der Zueignung derselben an die hl. Soteris († 304), „d'età piuttosto anteriore che posteriore a Costantino“¹⁾ hielt.

Dank den Ausgrabungen, die seit der zweiten Hälfte Juni hier veranstaltet werden, darf ich heute in dieser Angelegenheit meine Ansicht mit etwas mehr Nachdruck wie vor sieben Jahren vortragen; denn das Doppelgrab der hll. Zephyrin und Tarsizius ist, wie ich glaube, wiedergefunden.

Ich will kurz die bemerkenswerten Einzelheiten des Fundes erzählen.

Der hochwürdigste Trappistenabt P. Dominikus, der eine grosse Liebe zu den seiner Hut anvertrauten Katakomben hat, kam auf die glückliche Idee, die Zella des Zephyrin von den späteren Zutaten zu befreien und sie auf ihren ursprünglichen Zustand zurückzuführen, um ein Museum in ihr einrichten zu können. Mit Erlaubnis der Ausgrabungskommission, die diesen Plan enthusiastisch begrüßte, wurde das aufgesetzte Stockwerk abgetragen, das Basaltplaster im Innern der Zella aufgerissen und der Fussboden auf sein wahres Niveau zurückgebracht. Dann wurde der mächtige Pfeiler, welcher die Mitte eingenommen hatte, entfernt. Da zeigte sich, unmittelbar darunter, der von mir erwartete *tumulus*, in dem Zephyrin und Tarsizius jahrhundertlang geruht haben (Fig. 31: A). Wie vorauszusehen war, ist er seines Inhaltes ganz und seiner marmornen Ausschmückung fast ganz beraubt; im übrigen aber so gut erhalten, dass es keiner besonderen Einbildungskraft bedarf, um seine einstige Form sich vorzustellen. Er ist anderthalb Meter unter dem Fussboden ausgegraben und zwar als *Bisomus*, wie ein Vergleich mit dem an Ort und Stelle zurückgebliebenen Sarkophag *B* lehrt; man hatte ihn also von Anfang an für zwei Leichen bestimmt. Seine Orientirung beweist, dass man bei seiner Anlage gar nicht daran dachte, aus ihm einen Altar zu machen. Daher ist die Möglichkeit ausgeschlossen, in ihm das Grab von zwei später übertragenen Märtyrern, beispielsweise von den hll. Markus-Marzellianus zu erkennen, welche seit ihrer Trans-

¹⁾ *Roma sottterr.* III S. 469.

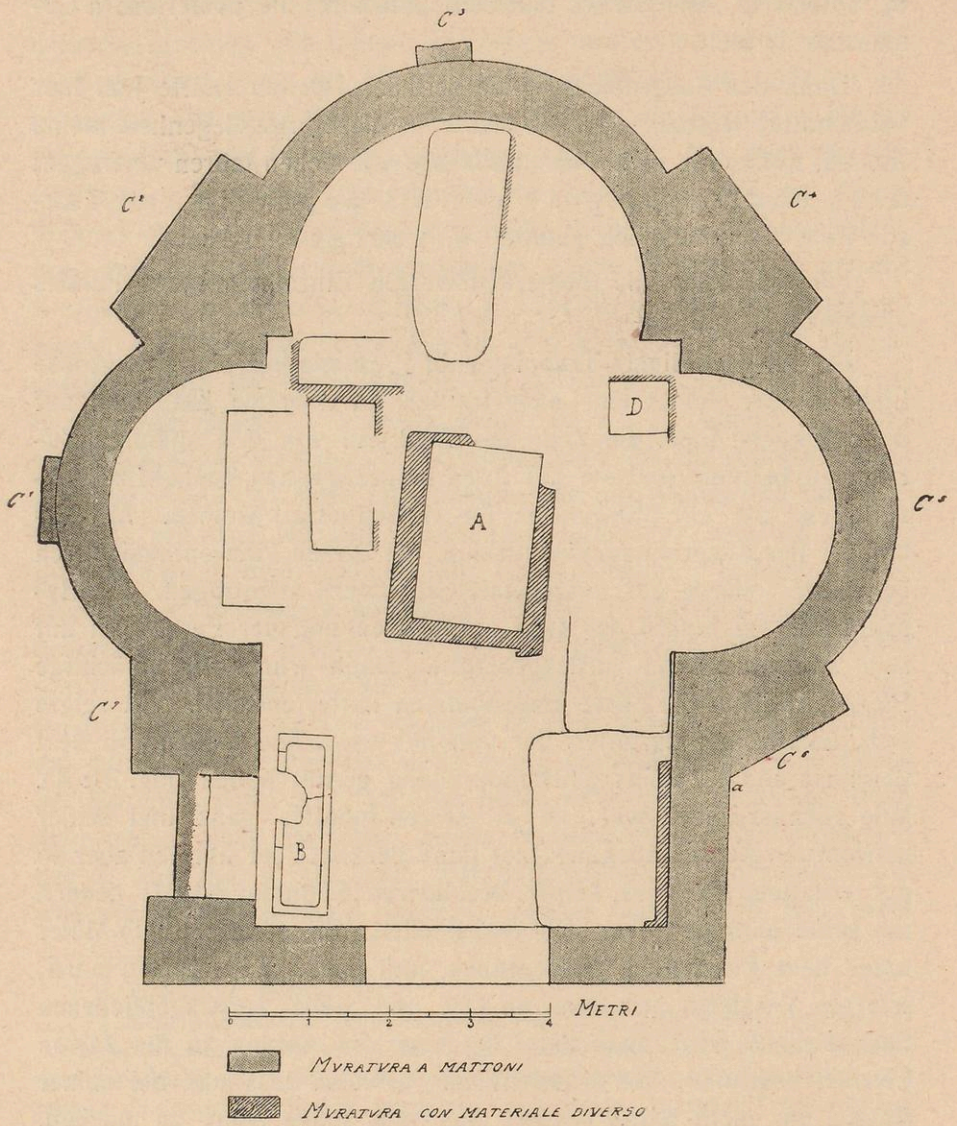


Fig. 31.

lation¹⁾ „sursum sub magno altare“ verehrt wurden; bei Märtyrern hätte man den *tumulus* gleich die Richtung, die dem Altar zukommt, gegeben. Der Erbauer der Zella hat also das Grab für sich selbst und für einen zweiten errichtet, dem er aus irgend einem Grunde einen Platz neben sich gestattete. Einer von ihnen muss die Ehren eines Märtyrers genossen haben; denn der *tumulus* weist noch heute deutliche Spuren der Verehrung auf. Diese hat sich aber erst nachträglich ausgebildet. Anfangs war das Grab nichts anderes als ein vornehmer, im Innern mit weissem Marmor ausgestatteter Bisomus, welcher mit zwei Marmorplatten, zwischen denen wir uns, wie bei den Gräbern des Damasus und Laurentia, ein Füllwerk zu denken haben, verschlossen war: die untere befand sich in einer Höhe von 1, die obere von 1½ m. Später, d. h. in der Zeit des Friedens, wurden über der unteren und eigentlichen Verschlussplatte die *Konfessio* mit den beiden rituellen *Katakten* in Mauerwerk errichtet. Von der zweifelsohne durchbrochenen Marmorplatte, welche den ersten vom zweiten Katarakt trennte, ist nichts an Ort und Stelle verblieben. Da der Raum des unteren Kataraktes mehr oder minder dunkel war, so wurden die 50 cm hohen Wände ohne jede Verkleidung gelassen; der obere dagegen, dessen Inneres durch das an den Schmalseiten befindliche Gitterwerk und die *fenestella confessionis* genügend erhellt war, erhielt eine Bekleidung mit Marmorplatten, von denen noch die Eindrücke sichtbar sind. Die Ausschmückung der äusseren Wände der *Konfessio* wurde vielleicht in bunten, zu geometrischen Zeichnungen zusammengestellten Marmortäfelchen (*opus sectile*) ausgeführt; von diesen kamen viele aus dem Schutt der Zella zum Vorschein. In einigen sind Blätter und Zweige eingeschnitten, welche mit andersfarbigem Marmor ausgefüllt waren. Es bedarf keiner näheren Begründung, dass die *Konfessio* den Bisomus als ein verehrtes Martyr-

¹⁾ Als im 5. Jahrh. die *Akten* geschrieben wurden, befanden sich die beiden Heiligen noch in ihrer unterirdischen Gruft: „Item sepulti sunt et ipsi in via Appia, miliario secundo ab Urbe, in loco qui vocatur *Ad arenas*, quia cryptae arenarum illic erant, ex quibus Urbis moenia struebantur“ (*Acta sanct.* 20 Janu. S. 277). Auch dieses entspricht der Lokalität, wo ich die Gruft der Heiligen entdeckte; denn in ihrer unmittelbaren Nähe dehnt sich, auf einem tieferen Niveau, ein riesiges *Arenar* aus, welches in der Mitte zwischen der Appia und der Ardeatina gelegen ist, also beiden Strassen zugeschrieben werden kann.

grab charakterisirt; sie hatte ja den Zweck, den Gläubigen Gelegenheit zu verschaffen, Tücher und andere Gegenstände in möglichst nahe Berührung mit dem Martyrleibe zu bringen, die dann als kostbare Andenken nach Hause mitgenommen wurden¹⁾. An den Schmalseiten war die *Konfessio* 1,10 *m.* hoch; sie hatte also die für den Altar erforderliche Höhe, wie auch die Breite von 2 *m.* vollständig dafür genügte. An den Langseiten reichte der Fuss-

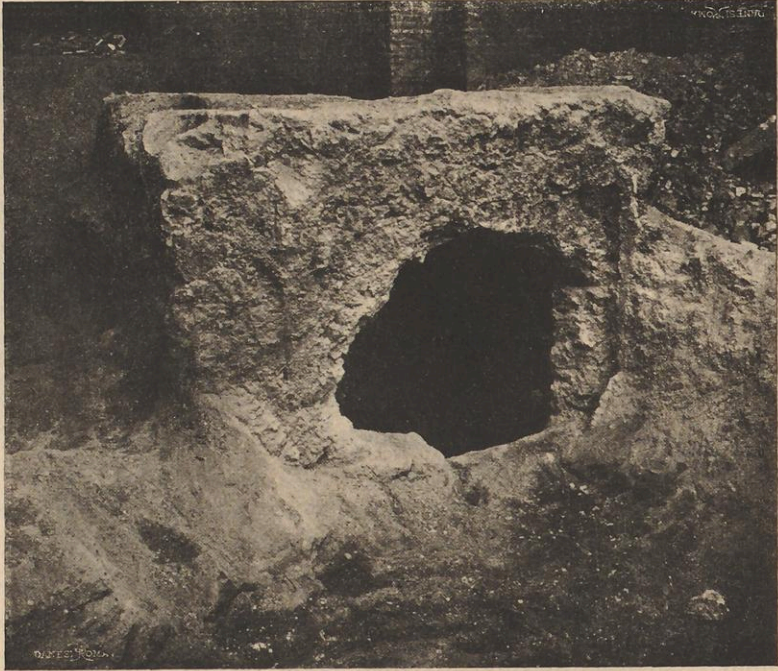


Fig. 32.

boden höher hinauf; daher müssen wir annehmen, dass vor den Schmalseiten Stufen angebracht waren. In Fig. 32 geben wir eine photographische Ansicht der leider noch nicht ganz freigelegten *Konfessio* in ihrem heutigen Zustand, wie sie sich von dem Eingang aus dem Beschauer darbietet. Man kann daran deutlich die Fuge sehen, in welcher die Marmorplatte eingelassen war; es sind in ihr sogar noch zwei Splitter zurückgeblieben. Das hier erhaltene Mauerwerk deutet darauf hin, dass diese Seite nicht ganz offen

¹⁾ Vgl. darüber meinen Aufsatz über das *Grab des hl. Petrus*, S. 17.

war und nur in der Mitte eine kleine *fenestella confessionis* hatte. Die Vorderseite, wo der Altar war, zeigt dagegen keine Spur von Mauerwerk; sie war also nur durch das Gitter abgeschlossen.

Der Fussboden ist fast ganz von Gräbern eingenommen, — ein weiterer Beweis für die grosse Verehrung des Bisomus in der Mitte. Die meisten *formae* sind so beschädigt, dass ihre Zeichnung unvollendet gelassen werden musste. Alle wurden auf das sorgfältigste untersucht; aber keine einzige bewahrte irgend ein Fragment einer historischen Inschrift der Zelle. In der linken Ecke beim Eingange steht noch an seinem ursprünglichen Platz ein mit Gewalt zerschlagener Sarkophag ohne Skulpturen (Fig. 31: *B*); zu ihm gehört wohl die in einer 12 cm. dicken Marmorplatte eingeritzte Inschrift: *locVS VICTORIANI NOTARII*, welche in der zum oberen Stock führenden Treppe eingemauert war. Die Form der Buchstaben weist auf das 4. Jahrhundert hin. Das Mausoleum selbst ist ein interessanter, mit drei Apsiden versehener Ziegelbau, dessen Mauerwerk, obwohl es mit einem zweischichtigen Stuck bekleidet war, sich ausschliesslich aus Ziegeln zusammensetzt. Das ist ein Beweis, dass es vorkonstantinisch ist; denn im 4. Jahrh. hätte man sicher Ziegel und Tuffsteine dazu verwendet. Von dem Stuck hat sich etwas an der Aussenseite, in *a* (Fig. 31) erhalten; diese Stelle war durch eine spätere Mauer, die jetzt abgerissen wurde, geschützt; sonst sind überall nur die Ziegelsteine sichtbar, sodass man anfangs geglaubt hat, die Zella sei nie mit Stuck bekleidet gewesen. In der linken Wand befand sich ein grosses Fenster, welches fast bis zum Boden hinabreichte, aber frühzeitig durch eine 40 cm. dicke Mauer verschlossen wurde, Zwei oder drei kleine Fenster waren ohne Zweifel auch an der Façade angebracht. Die rechte Wand, welche kein Fenster hatte, wurde durchbrochen, als man den Keller anlegte. Dieses geschah gleichzeitig mit der Erbauung des Hauses.

Die Konstruktion des Mausoleums hatte eine grosse Festigkeit; nicht bloss da, wo die Apsiden miteinander und mit den Wänden zusammenstossen, sondern auch an den Apsiden selbst waren Verstärkungsmauern (Fig. 31: *C*¹⁻⁷) errichtet.¹⁾ Die Zella war somit

¹⁾ In *C*⁵ ist die Verstärkungsmauer zerstört; sie wird ganz gewiss zum Vorschein kommen, wenn man dort den Schutt entfernt haben wird.

ein für die Ewigkeit gebautes Haus, eine wahre „domus aeternalis“: ihr konnte der Besitzer ruhig seine sterblichen Reste anvertrauen.

Ueber die sukzessive innere Ausschmückung des Mausoleums lässt sich nur soviel sagen, dass der Sockel, wie die kleinen in den Wänden der Apsiden angebrachten Löcher für die Nägel beweisen, mit Marmorplatten bekleidet war. Ob derselbe gleich von Anfang an da war oder erst später angebracht wurde, wissen wir nicht. In der Friedensperiode erhielten die Apsiden reichen Mosaikschmuck, von dessen Vorhandensein ein kleines aus dem Schutt des Bisomus hervorgekommenes Fragment Zeugnis ablegt.

Es ist klar, dass die Erbauung von Grabmonumenten, wie die Zella, bei den Christen nur in einer Zeit tiefsten Friedens möglich war. So führt uns alles: topographische Angaben, die Nachricht des *Liber pontificalis*, die Qualität des Mauerwerks und die Entdeckung des Bisomus zu der Schlussfolgerung, dass der hl. Zephyrin der Erbauer des Mausoleums war. Unter seinem Pontifikat genoss die Kirche, von der kleinen Verfolgung des Sept. Severus abgesehen, Tage der Ruhe; unter ihm nahm das Vereinswesen der Totenbruderschaften einen grossen Aufschwung; er war es, der seinen Diakon Kallistus über das der Gemeinde als solcher gehörige Coemeterium setzte, welches nach dem Diakon den Namen erhielt, und in dem die meisten Päpste des 3. Jahrhunderts beigesetzt wurden. Er selbst liess sich unmittelbar daneben, in einem eigenen Mausoleum, das wahrscheinlich auch als *cella memoriae* zu den Versammlungen gedient hat, bestatten.

Da das jetzt wiedergefundene Grab des hl. Zephyrin gleich als ein Bisomus eingerichtet war, so sind wir zu der Annahme genötigt, dass Tarsizius, der nach der Angabe der *Epitome* mit dem Papst „in einem und demselben Grabe ruhte“,¹⁾ dort von Anfang an beigesetzt war und nicht erst später dahin übertragen wurde. Dieses Ergebnis löst in ganz ungezwungener Weise die Schwierigkeit, welche sich bisher an die Beisetzung des hl. Tarsizius geknüpft hat: warum, fragte man sich, wurde sein Leichnam in das Grab des Zephyrin gelegt? Die Frage war um so berechtigter,

¹⁾ Bei de Rossi, *Roma sotterr.* I, S. 180: „... ibi s. Tarsicius et s. Geferinus in uno tumulo iacent.“

als die *Akten* das Martyrium des „Akolythen“ in die Zeit des Kaisers Valerian (253—260) verweisen, während Zephyrin im Jahre 217 starb. Die Autorität der *Akten*, die im Wesentlichen nur das, was die damasianische Inschrift bietet, wiedererzählen, ist eben deshalb eine so geringe, dass wir die aus ihnen sich erhebende Schwierigkeit der Zeit nicht zu berücksichtigen brauchen. Da anderseits eine brutale Ermordung wie die des hl. Tarsizius sich mitten im Frieden ereignen konnte, wie sie sich auch heutzutage bei den „Teppisten“ ereignen kann und ereignet hat, so steht selbstverständlich nichts im Wege, sie in die Zeit Zephyrins anzusetzen und in Tarsizius einen Diakon des Papstes zu erkennen. Ich sage Diakon, weil die Aufgabe, die Eucharistie als Wegzehrung zu bringen, von Amts wegen nur dem Diakon, nicht dem Akolythen, zustand. Dem gegenüber dürfen wir uns nicht auf Ausnahmefälle, wie z. B. auf den von Dionysius d. Gr. erzählten, berufen¹⁾; denn Zephyrin lebte fast ausschliesslich in einer Periode des Friedens.

Wie die Dinge sich also jetzt überschauen lassen, hat sich das Martyrium des hl. Tarsizius unter dem Pontifikat des Zephyrin zugetragen; um den glaubensmutigen Diakon zu ehren, zeichnete ihn der Papst dadurch aus, dass er das Grab mit ihm teilte.

Damasus hat das Martyrium des hl. Tarsizius bekanntlich durch eine poetische Inschrift verherrlicht, in welcher er den Märtyrer mit dem hl. Stephan, dem Diakon und Protomartyr in Beziehung setzt. Dieses ist für uns ein Fingerzeig, dass der Papst den hl. Tarsizius ebenfalls für einen Diakon gehalten hat. Dass er in dem Epigramm von Zephyrin gar keine Notiz nimmt, darf uns nicht wundern; derselbe war eines natürlichen Todes gestorben, und Damasus besingt in erster Linie Märtyrer²⁾:

PAR MERITVM QVICVMQVE LEGIS COGNOSCE DVORVM,
 QVIS DAMASVS RECTOR TITVLOS POST PRAEMIA REDDIT.
 IVDAICVS POPVLVS STEPHANVM MELIORA MONENTEM
 PERCVLERAT SAXIS TVLERAT QVI EX HOSTE TROPAEVM,
 MARTYRIVM PRIMVS RAPVIT LEVITA FIDELIS.

¹⁾ Euseb., *Kirchengesch.* IV, 43, 22 ed. Schwartz II, S, 625 f.

²⁾ Da der Schreiber der *Akten* ganz von Damasus abhängt, so begreift es sich, dass auch er von Zephyrin schweigt.

TARSICIUM SANCTVM CHRISTI SACRAMENTA GERENTEM
 CVM MALE SANA MANVS PREMIERET VVLGARE PROFANIS,
 IPSE ANIMAM POTIVS VOLVIT DIMITTERE CAESVS
 PRODERE QVAM CANIBVS RABIDIS CAESTIA MEMBRA.¹⁾

Damasus sieht in dem Martyrium der hll. Stephanus und Tarsizius ein gleiches Verdienst, „par meritum“: jener wurde mit Steinen erschlagen, weil er das jüdische Volk zur Bekehrung ermahnte; dieser fiel auf seinem Gange mit der Wegzehrung, „Christi sacramenta gerentem“, als Opfer einer Schar von wütenden Heiden, weil er die himmlischen Glieder nicht tollen Hunden preisgeben wollte. Die Inschrift ist in dem, was sie sagt, so klar, dass wir zu ihrem Verständnis nichts weiter hinzuzufügen brauchen. Es wäre nur wünschenswert gewesen, wenn der Papst uns etwas mehr mitgeteilt hätte. Aber vielleicht wusste auch er selbst nichts anderes als das blossere Ereignis.

Tarsizius ruhte mit Zephyrin zusammen bis zu der Uebertragung beider in die Kirche des hl. Sylvester. Dieselbe hat vielleicht schon der Papst Paul I (757—768) vorgenommen, um die von ihm in seinem väterlichen Besitz erbaute Basilika mit Märtyrerreliquien zu bereichern; nach de Rossi wäre sie erst im 9. Jahrhundert erfolgt.²⁾ Wem auch immer die Erhebung der Leiber zuzuschreiben sein mag, sicher ist, dass sie auf eine gewaltsame, ja barbarische Weise vorsichging: man riss den Verschluss der beiden Schmalseiten der Konfessio weg und machte in die rechte Seitenwand eine grosse Oeffnung, um die 6 cm. dicke Verschlussplatte des Bisomus bequemer zu zerschlagen; da einige Bruchstücke derselben notwendig auf die morschen Gebeine hinunterfallen mussten, so kann man sich denken, wie diese zugerichtet waren, als man sie herausschaffte. Wenn wir auch annehmen dürfen, dass die Translationen nicht immer mit der gleichen Rücksichtslosigkeit ausgeführt wurden, so ist der Fall doch lehrreich. Wie es zu geschehen pflegte, wurden mit den Leibern auch die historischen Inschriften entfernt; daher ist es gekommen, dass wir auch nicht ein einziges Fragment derselben in dem Mausoleum gefunden haben. Diejenigen, welche in dem Schutt verborgen oder in dem

¹⁾ Ihm, *Damasi Epigr.* n. 14, S. 21.

²⁾ *Roma sottterr.* II, S. 7.

Mauerwerk des Hauses als Material verwendet waren, sind nicht derart, dass sie eine sofortige Veröffentlichung erheischen würden; ich behalte sie mir für die definitive Publikation des Mausoleums vor. Ausser Inschriften kamen auch zwei Konsolen und Bruchstücke mit Skulpturen, heidnischen wie christlichen, zum Vorschein. Von einer rautenförmig durchbrochenen Marmorschranke fanden sich so viele Stücke, dass man sie fast ganz zusammensetzen konnte. Vielleicht stammt sie von dem Verschluss der linken Apsis, in welcher höchstwahrscheinlich ein Sarkophag aufgestellt war. Letzteres ist durch die Tatsache nahegelegt, dass der Tuff dort grossenteils unversehrt geblieben ist. Die Existenz des Gitters bezeugen die in der Mauer angebrachten Fugen, welche in den beiden andern Apsiden fehlen, also nicht ursprünglich sind. Dafür spricht auch die Nachlässigkeit, mit der sie ausgearbeitet sind. Auch die Schranke zeigt eine rohe Arbeit; man hat sich nicht einmal die Mühe genommen, die Platte gerade zu schneiden. Deshalb möchte ich sie eher in das 6. als in das 5. Jahrhundert datiren.

Meine topographischen Studien über die zwischen *Domine quo vadis* und der Kallistuskatakomben gelegenen Coemeterien haben also bis jetzt zu der Entdeckung der Krypten des Damasus und Markus-Marzellanus, sowie des Mausoleums des Zephyrinus geführt. Die nächste Sorge wird sein, die Basilika der hl. Soteris zu finden.

Rom, 11. Juli 1908.
